



KONRAD-ADENAUER-GYMNASIUM 1972

KONRAD-ADENAUER-GYMNASIUM 1972

Chronik der Schule

1961

Das Kultusministerium regt den Bau eines städtischen Gymnasiums in Bad Godesberg an.

1963

Das Kultusministerium sichert für den Bau eines städtischen Gymnasiums in Bad Godesberg hohe Landeszuschüsse zu.

16. 12. Der Stadtrat von Bad Godesberg beschließt die Errichtung eines städtischen neusprachlichen Gymnasiums für Jungen.

1964

9. 4. Unterrichtsbeginn am neuen Gymnasium unter Leitung von Dr. Albert Schulte in der alten Rüngsdorfer Volksschule an der Andreasstraße (4 Klassen).

1965

23. 4. Beginn des neuen Schuljahres nach Umzug der Schule in die Baracken an der Lindenallee 1 (6 Klassen, 160 Schüler).
1. 7. Einführung des Schulleiters Dr. Walter Haentjes durch Bürgermeister Linz.
16. 11. Architekt Peter Busmann, Köln, wird mit dem Bau der Schule beauftragt.

1966

10. 5. Erste Schulgemeinschaftsversammlung (Aula des Nikolaus-Cusanus Gymnasiums) mit Erläuterung des Schulneubaumodells.
5. 12. Beginn des zweiten Kurzschuljahres in den Baracken an der Lindenallee und in der Grundschule Rheinallee (10 Klassen, 257 Schüler).

1967

19. 5. Der Godesberger Stadtrat beschließt, das städtische Gymnasium "Konrad-Adenauer-Gymnasium" zu nennen.

7. 9. Die in den Baracken in der Lindenallee untergebrachte Schule brennt in den Nachtstunden unmittelbar vor Beginn des neuen Schuljahres 1967/68 ab.

9. 9. Beginn des Schuljahres 1967/68 in den alten Schulgebäuden Rheinallee und Bachstraße (12 Klassen, 325 Schüler).

11. 10. Erster Spatenstich durch Bürgermeister Linz als Baubeginn auf dem Grundstück an der Max-Planck-Straße.

1968

8. 2. Gründung der "Vereinigung der Freunde und Förderer des Konrad-Adenauer-Gymnasiums"

24. 3. Rittersaal der Godesburg: 1. Chor- und Orchesterkonzert der Schule.

27. 11. Der Godesberger Stadtrat beschließt die Umwandlung unseres Jungengymnasiums in eine Koedukationsschule und die Angliederung eines mathematisch-naturwissenschaftlichen Aufbauzweiges zum nächsten Schuljahr.

21. 12. Erster ökumenischer Schulgottesdienst.

1969

22. 1. Nach Fertigstellung des Rohbaus wird der Grundstein mit Urkunden im Foyer eingemauert und Richtfest gefeiert.

25. 8. Beginn des Schuljahres 1969/70, 11 Klassen werden in der Rheinallee, weitere 6 Klassen nach Auszug aus der Schule Bachstraße in der Plittersdorfer Grundschule und einer Baracke an der Gottenstraße unterrichtet.

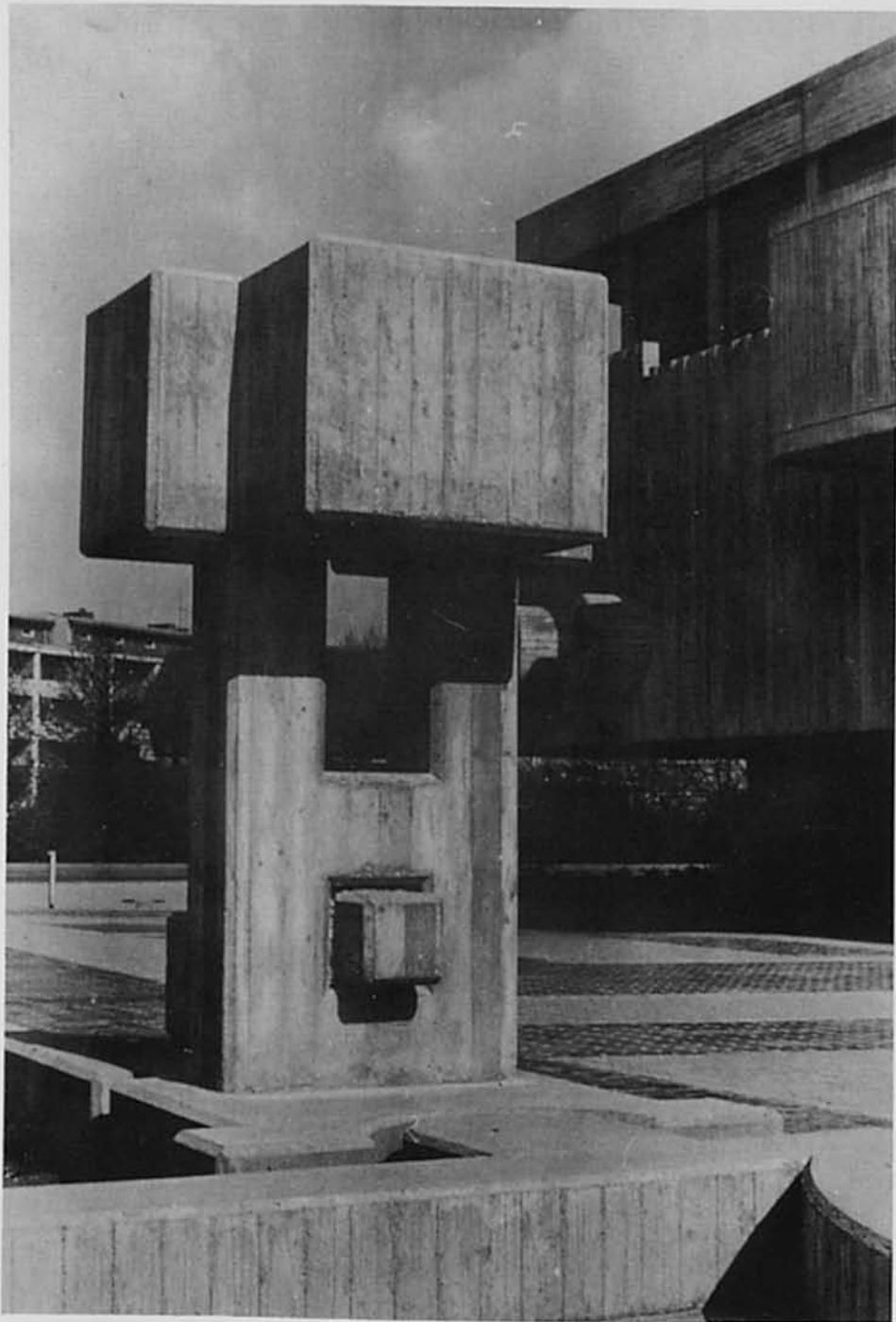
Beginn der Koedukation in den 3 neuen Sexten.

Eröffnung eines mathematisch-naturwissenschaftlichen Aufbauzweiges mit einer Klasse.

1970

19. 1. Erstmalige Wahl eines Lehrerrates

4. 2. Beginn der Aufgabenbetreuung am Nachmittag



16. 3. Erste mündliche Reifeprüfung am Konrad-Adenauer-Gymnasium
bis
20. 3. unter Vorsitz von Frau Oberschulrätin Lange.

20. 6. Erste Abiturentlassung am Konrad-Adenauer-Gymnasium
(Festsaal der Schule Rheinallee).

16/17.7. Lehrer und Schüler packen Lehrmittel, Bücher und Akten in
der Rheinallee und in der Gotenstraße zum Umzug in die neue
Schule.

4. 9. Bauabnahme und Freigabe des Schulneubaus ohne Aula und
Sporthalle.

7. 9. Einzug in den Schulneubau an der Max-Planck-Straße.

9. 9. Unterrichtsbeginn in der neuen Schule mit 565 Schülerinnen
und Schülern in 20 Klassen

1971

22. 3. Erste schriftliche Reifeprüfung im neuen Haus
bis
26. 3.

12. 5. Erste mündliche Reifeprüfung im neuen Haus

15. 5. Erste Veranstaltung in der provisorisch fertiggestellten
Aula: Entlassungsfeier der Abiturienten.

16. 8. Beginn des Schuljahres 1971/72 mit 600 Schülern in 22 Klassen.

24. 8. Nichtschülerreifeprüfung am Konrad-Adenauer-Gymnasium
Fertigstellung und Inbetriebnahme der Turnhalle.

26. 11. Erstes Schulkonzert des Orchesters und Chores in der Aula.

17. 12. Baupolizeiliche Abnahme und volle Freigabe der Aula ein-
schließlich der Empore.

1972

3. 3. Baupolizeiliche Abnahme und Freigabe des Lehrschwimmbeckens.

Juni Fertigstellung der Außenanlage mit Trockenspielplatz und
Gymnastikwiese.

18. 6. Schulfest anlässlich der Vollendung des Baues der Schule.

Hs.

Die Schule 1972 aus der Sicht der Eltern

von Karl-Otto Behrendt

Vorsitzender der Schulpflegschaft des Konrad-Adenauer-Gymnasiums

Das Konrad-Adenauer-Gymnasium präsentiert sich im Jahre 1972 äußerlich neu, innerlich gewachsen, gereift, von außen und innen her von Reformen durchweht. Die Eltern der Schüler aller Altersgruppen leben mit dieser schönen Schule, mit den Lehrern, Lehr- und Stundenplänen, Hausaufgaben (an deren Fertigung sie - nervlich - mitbelastet sind), mit allem, was sich in der Schule und um sie herum tagaus tagein und oft bis spät in die Nacht so ereignet.

In unserem Staat stellt das Grundgesetz die Familie in den Mittelpunkt. Die Eltern sind daher auch im schulischen Geschehen nicht Randfiguren. Man spürt dies: Ein neues Schulmitwirkungsgesetz ist in Arbeit, die Mitwirkung der Eltern im Rahmen des schulischen Lebens wird darin neu, vielleicht klarer geregelt. Im Leben der Schule sind die Eltern nicht "Gegenspieler", sie stehen nicht im Kreuzfeuer zwischen Lehrern und Schülern; sie haben eine feste Mitwirkungsposition, sind Helfer, Fordernde, Beratende und Mittler, in den Klassen, in Gesprächen mit Persönlichkeiten und Instanzen bis zum Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen.

Die Eltern sind einverstanden mit den guten Kontakten, mit der Offenheit dieser Gespräche, der Bereitschaft hierzu bei allen Stellen. Die Eltern begrüßen die Bereitschaft zu Reformen, von denen man weiß - und anerkennt - daß sie Unruhe hervorrufen, Mühe und Zeit kosten werden, freiwillige Mehrarbeit erfordern und Unbequemlichkeiten, Loslösen vom Liebgewordenen, Althergebrachten, aber eben doch mittlerweile Unzeitgemäßen bringen werden.

Den Eltern gefällt das offene ungezwungene Gespräch zwischen ihren Kindern und deren Lehrern, die große Selbständigkeit, die damit den jungen Menschen gegeben, schon früh gegeben wird und die hoffen läßt, daß diese Jugend aufmerksamer und kritischer alles dasjenige prüfen wird, was sich ihr einmal bietet. Aufmerksamer und wachsamer als andere Jugendgenerationen vor ihnen dies taten.

Aber wir Eltern verfolgen auch mit Sorge das merkwürdig anmutende, oft ratlos machende Mißbehagen der Jugend gegenüber vielen Institutionen, die ihnen das Grundgesetz zur Verfügung stellt, das Mißbe-

hagen am Staat, an unserer Bundesrepublik, in der zu leben wir das Glück haben. Vielleicht sagt man der Jugend dies zu selten! Ich erinnere mich bisher nur an einen gewissen Staatsmann, der dies uns Deutschen gegenüber einmal expressiv verbis ausgesprochen hatte; es war Charles de Gaulle bei seinem Staatsbesuch, der ausrief: "Je vous félicite que vous êtes des citoyens allemands!"

In-Frage-stellen, Kritik, Tadel, Zweifel ... alle diese durchaus wünschenswerten Stellungnahmen zur Republik sollten nicht in Verdrossenheit münden, in Gleichgültigkeit oder Achselzucken: "Die-da-oben" ist jeder selbst. Die Bundesrepublik ist unsere Republik; oder: Übertragen auf unser Thema: Das Konrad-Adenauer-Gymnasium ist unsere Schule.

Fehlerlose Institutionen gibt es nicht. Sie sind, wie fehlerlose Menschen, Produkte von Traumfabriken und unreal. Alle lebenden Wesen haben Fehler und sind mit ihren Fehlern oder wegen ihrer Fehler liebenswert und wert, sich für sie zu engagieren.

Unsere Gesellschaft hat natürlich Fehler. Wir kennen sie, wir diskutieren sie, wir bemühen uns alle, sie zu überwinden. Gegenüber den damit entstehenden Problemen ist das Generationsproblem zweitrangig und vor allem auch nicht neu; vielleicht reicher an Nuancen als früher!

Wir Eltern haben Sorgen, daß aus dem Ungehagen, aus der für uns kaum vorstellbaren Verdrossenheit gegenüber dieser - zugegebenermaßen - schönen Bundesrepublik mit ihren bemerkenswert großen Freiheiten anstelle eines Engagements zum Besseren ein Drang zum unorganischen, gewaltsamen Ändern rückt, an dessen Ende die Zerstörung stehen könnte. Und davor wollen wir warnen.

B o n n e r G y m n a s i e n

von Beigeordnetem Dr. Robert Streck

22 Bildungsanstalten freier und staatlich-städtischer Träger bemühen sich, den rund 14.000 Kindern dieser Stadt (300.000 Einw.) in rund 550 Klassen mit Hilfe von ungefähr 900 Lehrkräften in mindestens 9 Jahren jene "höhere Bildung" zu vermitteln, von der jeder zu wissen meint, was sie ist, und die dennoch bislang keiner definiert hat. Sei es jene "Grundhaltung prüfender Besonnenheit, in verantwortlicher Berufsarbeit komplizierte Sachverhalte, Zusammenhänge und Lebenssituationen zu meistern, Vermittlung logischer Zucht, Erschließung einer höheren Begriffswelt, Fähigkeiten, in größeren Zusammenhänge zu denken etc.", sei es der "Nachweis, daß (der Schüler) die Kenntnisse und geistigen Fähigkeiten besitzt, die den in den amtlichen Richtlinien für den Unterricht in der höheren Schule festgelegten Zielen entsprechen", sei es die Hochschulreife und "Studierfähigkeit" für eine Hochschule, deren Selbstverständnis grundsätzlich verlorengegangen ist, die aber auch immer schon nach Fakultäten und neuerdings nach Fachbereichen andere Studierfähigkeiten und andere "Reifen" erforderte, sei es die Fähigkeit, "die Partikularität an der Sache abzuarbeiten", das "Ablegen der Besonderheiten zugunsten des Wissens und Wollens des Allgemeinen" (Hegel). Ganz zu schweigen von der "sittlichen Reife", die man irgendwie mit dem Bildungsvorgang verbunden glaubte und für die es in früheren Jahren allgemein akzeptierte Normen gab.

Nach Schätzungen von Psychologen sind 15 % eines Geburtsjahrganges der Bundesrepublik Deutschland fähig, das Abitur abzulegen (bezogen auf das schwierige deutsche Abitur). In Bonn dagegen betrug in den letzten Jahren der Anteil der Abiturienten zwischen 25 und 30 % des Jahrganges von Jugendlichen im Alter von 18 - 21 Jahren (NW 7,8 %)*). Das entspricht sowohl dem Anteil der Gymnasiasten an der gesamten Schülerzahl als auch dem Ausmaß der in Bonn festgestellten "Mobilisierung von Begabungsreserven". Damit steht Bonn mit dem prozentualen Anteil der Gymnasiasten an erster Stelle in NW. Mit 50 % Übergängen vom 4. und 5. Grundschuljahr zum Gymnasium zeigt sich immer wieder das Schwergewicht dieser Schulform gerade hier.

*) Einige statistische Angaben (s. S. 8)

Im Jahre 1967 wurde in Alt-Bonn zur Ermittlung von Begabungsreserven und der damit im Zusammenhang stehenden soziologischen Fragen der größte Teil des 4. Schuljahrganges (und zwar nach der Weiterführungsentscheidung) getestet. Zu jedem Fall wurden mehr als hundert soziographische Fragen gestellt, von denen die Lehrer im Durchschnitt 40 - 50 beantworten konnten. Die elektronische Auswertung von 589 Fragen ergab für den Gymnasialbereich: "Begabungsreserven" sind in Bonn nicht vorhanden. Eher ist zu vermuten, daß zuviele Kinder weitergeführt werden (der katholische Bevölkerungsteil schickt seine obere Intelligenzhälfte auf weiterführende Schulen; der evangelische Bevölkerungsteil (Beamtenschicht) schickt nur das untere Drittel nicht).

Auch in Bonn gehen erheblich weniger Arbeiterkinder als Kinder von Eltern anderer Berufsgruppen zu weiterführenden Schulen. Wenn man jedoch davon ausgeht, daß die gesellschaftliche Stellung der Eltern kein Kriterium für oder gegen die Weiterführung abgibt, sondern wenn man wünscht, daß aus gleichen Intelligenzgruppen gleichviel Kinder weitergeführt werden, dann kann von einer Bildungsbenachteiligung der Arbeiter nicht gesprochen werden.

Vom Zustand der Intelligenz her betrachtet, den das Kind im Alter von 9 - 10 Jahren angenommen hat, bleiben keine gutintelligenten Arbeiterkinder auf der Volksschule zurück. Dagegen sind gutintelligente Kinder aus Vielkindfamilien aller Berufsgruppen bei der Weiterführung deutlich, intelligente Mädchen daraus stark benachteiligt. Die Bundesfunktionsbevölkerung zeigt eine außerordentlich starke Weiterführungsbegierde. Das gegenüber anderen Großstädten prozentual vermehrte Bedürfnis auf weiterführende Schulen ist eine Konsequenz der Rolle Bonns als Stadt der höchsten zentralen Dienste der BDR, mit anderen Worten einer Rolle als Bundeshauptstadt.

Wenn diese Stadt dabei in der Erfolgsquote (prozentualer Anteil der Abiturienten an der Zahl der Quartaner vor 7 Jahren) erst an 7. Stelle in NW steht, so mag dies an dem besonders hohen Niveau unserer Schulen, aber auch an der Fehlleitung ungeeigneter Schüler ins Gymnasium liegen.

Alle diese Zahlen sind unter dem Vorbehalt zu sehen, der in den ironischen Einleitungssätzen mit ausgesprochen ist: Es ist fraglich, ob ein Gymnasiast in Kleve oder Dinslaken in dieselbe statistische Kategorie wie ein Bonner (oder auch Münsteraner oder Düsseldorfer)

gehört, auch ob der Abiturient von 1950, 1960 oder 1970 derselbe ist, der im statistischen Vergleich erscheint - wenn und soweit diese Begriffe unvergleichbar sind, kann man auch keine bildungspolitischen Schlüsse daraus ziehen. Es hängt von der optimistischen oder skeptischen Ausgangsposition des Betrachtenden ab, wie man solche Vergleiche liest. Der eine spricht von der "Plastizität der Begabung" (übrigens ein Begriff, der ebenso wenig greifbar ist, wie es an operationalen Definitionen von Lernzielen und Inhalten fehlt) -, hat seine Freude an den Entwicklungszahlen und glaubt, daß dies alles mit rechten Dingen zugehe, da doch letzten Endes der "genius" "denselben Gesetzen unterworfen sei wie die Produktion von Baumwolle und Molasse - die Versorgung - sprich Effizienz - passe sich dem Bedarf an". (Macaulay 1824 zit. Report "Half our Future")

Die anderen sprechen mehr von der Plastizität unserer Schulforderungen und Maßstäbe und sehen in dieser Entwicklung nur den Erfolg der vereinten Bemühungen, sich den internationalen Statistiken auf anständige Weise anzugleichen. (Tatsächlich beruht ja das Schlagwort von der Rückständigkeit der BRD gemessen an den Abiturientenquoten auf einer groben Fehlinterpretation einer OECD-Erhebung in den 60er Jahren, bei der für die "Abiturienten" der Vereinigten Staaten Prozentanteile von 59 - 79 % (secondary school graduates qualified for admission to Higher Education in corr. age group) angerechnet wurden, und Deutschland mit 4,5 - 8 % Abiturientenanteil an der entsprechenden Altersgruppe an 16. Stelle ziemlich am Ende der Liste nach Griechenland (12 - 25 %), Irland, Jugoslawien (6 - 25 % !) u.a. stand. So kommt es, wenn man Unvergleichbares vergleicht und - schlimmer noch - wenn man daraus bildungspolitische Schlüsse zieht.

Zu den Versuchen, vorhandene Begabungen zu aktivieren, gehören alle Differenzierungsversuche, die von der Annahme ausgehen, daß andere Fächer, andere Fächerkombinationen auch bei gleichen Niveauanforderungen andere Begabungsarten ansprechen oder über Interessenrichtungen zu besonderen Leistungen motivieren können.

Im Gespräch über die Gesamtschulen, aber auch bei anderen Schulformen haben wir uns an diese Überlegungen gewöhnt. Dabei reichen diese Versuche grundsätzlich in die Schulgeschichte, spätestens aber bis zu den Jahren nach Kriegsende zurück, als man über verschiedene "charak-

teristische Fächer" zu verschiedenen Gymnasialtypen kam und schließlich über aus- und angegliederte Kurzformen des Gymnasiums an die Stelle der fachübergreifenden Leistungsdifferenzierung nach Schulzweigen zu einer fachspezifischen Leistungsdifferenzierung zu kommen versuchte. Insofern haben wir immer schon das System der Bonner Gymnasien als Einheit zu sehen versucht und das darin enthaltene mögliche "System der Übergänge" durch entsprechende Schullaufbahnberatungen und einen schulpyschologischen Dienst in Gang bringen wollen. Dabei geht es hier nicht nur um Ausbildungsgänge, sondern auch um verschiedene Erziehungsgrundvorstellungen.

Insofern ist es durchaus zu begrüßen, daß trotz der für alle verbindlichen staatlichen Schulaufsicht durch die verschiedenartige Trägerschaft auch verschiedene Erziehungskonzeptionen der weltanschaulichen Gruppen unserer Gesellschaft zur Geltung kommen.

Den 8 städtischen Gymnasien mit 5.287 Schülern stehen, ausstattungs-mäßig und personalpolitisch anders geführt, 5 staatliche Gymnasien mit über 3.000 Schülern gegenüber. Ganz besonders wertvoll scheint mir jedoch der hohe Anteil von 9 Gymnasien freier Träger mit weit über 5.000 Schülern. Da erscheinen die evangelische Kirche im Rheinland und das Erzbistum Köln neben Schulen im Familienbesitz oder in Trägerschaft des Jesuitenordens, der Redemptoristen, der Ordensfrauen "Sacré Coeur", der Kongregation der Schwestern U.L.Frau und der Genossenschaft der Schwestern "Vom armen Kinde Jesu".

Entsprechend ihrer Geschichte haben alle diese Schulen auch ihren eigenen Charakter entwickelt, angefangen vom früheren Jesuitengymnasium des Jahres 1673, das 1860 preußisch bzw. königlich wurde, über die Bürgerinitiativen, auf die das Arndt-Gymnasium (1840/82), aber auch die Clara-Schumann-Schule (1909) zurückzuführen, bis zum Godesberger Konrad-Adenauer-Gymnasium, das im Jahre 1964 noch von der ehemaligen Stadt Bad Godesberg errichtet wurde und seit 1970 sein eigenes Haus bezogen hat. Gerade in letzterem Fall wurde die Palette Godesberger höherer Schulen, die bis dahin alle entweder privat oder staatliche Gymnasien waren, durch das erste städtische Gymnasium ergänzt, in dem sich schon im äußeren Bau die ganze Eigenwilligkeit bürgerlicher Selbstverwaltung ausdrückt. Die unmittelbare historische Bezogenheit ist in dem Namen des bedeutendsten deutschen Staatsmannes dieses Jahrhunderts gegeben. Aber auch die unmittelbare örtliche Beziehung wird nicht nur durch den Direktor und seinen Stell-

vertreter, die seit vielen Jahren den Godesberger Heimat- und Geschichtsverein leiten, repräsentiert, sondern auch neuerdings durch Aufnahme heimatkundlicher Sammlungen in besonderen Räumen. Die Heimatkunde und Heimatgeschichte, in den letzten hundert Jahren das Reservat verdienstvoller und wahrhaft wissenschaftlich arbeitender Volksschullehrer, findet leider immer weniger Raum in dieser Schulform. Desto erfreulicher ist es, daß nunmehr ein Gymnasium in Zusammenarbeit mit den Forschern und Geschichtsvereinen die Tradition wieder aufnimmt und u.a. auch den Schülern zeigen kann, daß die Geschichte nicht nur aus großen Worten besteht, sondern sich aus vielen kleinen Einzelheiten zu einem komplexen Ganzen zusammensetzt.

Seit 1969 wurde der Schule ein naturwissenschaftliches Gymnasium in Aufbauform angegliedert, eine in Bonn noch fehlende sehr notwendige Differenzierung, die insbesondere für die Fortbildung der Realschüler sehr erwünscht ist. Auch an den Oberstufenversuchen ist das Konrad-Adenauer-Gymnasium - wie schon erwähnt - beteiligt, und es ist nicht zufällig, daß der Planungsleiter für die Integrierte Gesamtschule aus dem Kollegium dieser Schule hervorgegangen ist.

Die Schulen privater Träger bringen neben ihrem eigenen Erziehungsansatz, soweit sie Internatsschulen sind (1771 Internatsschüler), den großen Vorteil reicher pädagogischer Erfahrung mit. Neben den 10 Schulgründungen bis zum Jahre 1920, die in ihrer Schulgeschichte die ganze Geschichte der in Deutschland aufeinanderfolgenden Schulreformen widerspiegeln, steht die Gruppe der 12 Gymnasien, die zwischen 1951 und 1970 (Abendgymnasien) im Zuge des Ausbaues der Bundeshauptstadt Bonn notwendig wurden.

Noch vielfältiger wird das Angebot, wenn man sich die Typen und Zweige der Gymnasien ansieht. Von den 21 neusprachlichen Gymnasien oder Gymnasialzügen sind 6 für Jungen, 6 für Mädchen und 9 koedukativ geführt, von den 6 altsprachlichen Gymnasien (oder Zügen) sind 2 koedukativ, 3 nur für Jungen und 1 nur für Mädchen geführt.

Von den 9 mathem.-naturwissenschaftlichen Gymnasien (oder Zügen) stehen 8 Jungen und Mädchen zu gleicher Zeit und ein Gymnasium nur Jungen offen. Dazu kommen die Kurzformen, die sich als Zweige aus den vorhandenen als organisch gewachsener Ausbau von Stammschulen entwickelt haben:

4 Gymnasien für Frauenbildung

- 2 deutsch-französische Gymnasien
- 1 natur-wissensch. Gymnasium in Aufbauform
- 1 Gymnasium in Aufbauform für Realschulabsolventen
- 1 Abendgymnasium
- 1 wirtschafts-wissensch. Gymnasium,
- 1 sozial-wissensch. Mädchengymnasium

An allen Gymnasien kann mit Englisch begonnen werden, an vielen Gymnasien auch mit Latein, 6 bieten auch Griechisch, und überall gehört die französische Sprache zur 2. oder 3. Fremdsprache (einmal Russisch als 3. Fremdsprache).

Trotz dieses vielfältigen Angebotes von Formen, die sich erst in den letzten 10 Jahren entwickelt haben und die durchaus noch als Versuchsformen angesehen werden sollten, sind weitere ausgesprochene "Schulversuche" im Werden: An den städtischen Schulen Helmholtz-, Ernst-Moritz-Arndt-, Friedrich-Ebert-Gymnasium, Konrad-Adenauer-Gymnasium, aber auch an den privaten Schulen Otto-Kühne-Schule und Amos-Comenius-Gymnasium laufen Schulversuche mit Lerngruppen und solche zur Neuordnung des Unterrichts in den Klassen 12 und 13 (Kollegstufe).

Im Zusammenhang mit dem Ausbau von 2 Schulzentren in Beuel-Ost und Tannenbusch-Buschdorf wird anlässlich des zu erwartenden Bedarfes für wenigstens je eine Hauptschule, Realschule und Gymnasium der Versuch unternommen, neben einer in den Versuch des Kultusministeriums aufgenommenen integrierten Gesamtschule ein etwa kooperativ arbeitendes, in Lehrern, Klassen- und Unterrichtsmedien gleich ausgestattetes konventionelles Schulzentrum zu setzen. Das Interessante an diesem großen Versuch (Baukosten insgesamt 100 Millionen DM) ist nicht so sehr der Bau einer Gesamtschule bzw. eines Schulzentrums nach modernen Unterrichtskonzeptionen, sondern der Versuch, bei zwei so konkurrierenden Schulsystemen festzustellen, ob die integrierte Gesamtschule tatsächlich besser ist als unsere konventionellen Schulen, wenn diese letzteren dieselbe Bevorzugung genießen.

Angeichts eines so reich und wohlgegliederten Gymnasialwesens einer Stadt könnte man stolz sein, wenn nicht die Entwicklung der Bildungspolitik im ganzen gerade im Hinblick auf die Gymnasien eine dringende Warnung nahelegt. Von der Laufbahnordnung bis zum Sozialprestige hat das Gymnasium eine Monopolstellung bei der "Zuteilung von Sozialchancen" bekommen, die ihm weder sozialpolitisch noch bildungstheoretisch zusteht. Universität, Hochschule, Fachhochschule, Akademien, die höhere Beamtenlaufbahn, alle Lehrerlaufbahnen und viele andere Berufs-

sparten haben dem Gymnasium bzw. dem Abitur eine Rolle gegeben, die ihm nicht bekommen kann. Dabei sind es gerade die erklärten Gegner des Gymnasiums und dieser Stellung, die immer wieder alle Schüler durch diese Mühle treiben. Ich habe seit vielen Jahren stattdessen immer wieder höhere Bildungsabschlüsse, aber an verschiedenen Schulformen gefordert und vor einer Falschbewertung des Gymnasiums bzw. seiner Abschlußprüfung gewarnt.

Von den 51.283 Schülern der Stadt Bonn sind 42.560 Vollzeitschüler, davon wie gesagt 13.453 Gymnasiasten. 34.731 Schüler (also einschl. der Gymnasiasten) besuchen das 1. - 10. Schuljahr. Warum sucht nicht ein größerer Teil den höheren Abschluß über die Hauptschule, die Realschule, die Berufsfach- und Fachschulen? Die 189 Schüler der 3 Fachoberschulen, die im Jahre 1971 die Fachhochschulreifeprüfung bestanden haben, sind bessere Zeichen einer fortschrittlichen Entwicklung als die große Zahl von Abiturienten. Der Bildungsbericht der Bundesregierung und auch andere Planungen sehen vor, daß 50 % (!) eines Geburtsjahrganges das "Abitur" oder wie es dann auch immer heißen wird, nicht nur anstreben, sondern auch erreichen sollen. Man hofft, daß 25 % hiervon von dort seinen Weg unmittelbar "ins Leben" gehen. Keiner weiß, woher die vielen akademischen Berufe für Abiturienten kommen sollen. Noch weniger weiß man aber, wie die 25 % des Geburtsjahrganges, ein Vielfaches der heutigen Studienanfänger der Universität, jemals in deutschen vorhandenen, geplanten oder noch zu planenden Universitäten, insbesondere dann, wenn das Langzeitstudium überhand nimmt, angemessene Studienplätze in angemessenen Studiengängen finden sollen.

So wenig es dem Bildungsoptimismus unserer Tage gefallen mag, so dringend notwendig, ja verpflichtend ist es, darauf hinzuweisen, daß hier eine "Bildungskatastrophe" auf uns zukommt, gegen die die von Picht beschworene - vielleicht auch heraufbeschworene - ein Kinderspiel war.

Schulreformen kommen und gehen. Sollen sie !

Mögen unsere Gymnasien bei der jetzigen Entwicklung nicht am hypertrophen Wachstum zugrunde gehen, damit für diejenigen, für die Platon und Horaz, Tasso, König Lear, Mörike und die lieblichen Spielereien des Euklid und des Pythagoras - fern aller Beckmesserei mit informellen Tests, Itembanken und operationalisierten Lernzielen - Trost und

"Bildungsgüter" sind, - damit für den *esprit de finesse* auch noch eine "bleibende Stätte" sei.

- *) Einige statistische Angaben aus den letzten Jahren geben nur Hinweise über die Größenordnung, da sie meist vor der Raumordnung (1969) erarbeitet wurden. Es besteht Anlaß anzunehmen, daß das vergrößerte Stadtgebiet nicht wesentlich hiervon abweicht.

Literatur:

zitiert wurde aus:

1. "Half our Future" a Report of the Central Advisory Council for Education London 1963
2. Resources of Scientific and technical Personell on the OECD Area OECD Publications D.Bundes Verlag Bonn O.J. (1963)
3. Wissenschaftsrat
Abiturienten und Studenten 1950 - 1980 1964 (S.9)
4. "Begabungsreserven" von Dr.H.Drüse in Vierteljahresschrift "Wissenschaftliche Pädagogik" Münster 1968
5. Ausbau der Höheren Schule und der Realschule - Schriftenreihe KM Heft 1 und 5 1965, 1967
6. Bildungsbericht der Bundesregierung 1970
BT Drucksache VI/925
7. Kultusm. Prof. Dr. Hahn: "Potemkinsche Dörfer" ind "Bildung aktuell" 1/1971

ANTE DIEM UNDECIMUM KALENDAS FEBRUARIAS ANNO POST CHRISTUM NATUM MCM LXIX HAEC FUNDAMENTI PARS A RECTORE HUIUS SCHOLAE NOMINE WALTERO HAENTJES NONNULLIS DELECTIS CIVIUM MAGISTRATIBUSQUE ET DELECTIS PARENTUM, QUORUM PRINCEPS ERICUS KIRSTE ERAT, ET OMNIBUS LUDI MAGISTRIS ET DELECTO DISCIPULORUM CHRISTIANO EVERS OMNIBUSQUE DISCIPULIS PRAESSENTIBUS CONDITA EST.

INITIUM HUIUS OPERIS QUINQUE ANNIS ANTE FACTUM EST A DELECTIS CIVIUM MAGISTRATIBUSQUE URBIS EO CONSILIO, UT PUERI IUVENESQUE OPTIMO MODO HUMANITATE ET DOCTRINA IMBUERENTUR. SED PRIUSQUAM STUDIIS LITTERARUM HAE SEDES NOVAE TRIBUI POTUERUNT, SOCIETAS DOCENTIUM DISCENTIUMQUE DUOBUS MAGISTRIS ALBERTO SCHULTE ET RUDOLFO EILERS CENTUMQUE FERRE DISCIPULIS CONVOCATIS CONDITA QUATTUORIAM DOMICILIIS UTI COACTA ERAT. QUORUM PRIMUM BREVI TEMPORE QUIA NUMERUS DISCIPULORUM OPINIONE CELERIUS CREVERAT, RELICTUM EST, SECUNDUM AUTEM - COMPLURES CASAE LIGNEAE - UNA NOCTE FLAMMIS DELETUM EST. MAGISTRJ DE TERRIBILI FATO NON DESPERANTES TRIBUS DIEBUS AUXILIO MAGISTRATUUM DUA NOVA REFUGIA INVENERUNT ET OMNIBUS VIRIBUS COLLATIS CONSUETUDINEM DOCTRINAE REDINTEGRARE COEPERUNT. HIS TEMPORIBUS DELECTI CIVIUM DOCERE ET DISCERE MALIS CONDICTIONIBUS DIFFICILLIMUM ESSE ARBITRATI HOC MAGNIFICUM ET AMPLUM AEDIFICIUM CONSTRUI DECREVERUNT. QUAM REM QUOQUE A PRINCIPIBUS HUIUS PROVINCIAE INTER RHENUM ET VISURGIM FLUMEN SITAE

MAONA PECUNIA AUCTAM ADIUTAMQUE ESSE ORATO ANIMO COMMEMORAMUS. SCHOLA NOVA ARCHITECTO PETRO BUSSMANN, CIVI COLONIAE AGRIPPINENSIS, CONSTRUENDA ET PERFICIENDA TRADITA EST. QUI, CUM ANTE DIEM QUINTUM IDUS OCTOBRES ANNO POST CHRISTUM NATUM MCMLXVII CELEBERRIMO CONVENTU INITIUM FUNDAMENTI EFFODIENDI FACTUM ESSET, ARTIFICE BARNADE SARTORI ADIUVANTE HOC OPUS CUMORATIA OMNIUM CONFECIT.

EST AUTEM CONDITA HAEC FUNDAMENTI PARS EO ANNO, CUM HENRICUS LÖBKE SUMMUS REI PUBLICAE VIR ERAT ET GEORGIUS KIESINGER PRINCIPATUM TENEBA, HENRICUS KOHN NOSTRAE PROVINCIAE PRAEERAT, FRIDERICUS HOLTHOFF MAGISTERIO DISCIPLINARUM OMNIUM FUNGBATUR HENRICO HAVERKAMP ET OERHARDO BLUMER ADIUVANTIBUS, HAC IN URBE FRANCISCUS LINZ MAGISTER CIVIUM ET FRIDERICUS BRÜSE SUMMUS MAGISTRATUS ERANT ET JOHANNES WALBRÖL CURAM SCHOLARUM OBTINEBAT.

NOS OMNES AUTEM, QUI HOC DIE CELEBRANDI CAUSA CONVENIMUS, FUTURUM SPERAMUS, UT STUDIA LITTERARUM INTER HOS MUROS FLOREANT. NUNC LAPIDEM PONIMUS ORANTES, UT DEUS HUIC OPERI PROPITIUS SIT.

Linus Dief
Walter Haentjes *Dr. Haentjes* *Dr. Schulte* *Kirste* *Busmann* *Linus* *Wolke*
Dr. Eiler *Dr. Brüse* *Schulte* *Blumer* *Kiesinger* *Kohn* *Holthoff*
Haeverkamp *Oerhard* *Blumer* *Linz* *Brüse* *Walbröl*
Linus *Wolke*

Diese in den Grundstein eingemauerte Urkunde (vergleiche Seite 20) trägt die Unterschriften von Bürgermeister Linz, Stadtdirektor Dr. Brüse, Architekt Busmann, weiterer Stadtbeamter, des gesamten

damaligen Lehrerkollegiums, des Schülersprechers Evers und des Schulpflegschaftsvorsitzenden Kirste.

Geschichte des Konrad-Adenauer-Gymnasiums

von Dr. Albert Schulte

I. Bad Godesberg, die "Schulstadt par excellence".

Es dürfte keine weitere Stadt vergleichbarer Größe in der Bundesrepublik Deutschland geben, die sich eines so vielfältig gegliederten und gut ausgebauten höheren Schulsystems erfreute, wie die ehemalige, 1969 nach Bonn eingemeindete Stadt Bad Godesberg.

Bei rund 75.000 Einwohnern bestehen nicht weniger als sieben Gymnasien mit über 3.700 Schülern. Dazu kommen zwei Realschulen und ein ausgebautes Berufsschulsystem, die zusammen Godesbergs alten Ruf als "Schulstadt par excellence" ausmachten.

Schon vor der Jahrhundertwende bestanden hier vier höhere Schulen, nämlich das "Collegium Hubertinum" (seit 1920 "Aloisiuskolleg"), das "Pädagogium", das "Oberlyzeum St. Antonius" (heute Clara-Fey-Schule) und ein "Evangelisches Lyzeum", alle vier konfessionelle Gründungen, von privaten Schulträgern unterhalten, mit Internat verbunden und ohne Bezug von öffentlichen Zuschüssen. Die soziologische Struktur des Bade- und Kurortes, die weitsichtige Planung seiner Bürgermeister vor und nach dem Ersten Weltkrieg, die landschaftlich schöne und verkehrsmäßig günstige Lage der Stadt und seit 1949 die Ansiedlung der Bundesregierung in Bonn hatten zur Gründung von nunmehr sechs Gymnasien (seit 1951 das staatliche Nikolaus-Cusanus-Gymnasium und seit 1956 das staatliche Heinrich-Hertz-Gymnasium) geführt. Zu diesem Establishment kam dann das erste städtische Gymnasium. 1961 hatte das Schulkollegium in Düsseldorf die Neugründung erstmals angeregt. Die Stadt Bad Godesberg scheute zunächst die hohen Kosten und hielt sich zurück. 1963 wurden die Düsseldorfer Briefe jedoch dringlicher, und als man sich dort schließlich auch zu einem außergewöhnlich hohen Zuschuß zu den Baukosten durchrang, beschloß der Godesberger Stadtrat nach einigem weiteren Gerangel am 16. Dezember 1963, daß die neue Schule zu Ostern 1964, und zwar gleich mit einer kompletten Unterstufe, den Unterricht aufnehmen sollte. Die Schüler dazu mußten zwar erst noch gefunden werden. Dies bereitete jedoch keine großen Schwierigkeiten.

Bürgermeister Linz meinte in der Rede, die er beim ersten Spatenstich des neuen Schulgebäudes hielt: "Wie schon ihre Vorgeschichte zeigt, ist diese Schule für die Schulstadt Bad Godesberg etwas Einmaliges oder mindestens Erstmaliges."

II. Das "verflixte erste Jahr"

Am Abend des 7. April 1964 wurde der damalige Studienrat am Godesberger Heinrich-Hertz-Gymnasium, Dr. Albert Schulte, von dem damals für Bonn und Umgebung zuständigen Oberschulrat Schneider des Schulkollegiums Düsseldorf in das Wissenschaftliche Prüfungsamt der Universität Bonn geladen, wo ihm der bisher nur dem Namen nach bekannte Herr recht unvermittelt eröffnete: "Ich beauftrage Sie mit der vorläufigen Leitung des städtischen neusprachlichen Gymnasiums für Jungen i.E. in Bad Godesberg und erteile Ihnen das Recht, die eingehende Post zu öffnen."

Der also Beschiedene war zunächst verdattert, und die einzige Entgegnung, die ihm in der ungewöhnlichen Situation einfiel, war: "Herr Oberschulrat, ich weise Sie darauf hin, daß ich keine Verwaltungserfahrungen besitze." Dies wurde mit der Bemerkung abgetan: "Wer ins Wasser geworfen wird, der kann auch schwimmen" und zwei Tage später, am 9. April 1964 um 8.00 Uhr begann Dr. Schulte zusammen mit seinem einzigen hauptamtlichen Kollegen, dem damaligen Studienrat Dr. Rolf Eilers, sowie 69 Schülern zu "schwimmen", und zwar in dem von der katholischen Volksschule Ründsdorf im gleichen Jahr aufgegebenen Schulgebäude an der Andreasstraße.

Was war vorhergegangen?

Zu Anfang 1964 hat das städtische Schulamt zwei Studienratsstellen für die zunächst mit vier Klassen beginnende Schule ausgeschrieben. Dr. Eilers und Dr. Schulte, beide schon damals gestandene Studienräte, die sich von der Aufgabe des Aufbaus eines neuen Gymnasiums angezogen fühlten, bewarben sich beim "kleinen Godesberger Schulausschuß", sagten ihr Sprüchlein über ihre pädagogischen und wissenschaftlichen Ansichten und Absichten auf und wurden angestellt. Danach befügten sich die beiden, bisher einander unbekanntenen Herren, und Dr. Eilers machte den Vorschlag, in der nahen Stadthalle miteinander ein Bier zu trinken.

Herr Eilers bestellte sich dann dort eine Cola, Herr Schulte ein Bier, und auf dieser Grundlage hat das Zweigespann bis zur Er-

nennung eines "richtigen" Schulleiters (und darüber hinaus bis heute) gewirkt und harmoniert.

Der "Fall Eilers" demonstriert aufschlußreich die Schwierigkeiten und den Arbeitsanfall der ersten Jahre unserer Schule. Er hatte zu Beginn - und teils bis heute - folgende Ämter und Funktionen wahrzunehmen: Stundenplan, Vertretungen, Statistiken, Lehrerbibliothek, Fachleiter für Latein und Geschichte, Vertrauenslehrer des Kollegiums, Vertretung des Philologenverbandes und des Vereins der Freunde und Förderer und darüber hinaus die "allgemeine Feuerwehr".

Am Morgen des 9. April 1964 standen also 69 Sextaner, Quintaner und Quartaner vor dem alten Rüngsdorfer Schulhaus und machten ihren Anspruch auf Unterricht geltend. Nach Eröffnungsgottesdiensten in der katholischen Andreaskirche und der evangelischen Erlöserkirche, in denen dann auf lange Jahre unsere Schulgottesdienste stattfinden sollten, wurden die damals noch sehr braven 69 Knaben in vier Klassen eingeteilt, nämlich zwei Sexten, die in diesem Jahr 1972, inzwischen auf 14 Oberprimaner zusammengeschrumpft, ihr Abitur ablegten, eine Quinta und eine Quarta.

Die Unterrichtssituation war heikel. Dem Buchstaben nach hätten dem "Schülchen", als welches wir damals in Godesberger Konkurrenzunternehmen süssig bezeichnet wurden, insgesamt vier Klassen x 1,6 Lehrkräften = 6,4 hauptamtliche Lehrer zugestanden. Stattdessen standen die beiden Herren Schulte und Eilers (der noch ein halbes Jahr die Hälfte seiner Pflichtstunden an seiner alten Bonner Schule erteilen mußte und der daher an allen Ecken und Enden vermißt wurde) zur Verfügung, sowie sechs Lehrer vom Heinrich-Hertz-Gymnasium, die mehr aus Kollegialität denn aus pädagogischer Begeisterung den Rest der 120 Schulstunden übernahmen. Dazu kam der Godesberger Grafiker Arno Reins, der den Kunstunterricht erteilte und der auch das heute noch benutzte Schulembem entwarf. Den evangelischen Religionsunterricht übernahmen der unvergessene Pfarrer Wilhelm Kuhn von der nahen Erlöserkirche und den katholischen Religionsunterricht erteilte von Anfang an Wilhelm Passavanti, der Treuesten einer, damals noch Kaplan an St. Marien, heute Pfarrer an St. Severin in Mehlem, aber immer noch mit einigen Stunden bei uns tätig. Er war es auch, der damals

fast ausschließlich den Schulgottesdienst zelebrierte.

Diese treuen Kollegen haben unserem "verflixten ersten Jahr" über die Runden geholfen. Noch heute ist der Alldruck unvergessen, mit dem etwa bei Nebel oder Glatteis Eilers und Schulte am Fenster des kleinen Lehrerzimmers im ersten Stock standen und auf die Ankunft der Autos vom HHG und anders woher hofften. Der Straßenzug vom HHG zur Andreasstraße (Goten-, Mittel-, Ubier-, Römer- und Rheinstraße) war einer Nabelschnur vergleichbar. Unsere Unterrichtszeit war der des HHG angepaßt, die große Pause war für die Zurücklegung der zwei Kilometer zwischen beiden Schulen eingeplant, und Dr. Eilers erwarb sich schon damals die ersten nicht geringen Meriten um den Stundenplan, wenn sich auch in den ersten vierzehn Tagen selbst die Schüler über die tägliche Kunststunde (die der ständig verfügbare Herr Reins erteilte) mokierten.

Es zeigten sich jedoch bald Silberstreifen am Horizont. Das Schulkollegium sagte für das zweite Halbjahr 1964/65 zwei weitere "Heilige der ersten Tage", wie wir uns damals nannten, zu. Immerhin konnten wir in unserer ersten Jahresstatistik mit einigem Stolz berichten, daß der den Schülern zustehende Unterricht (bis auf Glatteis, Nebel, Krankheiten und Autopannen) gedeckt wurde. Bei nur vier Klassen waren damals 14 Lehrer an unserer Schule tätig, allerdings mit differenziertem Status. Es gab hauptamtlichen und nebenamtlichen, hauptberuflichen und nebenberuflichen Unterricht, es gab eine Halbtagssekretärin einen nebenberuflichen Hausmeister und einen stundenweise beschäftigten Heizer. Die Frage des Schulleiters blieb lange ungeklärt. Der ursprünglich vom Stadtrat gewählte Direktor trat schon vor der Eröffnung der Schule wieder zurück. Nach einer erneuten Ausschreibung der Stelle wurde Dr. Walter Haentjes, bisher Studienrat am Aloisiuskolleg, zwar am 27. Juli 1964 zum neuen Schulleiter gewählt, da er aber von einer Privatschule kam, blieb es ihm aus beamtenrechtlichen Gründen nicht erspart, sich am staatlichen Beethoven-Gymnasium in Bonn einer halbjährigen Probezeit zu unterziehen. Er trat sein Amt am 15. Juni 1965 an.

Das Schulhaus, das inzwischen nicht mehr steht, war im Jahre 1884 von der damals noch selbständigen Gemeinde Rüngsdorf für 21.000 Goldmark errichtet worden. Am Eingang rechts wurde die Sexta a



Das alte Rüngsdorfer Schulhaus (Schuljahr 1964/65).

(Anfangssprache Englisch) untergebracht. Unten links befand sich unsere damalige Paradeklasse, die Sexta b (Anfangssprache Latein). Auf dem ersten Stock lag die Quinta. Sie war ein Jahr als Sexta c des Heinrich-Hertz-Gymnasiums für uns herangezogen worden. Ferner befand sich oben die bunt zusammengewürfelte Schar der Quarta, zumeist feine Kerle, die uns, angefangen vom Aufräumen des Kellers bis zur Wahrnehmung von Aufsicht, zur Hand gingen. Schon als Quartaner bildeten sie unsere Oberprima und fühlten sich auch als solche. Mit dem Hinweis auf "unser schönes neues Gebäude an der Max-Planck-Straße" wurden sie im Laufe ihrer sieben Jahre bei uns unzählige Male über die Mißhelligkeiten der provisorischen Schulhäuser hinweg-ge-tröstet, aber als Schüler haben sie das neue Haus nie kennengelernt.

Diese 69 Jungen machten mit ihren Lehrern im ersten Jahr recht und schlecht ihren Unterricht. Der Lehrkörper hatte sich geschworen "das muß hier klappen". Da unsere Jungen oft genug den Spott anderer Schulen über unsere Provisorien einsteckten, versuchte man die Nachteile durch außerunterrichtliche Veranstaltungen wettzumachen. Schon sechs Wochen nach Eröffnung der Schule gab es auf dem Schulhof ein höchst gemütliches Fest für Schüler und Lehrer und Eltern mit heißen Würstchen und Kaffee, mit Modenschau, dem Sketch "Die vertauschte Statue" und dem zutreffenden Kanon "Froh zu sein bedarf es wenig". Das erste Schwimmfest in Rüngsdorf erlaubte manche Einlagen, die man mit einer größeren Schülerzahl nicht mehr machen kann: Schnelltauchen, Streckentauchen (Manfred Groß 29 m) und Turmspringen in abenteuerlicher Verkleidung. Da jeder jeden kannte, machten die Einlagen besonderen Spaß. Das Sportfest wurde einschließlich Anfertigung und Übergabe der Urkunden an einem halben Morgen abgewickelt. Die Räumung des Schulhauses bei den vorgeschriebenen Probealarmen dauerte nach Stoppuhr ganze 27 Sekunden. Aber am schönsten war wohl der Umzug der ganzen Schule in die Jugendherberge Blankenheim an der Ahr im Februar 1965. Zwei Omnibusse reichten, um alle Schüler, Lehrer, Schlitten, Skier, Projektionsgeräte für die abendlichen Filme und alle möglichen Lehrmittel in die winterliche Eifel zu transportieren. Dort wurde morgens regelrecht unterrichtet (wozu manche Lehrer eigens aus Godesberg anreisten) und nachmittags ging es in den reichlich vorhandenen Schnee, und abends gab es für jeden

Reibekuchen "soviel man mag". Bei einem Ratespiel zwischen Lehrern und einer Schülermannschaft siegten die letzteren 4:2.

Zweimal kamen hohe Herren aus Düsseldorf zur Inspektion nach Rüngsdorf. Der erste, Oberschulrat Schneider, wollte gar nichts sehen und spendete dem Schülchen das höchste Lob, das eine Schulbehörde zu vergeben hat: "Es sind keine Elternbeschwerden eingegangen." Der zweite lobte nur die Zigarre, die man ihm, aus der "schwarzen Kasse" finanziert, angeboten hat.

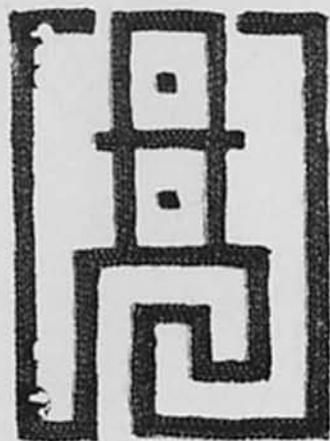
Die Sorgen blieben groß, wie aus einem Rundschreiben an die Eltern vom Februar 1965 hervorgeht: "Leider mußte der Unterricht teilweise ausfallen wegen Erkrankung einer Lehrkraft und der Inanspruchnahme anderer Lehrer durch Reifeprüfungen an drei verschiedenen Schulen. Ab Ostern werden wir mit insgesamt acht Studienräten fast den gesamten Unterricht mit eigenen Lehrkräften bestreiten können."

Das ganze Jahr hindurch hatte die Schulleitung darauf Bedacht nehmen müssen, das neue Godesberger Gymnasium überhaupt bekanntzumachen, damit sich genügend Eltern zur Anmeldung des Nachwuchses zu Ostern 1965 entschlossen. Wir versuchten daher, immer wieder kleine Artikel über die Schule in die Ortszeitungen zu bringen, was Dr. Schulte einmal das zweifelhafte Journalistenkompliment eines "ungemein pressefreundlichen Schulleiters" einbrachte. Dies und wohl der Ruf, den sich das Schülchen trotz allerlei Widrigkeiten inzwischen erworben hatte, bewogen immerhin 55 Eltern dazu, uns zu Ostern 1965 ihre Jungen (die jetzigen Oberprimen a und b) anzuvertrauen. Das zugkräftigste Argument war damals allerdings der Hinweis auf unsere "kleinen Klassen" und natürlich immer wieder das später zu beziehende "schöne neue Schulgebäude".

Kurz vor den Osterferien zogen wir aus dem zu klein gewordenen Haus an der Andreasstraße in Rüngsdorf in Holzbaracken an der Lindenallee um, wo wir den Unterricht nach den Ferien mit sechs Klassen wieder aufnahmen.

III. In den Schulbaracken an der Lindenallee

Beim Umzug in das "neue" Schulgebäude hieß es in der Zeitung: "Schüler transportieren ihre Möbel selbst." Die zweite Lokalzeitung schrieb: "Von einem Provisorium ins andere", was ebenfalls zutraf. Aber trotz des strömenden Regens am ersten Schultag sang



Der Schüler Thomas Groß (Abitur 1972) an seinem ersten Schultag und das von Arno Reins entworfene Schulembem.

der inzwischen von Karl-Josef Kunze ins Leben gerufene kleine Chor vor den frösteindenden Schülern und Eltern unbeirrt "Der Frühling zieht ins Land", und Stadtdirektor Dr. Bräse, der mit seinem Schulbeigeordneten Walbröl zum Einzug erschienen war, meinte in seiner Ansprache, daß wir in zwei Jahren in den Neubau einziehen würden. (Dies geschah dann aber erst nach 5 Jahren).

Am 1. Juli 1965 waren die Geburtswehen der Schule vorbei, denn nun übernahm Dr. Walter Haentjes die Leitung. "Nun ist alles da", meinte Dr. Schulte bei der "Übergabe" der Geschäfte, "Schüler, eine Sekretärin, Akten und nun auch ein Direktor". Der Schulchor sang zu diesem Anlaß "Freude, schöner Götterfunke" und Herr Haentjes gab zur Feier des Tages aufgabenfrei. Immerhin hatten wir inzwischen an die 150 Schüler und sieben "Stammlehrer" bei insgesamt 17 Lehrkräften. Aber das Wort aus der ersten Rede von Dr. Walter Haentjes traf immer noch zu: "Wir stecken noch in der Pionierzeit."

Die im großen Viereck angeordneten Baracken waren zwar neu gestrichen worden, aber sie waren zu klein, im Winter kalt, im Sommer heiß und ungemein hellhörig. Zu Beginn und Ende der Pausen wackelten die Wände. Das Schulamt wunderte sich immer wieder über den im Vergleich zu anderen Schulen ungemein niedrigen Wasserverbrauch. Wie kompliziert die Lage war, mag ein Blick auf die damalige "Brandordnung" erweisen: Die Sexta verließ ihre Klasse bei Feuergefahr "durch die benachbarte Hintertür, um das Haus herum zum Vorderhof".

Wieder sollte ein Sommerfest die Misere unserer Unterkunft wettmachen. Novitäten dabei waren das Werfen nach Blechdosen, die mit Lehrerfotografien geschmückt waren, und das Abschießen von Luftballons, die in den hohen Bäumen des Innenhofs hingen. Das Sportfest brachte als hervorragende Leistung den 100 m-Lauf des Untertertianers Ulf Burghardt in 12,1 Sekunden. Mit einer riesigen, von vier Jungen getragenen, beleuchteten Gans beteiligten wir uns am Martinszug von Rüngsdorf und im Februar 1966 zogen wir wieder zu einer "Wintersportwoche", diesmal leider ohne Schnee, in die Jugendherberge Blankenheim.

Die Erstellung des Stundenplans wurde mit jedem neu eintretenden hauptamtlichen Lehrer etwas einfacher, blieb aber bis zum Einzug



Der Einzug in die
Schulbaracken.

ins neue Haus das schwierigste Problem. Schüler wie Lehrer registrierten mit Befriedigung, wenn wieder einmal ein weiteres Fach, z.B. Musik oder Französisch, mit einem hauptamtlichen Lehrer besetzt werden konnte. Unter den zwei, manchmal auch drei neuen Lehrkräften, die uns Düsseldorf jährlich schickte, waren bald auch die ersten Damen, die von den männlichen Kollegen mit großem Hallo und von den Schülern - in den engen Gängen der Baracken - zunächst mit einiger Zurückhaltung dann aber immer herzlicher begrüßt wurden. Auch die bislang spartanisch-kargen Lehrerzimmer profitierten von dem neuen Element: Auf den zerkratzten Tischen lag bald eine saubere Decke mit Blümchen aus den die Baracken säumenden Beeten. Es wurde üblich, den Geburtstag von Kollegen in den großen Pausen mit einem kleinen Umtrunk zu feiern und nach einiger Zeit stand in einer Ecke ein Kühlschrank und obendrauf eine Kaffeemaschine. Manche sagen auch, der Umgangston im Lehrerzimmer habe sich damals zu seinem Vorteil verändert.

Denn neu war inzwischen auch, daß sich außerhalb der Pausen überhaupt jemand im Lehrerzimmer aufhielt, also eine "Freistunde" hatte. Es konnten immer mehr der zahlreichen außerunterrichtlichen Ämter besetzt werden, von denen der Außenstehende kaum etwas weiß und die doch für das Gedeihen einer Schule so wichtig sind. In den Baracken entstanden der Schulchor, die Anfänge des Orchesters, die Lehrer- und Schülerbibliothek, die Physiksammlung und vieles mehr. Heute weist der "Geschäftsverteilungsplan" unserer Schule an die 30 (dreißig) solcher Stellen aus.

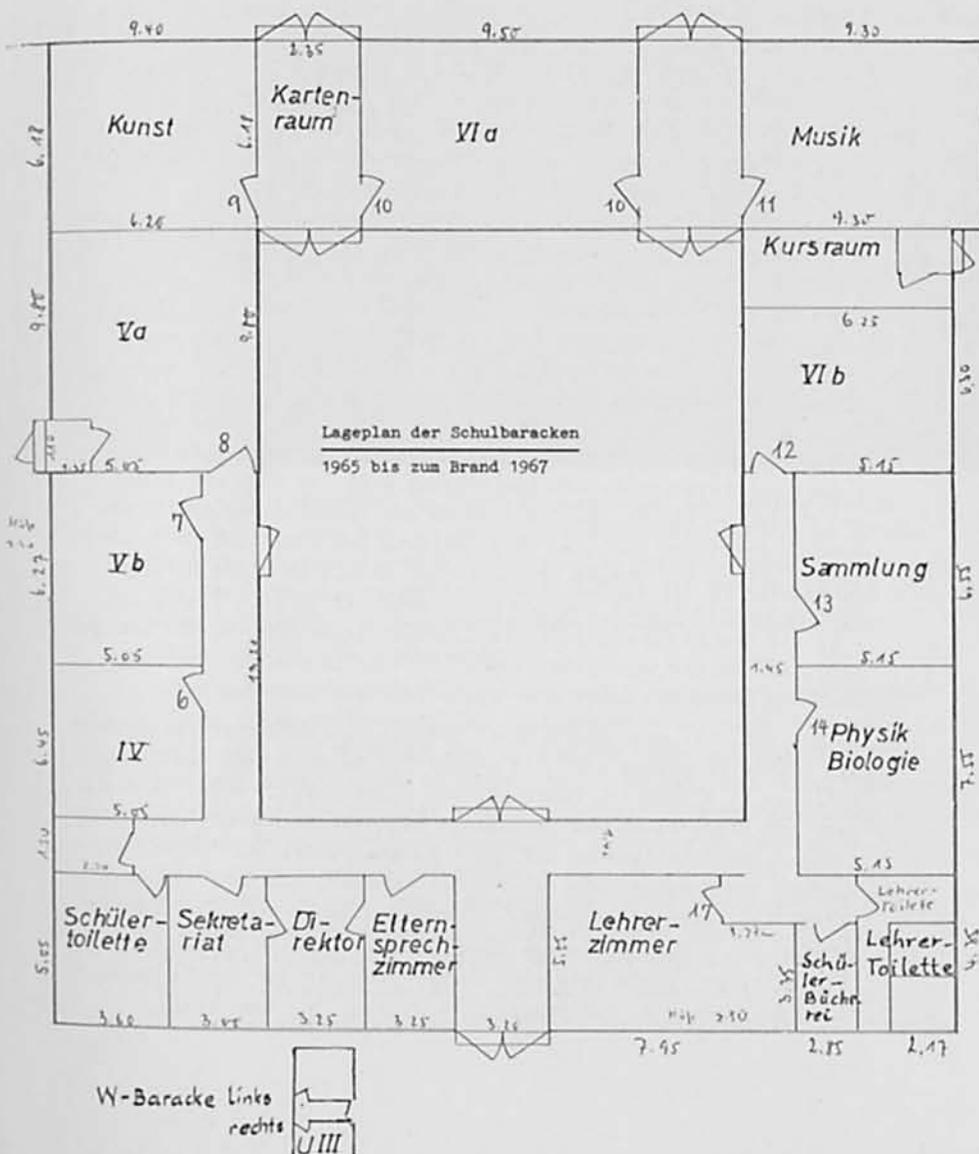
Das Jahr 1966 brachte für die Schüler die "Lehrmittelfreiheit", aber auch die beiden vom Kultusminister Mikat eingeführten "Kurzschuljahre" (April bis November 1966, Dezember 1966 bis Juli 1967), so daß wir bei aller schon vorhandenen Raumnot und bei empfindlichem Lehrermangel in diesem Jahr vier statt zwei neue Klassen aufnehmen mußten. Ab Dezember 1966 wurden deshalb zwei der nunmehr zehn Klassen ausquartiert, und zwar in das etwa 500 m entfernte alte Gebäude der evangelischen Volksschule Rheinallee. Damit begann die unselige Zweiteilung der Schule, die bis zum Einzug in das neue Gebäude anhielt. Der Stundenplan wurde wieder sehr schwierig und, teils in den 5-Minuten-Pausen, die Lehrer führen zwischen Lindenallee und Rheinallee hin und her.

"Die Schule in den Baracken platzt aus den Nähten", meinte damals eine Lokalzeitung. In der Tat wurde die Frage des Neubaus immer dringlicher. 1965 schrieb die Stadt Bad Godesberg einen Architektenwettbewerb aus, der ein zweizügiges Gymnasium mit 18 Klassen und rund 500 Schülern auf einem 22.000 qm großen Gelände an der Max-Planck-Straße vorsah. (heute haben wir 22 Klassen mit rund 600 Schülern). Das Preisgericht, in dem die Schule selbst nicht vertreten war, vergab 1966 den ersten Preis an den jungen Kölner Architekten Peter Busmann, der bald ein schönes Modell seines unkonventionellen, ypsilonförmigen Entwurfes vorstellte. Es wurde im Rathaus, in der Stadtparkasse und später im Amtszimmer des Schulleiters ausgestellt und mit Stolz und Hoffnung allen Besuchern gezeigt. Die Aula hatte 800 Sitzplätze, die Turnhalle war mit 14 x 28 m größer als normal, es gab ein Sprachlabor und ein Lehrschwimmbecken mit versenkbarem Boden. Dazu kamen großzügige Außenanlagen, das alles in schöner Wohnlage und mit Blick auf die herrliche Rheinlandschaft, und alles zusammen sollte es 6 - 7 Mill. DM kosten. Aber schließlich belief sich die Endsumme auf fast das Doppelte.

1966 hofften wir, in drei Jahren einziehen zu können. Auf zahlreichen Elternversammlungen (in den Aulen des Heinrich-Hertz-Gymnasiums, des Cusanus und des Comenius-Gymnasiums) wurde der Neubau diskutiert. Dabei und bei zahlreichen Verhandlungen mit Behörden erwarb sich der Vorsitzende der Schulpflegschaft, der Dipl.-Physiker Erich Kirste, Verdienste um den Neubau. Seit bestehen der Schule war er regelmäßig zum Vorsitzenden gewählt worden. Er versah sein Amt so, wie er es den Eltern versprochen hatte: "Als Mittler zwischen Schule, Eltern und Behörden zum Wohle unserer Kinder."

Es muß hier gesagt werden, daß die meisten Schüler fast mit Wehmut an unsere Barackenzeit zurückdenken. Immer noch war der Umgangston zwischen Lehrern und Schülern fast familiär. Auf den schmalen Gängen kam man sich notgedrungen auf Tuchfühlung nahe und immer noch kannte jeder jeden einschließlich seiner Stärken und Schwächen. Das Barackenkarrée war bis auf den letzten Quadratmeter genutzt. Auf vielleicht einem Fünffzigstel der heutigen Schulfläche gab es acht großenteils mehrfach genutzte Klassenräume, einen Musik-, Film-, Karten- und kombiniert genutzten Physik-, Biologie-

und Chemieraum. Dazu kamen ein Lehrerzimmer (mit Bücherei und Radiotruhe), drei Verwaltungszimmer (mit Arzttraum) und eine Mini-Hausmeisterloge. Einige Räume wurden zentralgeheizt, andere



durch Nachtspeicheröfen, deren gelegentlich vernehmlich leiernde Ventilatoren von dazu eigens bestimmten Schülern mit einem kräftigen Schlag auf die Abdeckplatte oder auch mit einem Fußtritt für eine Weile zur Ruhe gebracht wurden. Mit den etwa 20 im Flur hängenden Sicherungskästen kannten sich nicht einmal die häufig bestellten Elektriker aus. Bei Regen machte der Barackenkomplex einen desolaten, bei Sonnenschein einen eher gemütlichen Eindruck. Die Baracken, in denen x Godesberger im Aufbau befindliche Schulen ihre Spuren hinterlassen hatten, waren stadtbekannt.

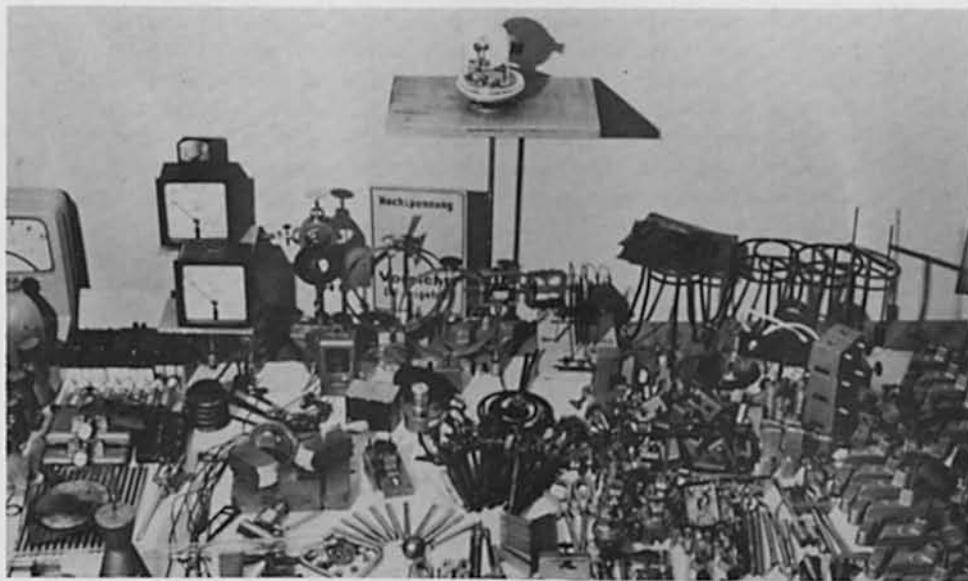
Am 8. September 1967, einen Tag nach den langen Sommerferien, brachte eine Kölner Boulevard-Zeitung in roten Lettern die Überschrift "Feuerteufel im Gymnasium". Am Morgen des ersten Schultages 1.57 Uhr war der Feuerwehr gemeldet worden, daß am hinteren Ende der knochentrockenen Baracken ein Feuer ausgebrochen sei. Die Feuerwehr hatte allerdings nicht mehr viel zu bestellen. Die Holzhäuser brannten bis auf geringe Reste ab, und als sich gegen 8.00 Uhr unsere nunmehr 325 Schüler einfanden, wurden sie nach einem Schulgottesdienst wieder für drei Tage nach Hause geschickt. Durch Asbestanzüge geschützt waren einige beherzte Feuerwehrleute in den brennenden Physikraum eingedrungen und hatten wertvolle Mikroskope und Tonbandgeräte gerettet. Trotzdem belief sich der Schaden allein an Lehrmitteln auf über 100.000.- DM. Die Polizei



vermutete Brandstiftung und stellte Vernehmungen an, aber ein Täter wurde nicht ermittelt.

Dr. Haentjes hatte gegen 3.30 Uhr morgens die Lehrer Schulte und Eilers aus dem Bett geholt, die ihn in der jeweiligen Haustür im Pyjama und noch schläfrig bei der Nachricht von dem Brand mit den Worten begrüßten: "Sie sind verrückt."

"Verrückt" wurden indes die drei folgenden Tage, an denen wir versuchten, aus der Asche an Lehrmitteln und Schulakten zu retten, was zu retten war. Auf der Suche nach noch verwertbaren Stücken haben sich auch viele Schüler ausgezeichnet. In mühsamer und hingebungsvoller Arbeit hat vor allem unser Physiker Ernst Küper einen großen Teil der teuren physikalischen Geräte wieder hergerichtet.

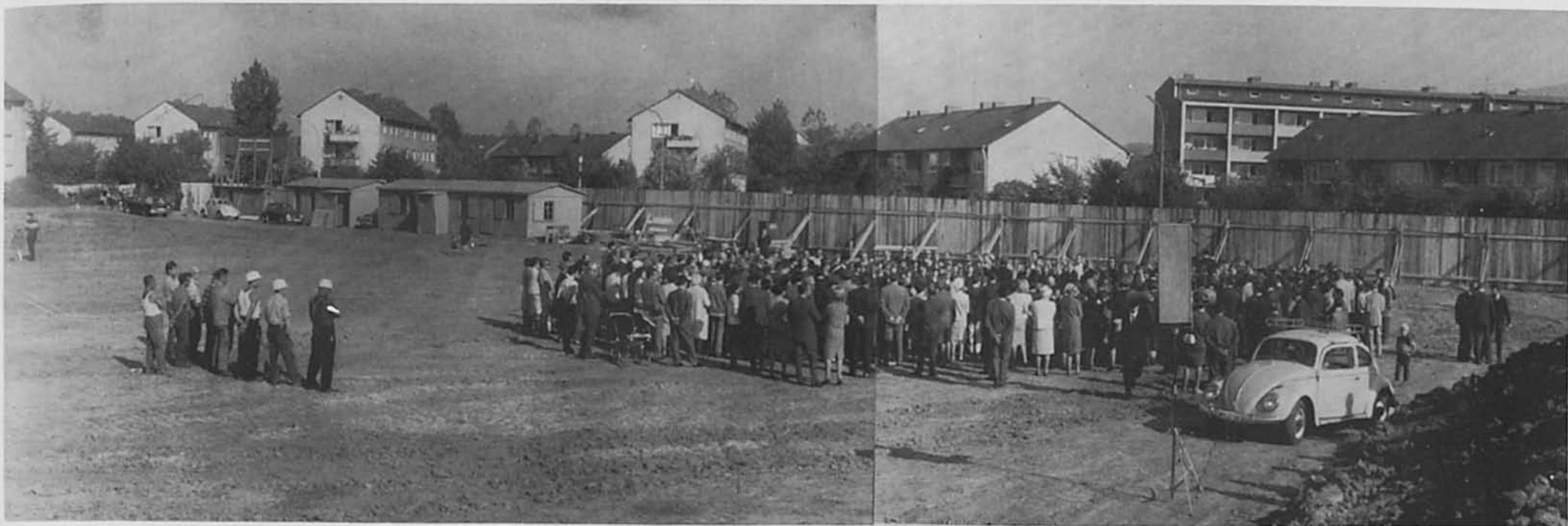


Die Schule zog sofort in das gerade frei gewordene alte Gebäude der Volksschule Rheinallee um.

IV. Die Schulen Rheinallee - Bachstraße - Gotenstraße

Während der nächsten drei Tage beriet das Lehrerkollegium in fast ununterbrochenen Konferenzen über die Einrichtung der neuen, dritten Schule und legte bei der Herrichtung der Räume selbst mit Hand an. Für den Augenblick galt es, acht Klassen mit allen Nebenräumen einzurichten. Dazu kamen zwei neue Sexten und außerdem mußte ein großer Teil der in den vergangenen 2 1/2 Jahren geleisteten Aufbauarbeit neu erbracht werden (Lehrer- und Schülerbücherei, alle Fachsammlungen, Sekretariat und das gesamte Aktenmaterial). Wir nahmen das neue, für unsere damaligen Verhältnisse geräumige Gebäude an der Rheinallee (aus den 70-er Jahren des 19. Jahrhunderts stammend) bis in den letzten Winkel in Beschlag. In die Parterre kamen die Verwaltung, das einzige Karten- und Lehrmittelzimmer und vier Klassen. Im ersten Stock wurden weitere vier Klassen untergebracht (die achtköpfige OII in einem etwa 3 x 5 m großen Zimmer), ferner das sehr kleine Lehrerzimmer (in dem man den Unterricht in der OIIIa nebenan akustisch genau verfolgen konnte), sowie in zwei netten Zimmerchen die Lehrer- und die Schülerbücherei. Der erstmals für Unterricht in Anspruch genommene und dazu hergerichtete Speicher des Gebäudes nahm einen großen naturwissenschaftlichen Hörsaal auf, der auch als Film- und Musikraum diente. In den Zimmern der ehemaligen Hausmeisterwohnung richteten wir eine physikalische Werkstatt und je einen Sammlungsraum für Physik, Biologie und Chemie ein. Ferner zog hier die erste Klasse unseres neuen "F-Zweiges" (s.u.) ein, die hier auf dem Olymp ein recht isoliertes Dasein führte. Mit einigem Stolz auf unsere organisatorische Leistung nahmen wir drei Tage nach dem Brand den Unterricht in vollem Umfang wieder auf.

Leider war aber auch unser neues Domizil von Anfang an zweigeteilt. Wir hatten ab Herbst 1967 mit den beiden neuen Sexten und der F-Klasse 12 Klassen zu betreuen, von denen zwei in die etwa 500 m entfernt liegende Schule Bachstraße umquartiert wurden. Auch hier mußten - nach vielem Hin und Her - Klassenräume, das für die Verbindung zum Hauptgebäude so wichtige Telefon, ein Lehrer- und ein Lehrmittelzimmer eingerichtet, eine Hausordnung und eine nunmehr ernster als früher genommene Brandordnung erstellt werden. "Filialleiter" wurde (wie auch vorher schon in der Schule Rheinallee und später in der Schule Gotenstraße) Dr. Arno Kühne.



Wieder ging das Hin- und Herfahren zwischen den beiden Schulgebäuden los. Dazu kam die entsetzliche Lärmbelästigung der Schule Bachstraße durch die 95 (fünfundneunzig) dort morgens an der Rückwand des Hauses vorbeibrausenden Züge der Bundesbahn und die etwa 40 Züge der Bonner Straßenbahn, die den Unterricht immer wieder für Minuten lahmlegten.

An dieser Stelle sei auch erwähnt, daß auch unseren Schülern das Fahren im gesamten östlichen Stadtgebiet nicht erspart blieb. An Turnhallen, Sportplätzen und Kirchen haben sie ungefähr alles kennengelernt, was es im Umkreis von 5 km gab: Die Turnhallen in Plittersdorf, Rüngsdorf und Lannesdorf, die Fußballplätze in Godesberg, Plittersdorf, Lannesdorf und sogar in Mehlem. Dazu kamen die Kirchgänge zur Erlöserkirche an der verkehrsreichen Rüngsdorfer Straße, zur Andreaskirche in Rüngsdorf und zur Evergisluskirche in Plittersdorf, bei denen die damalige Umleitung der Bundesstraße 9 zu erklären war. Eine zeitlang wanderten auch einige Klassen stundenweise zum Heinrich-Hertz-Gymnasium, um dort in Chemie unterrichtet zu werden, da wir damals dieses vom Material

her aufwendige Fach bei uns nicht erteilen konnten. Es grenzt an ein Wunder, daß wir bei diesen gefährlichen Verkehrsströmen, an denen wöchentlich Hunderte von Schülern beteiligt waren, keinen ernstesten Unfall zu beklagen hatten. Der einzige in diesen Jahren tödlich verunglückte Junge unserer Schule (Alexander Schäfer, 12 J.) ist nicht auf dem Weg zu den Sportstätten, sondern auf dem direkten Weg von seinem Elternhaus zur Schule ums Leben gekommen.

Mut schöpften wir damals beim Anblick des im Direktorzimmer stehenden Modells der neuen Schule und bei der Feier des ersten Spatenstichs, der am 11. Oktober 1967 endlich, endlich auf dem riesigen, fast noch leeren Grundstück an der Max-Planck-Straße erfolgte. Es wurden optimistische Reden gehalten, der immer voller tönende Chor sang "Fangt an" und "Freunde, laßt uns fröhlich singen", und das Lehrerkollegium wurde in Anerkennung seiner bisher geleisteten mühseligen Arbeit zu einem Empfang ins Bürgermeisterzimmer gebeten. Immerhin waren zum Zeitpunkt des Spatenstichs von 19.000 zu bewegenden Kubikmetern Erde 12.000 "bewegt" worden. Bei dem Umtrunk beim Bürgermeister teilte Franz Linz mit, daß

der Stadtrat von Bad Godesberg der Schule den Namen "Konrad-Adenauer-Gymnasium" gegeben habe. Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer war am 19. April 1967 in seinem Haus in Rhöndorf gestorben. Bei der Überführung des Leichnams von Rhöndorf in das Bundeshaus und dann in den Kölner Dom am 20. April hatten wir an der Römerstraße mit unseren Schülern dem großen Toten die letzte Ehre erwiesen. Noch am Todestage Konrad Adenauers kam aus dem Lehrerkollegium der Vorschlag, unsere Schule nach dem verstorbenen Bundeskanzler, der auch Bundestagsabgeordneter von Bad Godesberg gewesen war, zu benennen. Nach ausführlicher Diskussion machten wir uns die Anregung mit großer Mehrheit zu eigen. Am 19. Mai 1967 wurde sie von dem dafür zuständigen Godesberger Stadtrat genehmigt. In seiner Rede zum ersten Spatenstich des neuen Schulgebäudes nannte Bürgermeister Linz den Verstorbenen "ein Leitbild, dem unsere Schüler nachstreben sollten", und zitierte aus den Memoiren Adenauers: "An der Würde, Freiheit und Selbständigkeit der Person findet die Macht des Staates sowohl ihre Grenze wie ihre Orientierung. Freiheit der Person bedeutet jedoch nicht Schrankenlosigkeit und Willkür. Sie verpflichtet jeden, beim Gebrauch seiner Freiheit immer der Verantwortung eingedenk zu sein, die er für seine Mitmenschen und für das ganze Volk trägt."

Wenige Monate danach besichtigte eine Abordnung des Kollegiums im Atelier des Rodenkirchener Bildhauers Peer den Entwurf des **Reliefs** Adenauers, die heute unsere Pausenhalle schmückt. (s.S.3)

Die Anfänge in der Rheinallee waren hektisch, und die drangvolle Enge des Schulbetriebs hat uns in den folgenden drei Jahren nervlich zunehmend belastet. Nach einiger Anlaufzeit konnten wir jedoch an den weiteren Ausbau unserer amtlich immer noch "i.E." (in Entwicklung) befindlichen Schule herangehen. Die Elternsprech-tage wurden mit einem von Schülern gehandhabten Vormerkssystem so organisiert, daß die Eltern (theoretisch) ohne lange Wartezeiten vor den einzelnen Sprechzimmern Einlaß fanden. Ein Novum waren die "Schülersprech-tage", die, wie die Zeitung meinte, "Tage des offenen Ohres", bei denen bei manchen Lehrern bis zu 60 Besucher vorsprachen. Kommentare von beiden Seiten lauteten etwa "unter vier Augen sind die Pauker direkt menschlich" und "ich habe ganz

neue Seiten an manchen Schülern entdeckt". Doch ließ der Andrang in den folgenden Jahren mangels Schülerinteresse erheblich nach.

Am 8. Februar 1968 wurde in unserem damaligen "Tagungslokal", dem Hotel Zum Löwen, der Verein der Freunde und Förderer mit Hannibal von Lüttichau als Vorsitzendem (heute Ministerialdirektor Wolfgang Wittig) aus der Taufe gehoben. Er hat uns bis heute, angefangen von der Beschaffung von Adventskränzen bis zur Mitfinanzierung dieser Festschrift und einem in Aussicht gestellten großen Geschenk an die Schule finanziell bei allen Anliegen geholfen, für die der städtische Etat nicht verwandt werden darf oder nicht hinreicht. Die Schule erkennt die Arbeit des Vereins an, indem sie zum Beispiel die Mitgliederversammlungen durch Konzerteinlagen oder Berichte über Studienfahrten informativ und unterhaltend macht. Heute gehört dem Verein gut die Hälfte unserer Elternschaft an.

Schon im März 1968 fand das erste große Konzert unseres Schulorchesters im Rittersaal der Godesburg statt. Dem Fest war, wie Oberstudienrat Hans Gölzer in seiner Ansprache betonte, "auch ein gewisser Werbecharakter eigen". Es wurde ein voller Erfolg, an dem Lehrer wie Schüler als Instrumentalisten und Chorsänger gleichermaßen beteiligt waren. Mit Direktor Dr. Haentjes, der gelegentlich selbst unter den Geigern im Orchester sitzt, und den sie betreuenden Lehrern fahren die Chorsänger und Orchesterleute regelmäßig in den schulfreien Karnevalstagen auf die Jugendburg Rothenfels am Main, wo dann in schöner Umgebung ein fröhliches Musizieren anhebt, bei dem auch die Geselligkeit nicht zu kurz kommt.

Dem zweiten musischen Fach, der Kunsterziehung, ging es bis zum Einzug ins neue Haus nicht so gut. Es fehlten Kunstraum und Magazin, Werkraum und Keramikofen. Immerhin schmückten bald die ersten Schülerarbeiten die tristen Wände der Schule Rheinallee, und es entstand ein prachtvoller Wandkalender mit Linolschnitten.

Im August 1968 erschien als weiteres Zeichen der Konsolidierung unserer Schule die erste Nummer der Schülerzeitung "Die Lupe" mit einem Umfang von 94 Seiten, die von Irmfried Neumann redigiert worden war. Mit dem Eintritt unserer Schüler in die Mittelstufe

und dann in die Oberstufe wurde auch die Schülermitverwaltung (SMV) unter ihren ersten Sprechern Theo Girshausen und später Christian Evers immer rühriger. Zu ihrem Vertrauenslehrer wählte die SMV den jungen Assessor Hans Hinrichs, der in diesem Jahr als Entwicklungshelfer nach Indonesien geht.

Studienfahrten einzelner Klassen sind von Anfang an bei uns gepflegt worden. Waren es zunächst mehrtägige Ausflüge in die nähere Umgebung (Taunusgebiet, Bad Kreuznach an der Nahe, Heidelberg), so wagte man sich bald weiter ins Land hinaus: Bodensee, Kiel und Helgoland und natürlich immer wieder nach Berlin und bald auch ins Ausland, nämlich nach Frankreich, Holland und England. Die sich meist anschließenden Berichtabende für die Eltern erleichterten diesen nach dem Gesehenen und Gehörten nachträglich den tiefen Griff ins eigene Portemonnaie.

Die 1969 vollzogene Eingemeindung Bad Godesbergs nach Bonn bedeutete für unsere Schule, daß wir in Zukunft nicht mehr das einzige städtische Gymnasium waren und daß das Schulamt, mit dem wir stets gut harmonierten, bei unseren finanziellen und anderen Anforderungen in Zukunft Vergleichsmaßstäbe mit sieben weiteren städtischen Gymnasien hatte. Ein Wort des Dankes gebührt dem inzwischen pensionierten Beigeordneten Walbrül, dem Schulamtsleiter Mündelein und Herrn Becker vom Schulamt, der unseren Etat verwaltete. Aber auch mit den neuen Herren der Stadtverwaltung Bonn, an der Spitze Herrn Beigeordneten Dr. Streck, haben wir bisher nur gute Erfahrungen gemacht.

1968 wurden wichtige Neuerungen für unsere Schule in die Wege geleitet: Die Einrichtung eines "F-Zweiges", das heißt einer Klasse von Realschulabsolventen, die von uns mit eigenem Lehrplan zur Hochschulreife geführt wird. Schon 1966 war dieses zunächst "fachgebundene", dann uneingeschränkte Hochschulreife für die Absolventen der hiesigen Realschulen im Stadtrat gefordert worden. 1968 drängten die Realschulen auf Einrichtung des Zweiges noch vor Fertigstellung des neuen Hauses. Die SPD-Fraktion des Stadtrates, vor allem das Ratsmitglied Dr. Hellberg, half nach mit dem Stichwort der "Erschließung neuer Bildungsreserven" und drang damit durch. Ab Herbst 1969 haben wir mit Studiendirektor Dr. Karl Diederhufen als Leiter drei einzügig und koedukativ geführte naturwissenschaftliche Klassen, von denen die erste in diesem Jahr das Abitur abgelegt hat.

Ebenfalls 1968 beschloß der Stadtrat die Einführung von Koedukation an unserer jungen Schule, da man, wie es in der Diskussion hieß, "eine nach Geschlechtern getrennte Erziehung heute für geradezu archaisch" hielt. Am 30. November entschied sich der Schulausschuß für Koedukation, unsere darauf hin befragten Eltern waren ebenfalls zu zwei Drittel dafür, und die Zeitung meinte anschließend dazu: "Es gibt keine Schule in Godesberg, die es nicht gibt". Zum 1. September 1969 tauchten in den drei neuen Sexten die ersten Mädchen auf (meist in Blue Jeans), die heute in der Quarta und 1977 auch in der Oberprima sitzen werden.

Das Jahr 1968 war ein Jahr der Konsolidierung. Es gab jetzt ein Schulorchester, einen Verein der Freunde und Förderer, die ersten schönen Erfolge der Kajakriege, (unter der Leitung von Dr. Albrecht Schmidt), den Rohbau der neuen Schule, ökumenische Gottesdienste, eine Schülerzeitung, F-Zweig und Koedukation. Dr. Haentjes konnte mit Befriedigung in seinem zu Weihnachten üblichen Brief an die Eltern schreiben, "daß in diesem Jahr der jugendlichen Unruhen, Streiks und Proteste dennoch an unserer Schule ein Klima des Vertrauens und guter Zusammenarbeit herrschte".

Auch das neue Jahr 1969 fing gut an, nämlich mit der an einem Tag, dem 22. Januar, gefeierten Grundsteinlegung und dem Richtfest des neuen Hauses. Eine in Lateinisch geschriebene Urkunde wurde von dem Schülervater Günter Gottmann in einer kupfernen Kasette unter dem Grundstein eingemauert. Die Jahreszahl 1967 ist in der Pausenhalle lesbar. Schulsprecher Christian Evers, damals OI, meinte in seiner Ansprache, die Oberprima solle freiwillig das neunte Schuljahr wiederholen, um auch wenigstens ein Jahr lang etwas von dem neuen Hause zu haben. Beim Richtschmaus war es allen klar, daß wir nach den Sommerferien 1970 in unsere endgültige Bleibe einziehen würden. Aber bis dahin waren es noch 18 Monate. (vgl. Abb. S.11 u. S.24)

Zu dieser Zeit hatten wir 17 Klassen mit 460 Schülern. Unsere Filiale Bachstraße war inzwischen auch wieder zu klein geworden, so daß wir erneut einen Schulwechsel, den fünften in unserer jungen Geschichte, vornahmen, und zwar wurden diesmal je zwei Quinten, Quartan und Untertertien in einige Säle der Volksschule Gotenstraße umquartiert. Die damit verbundenen Mißhelligkeiten sind schon zur Genüge geschildert worden.

Bonn, den 20. März 1969

Sehr geehrter Herr Studiendirektor,

ich danke Ihnen für Ihren Brief vom
1. März und für die Fotokopie der Urkunde
über die Grundsteinlegung für das neue
Gebäude des Konrad-Adenauer-Gymnasiums.
Ich wünsche Ihnen, Ihren Kollegen und
Schülern, daß Sie bald in das neue Gebäude
einziehen können.

Mit guten Wünschen für Ihre Arbeit und
freundlichen Grüßen

2
Königer

Herrn Studiendirektor
Dr. Walter Haentjes
B a d G o d e s b e r g

Bei der Zerteilung auch des Kollegiums, in dem man sich bei ungünstiger Stundenkonstellation manchmal tagelang nicht zu Gesicht bekam, haben wir immer großen Wert auf gesellige Abende und die von der Behörde vorgeschriebenen, aber finanziell mager ausgestatteten jährlichen Betriebsausflüge gelegt, bei denen wir stets das Nützliche mit dem Angenehmen verbanden. Es gab Ausflüge zur Kaiser-Karl-Ausstellung in Aachen und nach Monschau, in die "Römische Eifel", zu einer Esso-Raffinerie, zu einer großen Schulausstellung in Dortmund, in den Westerwald und an die Mosel. Dieser Ausflug hatte es besonders in sich. Nach dem Programm hätte man den Nachmittag mit einem "five o'clock tea" beschließen sollen, aber es kam ganz, ganz anders.

Im Winter kommt das Kollegium jeweils zu einem geselligen Abend mit Vorträgen zusammen, in denen etwa über Atomphysik, große Auslandsreisen von Kollegen oder über Galilei gesprochen wurde. Unsere wohl einmalige Lehrerzeitung "Res novae", die von Maria Eilers redigiert - unregelmäßig, aber jetzt schon in der 21. Nummer erscheint, dient nicht nur der allgemeinen Information über die Schule, sondern ist auch eine gern benutzte Plattform für die Diskussion umstrittener Punkte. Außerdem befreien die hier erscheinenden Verfügungen der Schulbehörde die Allgemeinen Konferenzen von manchem Ballast.

Das Schuljahr 1969/70 war wegen der noch größeren Schüler- und Klassenzahlen noch beschwerlicher als die vorhergehenden, und mehr und mehr machte sich der Stress der langen Jahre des Provisoriums bemerkbar. Zu allem mußten sich alle Kollegen in steigendem Maße um die Einrichtung des neuen Hauses kümmern, wobei die Bauleitung, der Architekt und das Schulamt den größten Teil unserer Wünsche berücksichtigten. In zahllosen Sitzungen mit Architekt und Baufirmen wurden die einzelnen Abteilungen von ihrer gesamten Konzeption bis zum letzten Lichtschalter durchgesprochen. Man kümmerte sich um und freute sich über jede Etappe der Bauarbeiten und wenn es uns auch stets zu langsam ging, so mußte doch einmal der Tag des Einzugs kommen.

Seit dem Januar 1970 gab es an unserer Schule einen vom Kollegium gewählten Lehrerrat, der - heute unter dem Vorsitz von Peterhans Mager - sehr erfolgreich arbeitet. Für die Unterstufe war ein Förderkurs und ein Silentium für die Hausaufgaben eingerichtet worden. Unsere Schwimmer errangen erstmals einen begehrten Wanderpreis der Godesberger Schulen. Und 1970 wurde auch mit dem Beginn unserer ersten Oberprima das "i.E." aus unserem Schulsiegel entfernt.

Die Bauaufgabe aus der Sicht des Architekten:

Von Architekt BDA Dipl.-Ing. Peter Busmann im BAUTURM, Köln

Es bedarf keiner Frage, daß eine so umfangreiche Bauaufgabe niemals das Werk eines Einzelnen sein kann, sondern der Zusammenarbeit vieler engagierter Menschen zu verdanken ist. Ihnen allen sei an der Stelle gedankt, angefangen mit den Damen und Herren von Rat, Verwaltung und Schule, insbesondere den Kollegen aus dem Hochbauamt, über die ausführenden Firmen, deren verantwortlichen Persönlichkeiten und vielen Arbeitern, bis zu den eigenen Mitarbeitern und Sonderfachleuten. Letztere seien an dieser Stelle namentlich angeführt:

Mitarbeiter im Büro Busmann für Planung und Bauleitung:

Dipl.-Ing. Godfrid Haberer
Dipl.-Ing. Herbert Karrasch
Ing. Bernhard Heinrichs

Integrierte künstlerische Gestaltung:

Dipl.-Ing. Barna von Sartory, akad. Bildhauer, Berlin

Reliefdarstellung Konrad Adenauers im Foyer:

Rudolf Peer, Sürth b. Köln

Statik:

Dr. Ing. Felix Varwick, Köln
Mitarbeit: Dipl.-Ing. Horz

Prüfstatik:

Büro Keller und Opladen, Bonn

Planung der Installation und deren Bauleitung:

Büro Bönninghoff und Osten, Bonn - Bad Godesberg

Von den Kollegen aus dem Hochbauamt Bonn (früher Bad Godesberg) waren die Herren Oberbaurat Juras und Kindler mit uns in ständiger Zusammenarbeit verbunden.

Die gärtnerischen Außenanlagen wurden von dem Gartenamt der Stadt Bonn (mit Herrn Schumacher) geplant.

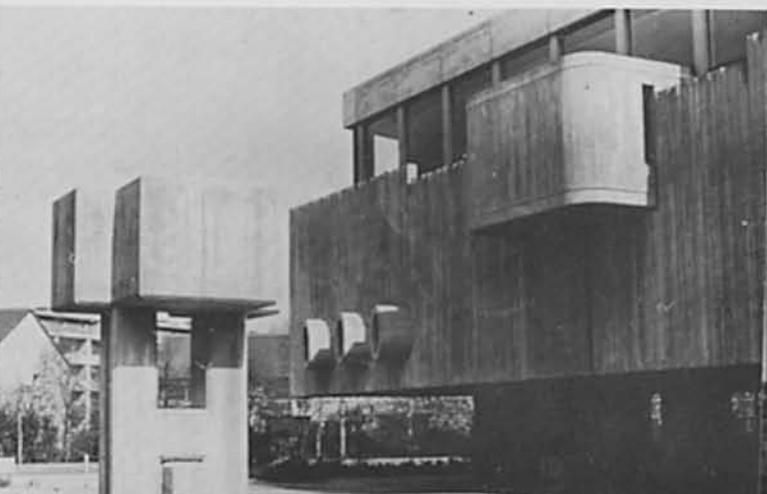
Mein Entwurf für das städtische Gymnasium Bad Godesberg, das etwa zum Zeitpunkt des 1. Spatenstiches den Namen "Konrad-Adenauer-Gymnasium" erhielt, ging aus von einem von der damaligen Stadt

Bad Godesberg ausgeschriebenen engeren Wettbewerb preisgekrönt hervor. Das der Aufgabe zugrundeliegende Programm beschränkte sich entgegen heutigen Gepflogenheiten auf das sog. "Raumprogramm", welches in kurgefaster Form die Aufzählung der geforderten Räumlichkeiten und deren Größe enthielt. War ich einerseits an die vorgegebenen Größenordnungen gebunden, so eröffnete sich mir auf der anderen Seite die Freiheit der am günstigsten erscheinenden Zuordnung der Bereiche und - was wesentlich ist - der intensiven Gestaltung der Räume zwischen und vor den Räumen des Raumprogramms, die als reine Erschließungsräume anzusehen sind, man sich bei der Konzeption von Schulbauten immer mehr abgewöhnt.

Wer einen Gang durch das seit geraumer Zeit fertiggestellte Gebäude unternimmt, wird verstehen, was mit dieser Aussage gemeint ist:

Außer der Selbstverständlichkeit, die Unterrichtsräume nach Zuschnitt, gestalterischer und technischer Ausstattung einwandfrei zu lösen, mußte der besondere Beitrag des Architekten hier darin bestehen, solche Elemente wie "Eingangshalle", "Flure", Treppenhaus", "Aula" und "Pausenhöfe" in einem Maße zu aktivieren, daß Kommunikation auf der einen Seite und Vitalität des einzelnen Menschen, des Jüngeren wie des Älteren, auf der anderen Seite gefördert und gesteigert werden. Die Eingangshalle wirkt wie ein "Marktplatz", hier kreuzen sich - bezieht man die freie Treppenanlage mit ein - die wichtigsten Wege. Transparenz verhilft nach allen Seiten zu schneller Orientierung. Um die "Litfaßsäule" mit den vielfältigen Informationen kreist der Betrieb. Flure erweitern sich zu kleinen Plätzen mit Sitzgelegenheiten bzw. führen an Vitrinen und ausgestellten Bildern vorbei. Immer wieder werden Außenräume einbezogen. Das Haupttreppenhaus ist zudem in seiner Gesamtheit - vor allem auch seine nach außen wirkende Gestalt - als eine Art "funktionelle Plastik" aufzufassen, und zwar in dem Sinne wie am gesamten Gebäude die künstlerische Gestaltung als integrierter Bestandteil aufgefaßt wurde.

In diesem Zusammenhang möchte ich nochmals dem damaligen Rat der Stadt Bad Godesberg meinen Dank zum Ausdruck bringen, daß er sich mit dieser integrierten Auffassung anstelle der üblichen "Kunst am Bau" einverstanden erklärte und bereits im Entwurfsstadium des Projektes den Berliner Bildhauer Barna von Sartory beauftragte, und zwar allein im Vertrauen auf die vom Architekten und Bildhauer ge-



meinsam vorgetragene Grundsatzkonzeption, die davon ausging, daß die integrierte künstlerische Gestaltung nur als Ergebnis der gemeinsamen Arbeit mit allen Planern und später den ausführenden Firmen aufgefaßt werden kann. Dieses Ziel scheint insoweit erreicht, als die Grenzen zwischen "Architektur" und "Kunst" am fertigen Gebäude nicht überall deutlich gezogen werden können. Deutlich fällt auf, daß insbesondere funktionelle Elemente (z.B. Belüftung an der Aulawand u.a.) vom Künstler bearbeitet wurden.

Einige Daten zur Gesamtkonzeption:

Die Y-förmige Anlage gliedert das sehr langgestreckte Grundstück in erfaßbare und proportionierte Außenräume. Der "Aulatrakt" stößt mit Absicht in den Straßenraum hinein und bildet einen bereichernden Akzent in der sonst nur von Wohngebäuden bestimmten Umgebung.

Der Klassentrakt wurde gestaffelt angeordnet, so daß die unteren (größeren) Klassen der Unterstufe ein zurückliegendes Oberlicht erhalten.

Dadurch wurde es möglich, die Klassen - entsprechend der unterschiedlichen Größe - unterschiedlich zu gestalten. Die geforderten qm- und cbm-Luftraumgrößen werden in jedem Fall eingehalten. Die Möglichkeit der reibungslosen Sitzplatzanordnung in jeder Klasse wurde gesondert untersucht und ist überall gegeben. Für die Sonderklassen wurde ein konzentrierter Grundriß gewählt. Der architektonische Aufbau der Aula gestaltet sich im angemessenen Verhältnis zu der vorgesehenen Größe mit 800 Sitzplätzen. Das Lehrschwimmbecken wurde aus praktischen Erwägungen unter der Turnhalle angeordnet.

Ein gesonderter Zugang zur Turnhalle ist trotz der Lage im rückwärtigen Bereich des Grundstücks gegeben, und zwar an der Hausmeisterwohnung vorbei, wodurch Kontrolle gegeben ist.

Vorherrschendes Material der Konstruktion ist Beton, der weitgehend als Sichtbeton gezeigt wird. Der monolitische Charakter erlaubte große Freiheiten bei der plastischen und farblichen Durchgestaltung des Bauwerks.

Lage des Schulgrundstückes:

Das Schulgelände liegt im neuen Wohngebiet im Süden der Stadt, und zwar an der Max-Planck-Straße. Die Größe des Schulgrundstücks beträgt 19.503,00 m². Es besteht die Absicht seitens der Stadt, ein weiteres Grundstück im Anschluß an den süd-westlichen Teil des Grundstückes zur evtl. späteren Erweiterung hinzuzuerwerben.

Einige Zahlen:

Größe des Bauwerks:	ca. 36.700 cbm
Baukosten insgesamt:	ca. 10.344.000,-- DM
1. Spatenstich:	11.10.1967
Richtfest:	Januar 1969
Schulgebäude bezugsfertig:	Juli 1970

Das Raumprogramm besteht im Wesentlichen aus folgenden Räumen:

- 18 Normalklassen
5 Ausweichklassen
1 Übergroße Klasse
- Räume für den nat.wiss. Unterricht:
 - a) Physik mit Lehrraum (ansteigendes Gestühl), Übungsraum, Sammlungs- und Vorbereitungsraum, Werkstatt etc.
 - b) Chemie mit Lehr- und Übungsraum, Vorbereitungs- und Sammlungsraum etc.
 - c) Biologie mit Lehrraum (ansteigendes Gestühl), Übungsraum, Vorbereitungs- und Sammlungsraum.
- Sonderräume:

Fachklassen für

 1. Erdkunde (ansteigendes Gestühl)
 2. Gemeinschaftskunde, mit Kartensammlung
 3. Musik mit Nebenraum
 4. Zeichenunterricht mit Nebenraum
 5. 1 Werkraum mit Nebenraum
 6. Sprachlabor
 7. Dunkelkammer

4. Verwaltungsräume:

Konferenzraum

Lehrergarderobe

Teeküche

Damen- und Herren-WC

Lehrerbibliothek

Archiv

sowie Verwaltungsräume

(Direktor, Sekretariat, Oberstudienrat, Hausmeisterdienstraum, Milchausgabe etc.)

5. Sonstige Räume:

Fahrschülerraum, Schülerbibliothek, Lehrmittelräume, Eingangshalle, gleichzeitig angeschlossene Pausenhalle, Toilettenanlagen, Fahrräderraum, Heizung und technische Räume nach Notwendigkeit. Ferner Schutzraum für ca. 630 Personen unter dem Klassentrakt.

6. Hausmeister-Dienstwohnung:

mit 4 Zimmern, Küche, Diele, Bad und Keller

7. Festraum für 800 Personen:

mit Podium, Umkleide- und Requisitenräumen. Ferner zugehörige WC-Anlagen und Garderoben. Die o.a. Pausen- und Eingangshalle dient gleichzeitig als Foyer.

8. Schulturnhalle und Lehrschwimmbecken

mit dazugehörigen Umkleide-, Dusch- und Waschräumen sowie Geräte- und Lehrerräumen.

Die Turnhalle hat die Abmessungen 14,00 x 28,00 m, das Becken 8,00 x 16 2/3 m.

9. Außenanlagen

Kleinsportanlage mit Gymnastikwiese, 75 m Laufbahn, Sprungbahnen und -gruben.

Pausenhoffflächen, unterteilt in einen großen und einen kleinen Hof, Grünanlagen und Parkplätze (Der Parkstreifen vor dem Grundstück gehört zu demselben und die dort möglichen Abstellplätze sind in die Gesamtzahl der Parkplätze einbezogen.)



Möglichkeiten und Ziele der Förderstufenarbeit am
Konrad-Adenauer-Gymnasium

von Maria Eilers

Unsere Arbeit in der Förderstufe sucht eine Antwort auf die heutigen bildungspolitischen Herausforderungen der Schule. Sie versucht diese Antwort mit den Mitteln einer kleineren Schule des traditionellen Schultyps zu geben.

Die Bedingungen, die unserer Arbeit von außen gestellt werden, liegen einerseits in der Struktur unseres Schulsystems, zum anderen in der sozialpsychologischen Situation, in der sich der Lernprozeß eines Jugendlichen heute vollzieht. Wir haben versucht, diese Gegebenheiten zu durchdenken und darauf unser Unterstufenprogramm aufzubauen.

Voraussetzungen

Der Sextaner, den das Konrad-Adenauer-Gymnasium nach vier Grundschuljahren übernimmt, ist nicht mehr wie früher Schüler aus einer kleinen Spitzengruppe, die sich bereits in den vier Grundschuljahren durch eine früh erkennbare Begabung und durch besondere häusliche Förderung von der Mehrzahl seiner Klassenkameraden unterschieden hat. Etwa 75 % der Schüler des vierten Grundschuljahres gehen in Godesberg zu Realschulen und Gymnasien über. In der Überzeugung, Begabung wecken und durch entsprechende Lernangebote entfalten zu können, wird heute der Zugang zur weiterführenden Schule nur dem verwehrt, der bereits in der Grundschule erhebliche Schwierigkeiten hatte, die Lernziele der Klasse zu erreichen. Der undifferenzierte Unterricht in den großen Grundschulklassen erschwert eine sichere Prognose über die Leistungsfähigkeit des Zehnjährigen. Dieser Situation trägt die Notengebung der Grundschule Rechnung. Ausdruck ihrer vorsichtigen Beurteilung ist die Tatsache, daß etwa 90 % der Noten in den Fächern Aufsatz, Diktat und Rechnen bei den aufgenommenen Sextanern entweder gut oder befriedigend lauten. Weder ausreichende noch sehr gute Beurteilungen werden häufig gegeben.

Zum Gymnasium gelangt somit eine Schülergruppe, deren Voraussetzungen und Fähigkeiten sehr unterschiedlich sind. So zählten bei einem Intelligenztest von 100 Sextanern 16 zur obersten, sieben zur untersten Begabungsgruppe (die Gruppierung bezieht sich auf eine Skala von fünf

Begabungsstufen).

Beratung

Wenn aber, wie Professor Dahrendorf es formulierte, jedes Kind ein Bürgerrecht auf Bildung hat, so muß die weiterführende Schule bei jedem aufgenommenen Kind in die Gesamtverantwortung für seinen Bildungsgang eintreten. Das gilt umso strenger, je weniger die Eltern selbst ein abwägendes Urteil über die Begabungsstruktur und die Alternativangebote an Bildungsmöglichkeiten in ihrem Wohngebiet sich bilden können. Das Gymnasium hat früher vorwiegend auf die Auslese der geeigneten Schüler in den ersten Jahrgängen geachtet, um seine schultypischen Bildungsziele verwirklichen zu können. Diese Verantwortung gegenüber dem Schulsystem muß heute ausgeweitet werden und primär der Anspruch des Schülers, in einem seinen Möglichkeiten entsprechenden Anforderungsrahmen gefördert zu werden, bedacht werden.

Deshalb versuchen die Unterstufenlehrer am Konrad-Adenauer-Gymnasium durch Kooperation mit der Grundschule Arbeitsweise und Anforderungen, an die der Schüler bisher gewöhnt war, kennenzulernen. Durch Eingangstests verschaffen wir uns Daten über die Lernfähigkeit des Schülers neben der Unterrichtsbeobachtung. Wenn sich die Testergebnisse im Unterricht bestätigen - und das ist bei bestimmten Gruppentests mit einem guten Prognosewert in hohem Maße der Fall - orientieren wir die Eltern über die Ergebnisse. Diese Beratung dient vor allem der Anpassung der elterlichen Erwartung an die Fähigkeiten des Kindes. Sie soll die Entlastung des Kindes von einem falschen Erwartungsdruck bewirken, wie er sich besonders leicht beim Notenknick von der Grundschule zur höheren Schule einstellt. In einer stark vom Aufstiegsdenken beherrschten Erziehungsatmosphäre ist das bei manchen Schülern eine notwendige Hilfe. Wir wollen ja eine stabile Lernmotivation in diesen Jahren aufbauen. Diese kann der Zehnjährige aus den Jahren seiner Kinderzeit mit ihren kurzfristigen Entschlüssen noch nicht mitbringen. Aber Leistungsfreude erwächst nur aus der Hoffnung auf den Erfolg, aus der Bestätigung und dem Bewußtsein der eigenen Fähigkeiten. Dieses Erlebnis bleibt dem enttäuschten, wegen seiner Noten getadelten Schüler vorenthalten. Deshalb bemühen wir uns mit Hilfe der Testergebnisse Eltern und Schülern den Lehrsatz "Die Drei ist die Eins des kleinen Mannes" immer wieder zu verdeutlichen.

Lenkung

Wie der Unterrichtsverlauf und auch die Tests zeigen, gelangt durch die jetzigen Übergangsmodalitäten auch eine kleine Schülergruppe (etwa 15 %) auf das Gymnasium, bei denen eine erfolgreiche Mitarbeit von Anfang an ausgeschlossen erscheint. Diese Schüler kommen fast alle gegen den Rat der Grundschule auf die höhere Schule. Meist läßt die Hoffnung auf eine spätere Entwicklung die Eltern die bereits aufgetretenen Lernschwierigkeiten unterschätzen. Die Bildungswerbung und die gesamtgesellschaftliche Wichtigkeit der späteren Berufsposition hält den Wunsch nach einer gymnasialen Ausbildung auch gegen den Rat des Grundschullehrers aufrecht. Die Stellung des Gymnasiallehrers als Beraters der Eltern ist in diesen Fällen sehr schwierig. Er erscheint ja zugleich auch als Vertreter eines Schultyps, der durch seine oft unpädagogisch geübte Auslese in Mißkredit geraten ist. Die hohe "Bruchquote" des Gymnasiums, d.h. die Zahl der Schüler, die nach einigen erfolglosen Schuljahren ohne Abschluß die Schule verließen, mahnt uns aber, trotz aller Schwierigkeiten in einer intensiven Elternberatung die rechtzeitige Lenkung solcher Schullaufbahnen zu versuchen. Denn ein derartiger Abbruch belastet den jungen Menschen mit langanhaltenden Gefühlen des Scheiterns und verhindert dadurch manchmal eine sinnvolle Fortsetzung der Ausbildung. Da während der Förderstufe noch abgeschlossene und erfolgreiche Ausbildungsgänge zu erreichen sind, versuchen wir, wenn das Leistungsbild einigermaßen deutlich ist, dem Schüler zu einem anderen Schultyp zu raten. In gemeinsamen Gesprächen mit der Haupt- und Realschule informieren sich die Unterstufenlehrer am Konrad-Adenauer-Gymnasium über das Schicksal und die Beurteilung der Schüler, die gewechselt haben, um Erfahrungen zu sammeln, was im Einzelfalle den Eltern anzuraten ist. Die Mehrzahl der Schüler, die auf dem Gymnasium in den ersten beiden Klassen große Schwierigkeiten haben, finden sich nach dem Übergang allerdings auch in der unteren Leistungsgruppe der Realschule wieder.

So bemüht sich die Schule, die fehlende Durchlässigkeit der drei Schultypen durch die Kooperation mit den Kollegen von den anderen Schulen, durch Beratung der Eltern über den Unterricht und die Anforderungen in diesen Schulen abzumildern und die Korrektur einer Fehlentscheidung auf freiwilliger Basis zu erreichen.

Förderung

Die Eingangstests sollen uns ferner - und da stehen wir erst ganz am Anfang unserer Überlegungen - bessere Möglichkeiten zur individuellen Förderung der Schüler geben. Wir beobachten z.B. durch die Anfertigung von Soziogrammen in bestimmten Abständen die Bildung der neuen Lerngruppen und die gruppenspezifischen Prozesse in ihnen. Uns geht es darum, zu verhindern, daß kontaktarme Schüler in Außenseiterpositionen verharren. Zeichnet sich eine solche Entwicklung ab, versuchen wir helfend und vermittelnd einzugreifen.

Leistungstests auf bestimmten begrenzten Gebieten, z. B. in der Rechtschreibung, weisen uns die in ihren Vorkenntnissen zurückliegenden Schüler aus. Die Rechtschreibschwäche, eine der partiellen Lernschwierigkeiten, die zunehmend auftritt, fangen wir in einem Förderkurs für Rechtschreibung auf. Er bietet durch die Verwendung eines Lernprogramms den Schülern die Möglichkeit, nach ihrem persönlichen Lerntempo zu lernen. Wir haben gute Erfolge bei dieser Arbeit, wie der Vergleich der Ergebnisse nach einem halben Jahr Kursunterricht mit den Schülern zeigt, die Rechtschreibung nur im Klassenverband in der traditionellen Unterrichtsform betrieben haben.

Die Förderkurse in Mathematik und Englisch dienen dagegen vorwiegend der Hilfe für den lernlangsameren Schüler, der eine breitere Übungsmöglichkeit braucht als die anderen.

Uns ist klar, daß diese Versuche nur ein kleiner Schritt zu einer besseren Passung des Lernangebots darstellen. So sitzt z.B. die Spitzengruppe der guten Rechtschreiber (etwa 25 % der Schüler, meistens Mädchen) ohne jeden Nutzen die Stunden des Rechtschreibunterrichts ab. Ihre Ergebnisse verbessern sich nicht, sie werden unterfordert, und wahrscheinlich haben sie schon in wenigen Wochen gelernt, sich gründlich zu langweilen. Es wäre also besser, sie bearbeiteten in dieser Zeit ein ganz anderes Thema, bei dem auch sie Möglichkeiten zum Lernfortschritt hätten. Die Passung des Lernangebots und des Lerntempos setzt aber nicht nur gute Möglichkeiten der Erfassung der Voraussetzungen beim Schüler voraus, sie fordert auch eine flexiblere Unterrichtsstruktur, d.h. Zusatz- und Förderkurse, deren Möglichkeiten angesichts unserer Schulgröße sehr begrenzt sind. Aber die erfolgreichen Versuche an Modellschulen, neue Lernstoffe dieser Altersgruppe anzubieten, die dazu dienen sollen, daß der Schüler seine komplizierte

Umwelt verstehen lernt und seine sozialen Erfahrungen in den Unterricht einbringen kann, also Sozialkunde und Technik vor allem, lassen uns Überlegen, ob nicht Ähnliches auch an unserer Schule einmal durchzuführen wäre.

Zur Passung des Lernangebots gehört aber auch die Abstimmung der Anforderungen und der Lerninhalte in den einzelnen, nebeneinander laufenden Klassen. Wir haben begonnen, in den Fächern Deutsch und Geschichte die Anforderungen genau abzustimmen und die Leistungen nach einem einheitlichen Schlüssel zu bewerten.

Außenfaktoren

Um die Ziele der Förderstufe erreichen zu können, sehen wir uns gezwungen, in zunehmendem Maße auch die Außenfaktoren des Lernverhaltens in unsere Überlegungen einzubeziehen. Schon das äußere Bild der Sextaner und Quintaner hat sich in den letzten Jahren stark geändert. Eine große Gruppe in jeder Klasse ist motorisch unruhig und hektisch lebhaft. Die Aufmerksamkeitsspannen, die Fähigkeit zur Selbststeuerung in der Stillbeschäftigung sind geringer geworden. Nicht wenige Kinder sind ständig in Bewegung, reagieren auf jede Ablenkung, sind versucht, unentwegt zu reden oder doch zu malen oder zu spielen. Diese sogenannte Konzentrationschwäche, die auch von den Eltern immer wieder aufgrund der häuslichen Beobachtung des Kindes beklagt wird, hat die Unterrichtssituation verändert. Die Ursachen für die Verhaltensänderung liegen in der Lebensform der Schüler. Wie eine kürzliche Untersuchung ergab, sitzen Schüler dieser Altersstufe in der Bundesrepublik durchschnittlich 16 Stunden in der Woche vor dem Fernsehapparat. Wir als Lehrer sind immer wieder verblüfft, welche Abendsendungen unsere Unterstufenschüler noch gesehen haben. Dadurch sind sie genötigt, eine Fülle von Informationen, Bildern und optischen Reizen aufzunehmen und zu speichern. Zum Fernsehen tritt die Bewältigung der Eindrücke, die auf dem Schulweg, auf der sonntäglichen Autofahrt auf sie eindringen. Alle diese Bilder sind mit hohen Emotionen besetzt. Wie spannend ist ein Western, wie reaktionsschnell müssen sie oft einer Gefahr im Verkehr ausweichen! Die emotionale Reizschwelle für die Aufmerksamkeitszuwendung rückt dadurch höher. Die bunte Fülle der übrigen Eindrücke läßt die schulischen Lernangebote, auch wenn sie geschickt und der Altersstufe gemäß angeboten werden, dagegen verblassen. Die Merkfähigkeit

hat bei zahlreichen Schülern daher nachgelassen. Die Speicherung so vieler anderer Reize und Eindrücke stellt eben eine übermächtige Konkurrenz gegen das Einprägen einer Buchstabenfolge oder der Zeilen eines Gedichtes dar. Diese Schüler müssen sich viel mehr als die Schüler früher anstrengen, wenn sie etwas behalten sollen. Das Gleichmaß der Stunden, der mühsame Lernfortschritt ist für sie schwer zu ertragen. Sie sind so stark auf Abwechslung, Neues und Ungewöhnliches programmiert! Dazu kommt der Triebstau, den die Bewegungsarmut auslöst. Es fällt dieser Gruppe viel schwerer als solchen Schülern, die noch einen ausreichenden Spiel- und Freiheitsraum für körperliche Betätigung haben, stillzusitzen und sich der Arbeitssituation anzupassen. Man braucht sie bloß zu beobachten, wie sie in den Pausen schreien und toben, um zu wissen, was ihnen vorenthalten bleibt. Wird schon der Unterrichtserfolg bei dieser Schülergruppe durch ihre geringe Fähigkeit zur konzentrierten Mitarbeit gefährdet, so tritt bei einigen noch ein häuslicher Erziehungsstil hinzu, der erfolgreiches Lernen fast unmöglich macht. In vielen sozialpsychologischen Untersuchungen hat man auf die Bedeutung eines Erziehungsstils hingewiesen, der dem Kind längere Zeiten bis zur Wunschbefriedigung auferlegt. ("Wenn du ordentlich aufräumst, dann bekommst du zu deinem Geburtstag") Nicht nur Bernsteins hat in seiner bahnbrechenden Arbeit über die sozio-kulturellen Determinanten des Lernens darauf hingewiesen, daß nur so die Fähigkeit zur langfristigen Anstrengung, zur Selbstforderung und zum Triebaufschub herangebildet werde. Diese Fähigkeiten aber seien eine der wesentlichen Ursachen für den Schulerfolg z.B. des Kindes aus bürgerlichen Familien gegenüber dem Unterschichtkind, das diesen Erziehungsstil nicht kennengelernt habe. Wenn dieser Zusammenhang richtig gesehen ist, so dürfte auch in der Neigung mancher Eltern, ihren Kindern jeden Wunsch sofort und ohne Vorbedingungen zu erfüllen, eine der Ursachen für die Schulschwierigkeiten, denen der Unterstufenlehrer häufig begegnet, liegen: die geringere Anstrengungsbereitschaft, die zu geringer Fähigkeit, Spannungen und Mißerfolg zu ertragen.

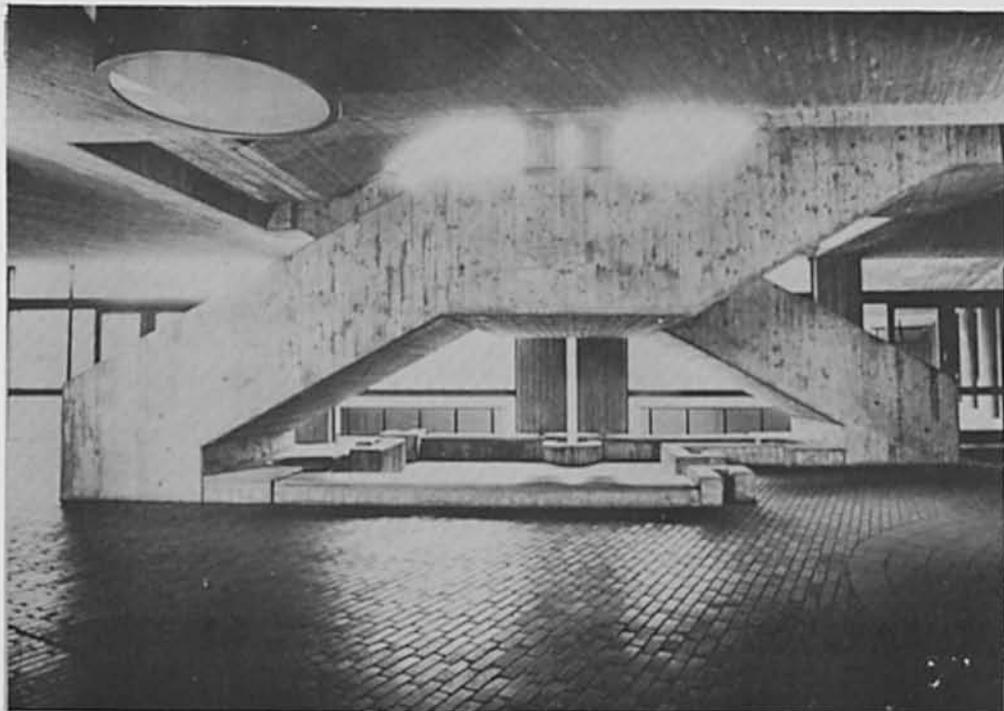
Einwirkungen

Diese Außenfaktoren des Lernverhaltens, die an den Lernstörungen einer zahlenmäßig wachsenden Schülergruppe schuld sind, werden von den Eltern vielfach nicht in ihrer ganzen Bedeutung gesehen, auch wenn sie selbst über das sprunghafte Arbeitsverhalten des Kindes klagen. Die Unter-

stufenlehrer am Konrad-Adenauer-Gymnasium bemühen sich, da wo das Lernverhalten eines Schülers durch diese Gründe beeinträchtigt ist, in Gesprächen mit den Eltern auf die allgemeine Erziehungssituation einzuwirken. Auch wird in den Klassenpflegschaftssitzungen über die Wirkung von Reizüberflutung und Bewegungsmangel auf den Schulerfolg gesprochen. In Extremfällen versuchen wir, dem Schüler durch eine Beratung bei einem Psychotherapeuten oder dem schulpsychologischen Dienst der Stadt Bonn zu helfen. In dem Silentium, das nachmittags in der Schule stattfindet, haben die Unterstufenschüler Gelegenheit, in Ruhe und unter Aufsicht ihre Aufgaben zu machen. Sichtlich weiter als früher reicht auch auf dem Gebiet der sozial-psychologischen Bedingungen des Lernens die Verantwortung der Schule. Leider berücksichtigt ein großer Teil der institutionellen Schulreformen diese Veränderungen, die sich hier vollzogen haben, überhaupt nicht.

Zusammenfassung

Die Unterstufenlehrer am Konrad-Adenauer-Gymnasium versuchen, das Gelingen des Lern- und Erziehungsvorgangs als eine umfassende Aufgabe zu sehen. Wir reflektieren in Gesprächen und Konferenzen diese Aufgabe nach ihren Zielen hin. In vielem befindet sich die Schule noch ganz am Anfang ihrer Überlegungen. Aber wir hoffen, daß sich in enger Kooperation mit allen Beteiligten ein zwar winzig kleines, aber konkretes und sachgerechtes Förderstufenprogramm verwirklichen lassen wird.



Oberstufenreform
- kein untauglicher Rettungsversuch des Gymnasiums -
von Dr. Arno Köhne

In der Allgemeinen Konferenz vom 4.3.1971 beschloß das Kollegium des Konrad-Adenauer-Gymnasiums, im Schuljahr 1971/72 mit der Reform der Oberstufe zu beginnen. Diesem Beschluß war eine lange Diskussion vorangegangen; denn sowohl bei den Schülern als auch bei den Lehrern fand der Gedanke an eine Umgestaltung der traditionellen Oberstufe nicht nur Freunde, sondern auch heftige Kritik, die aus den Sorgen um das Gymnasium und seine Zukunft erwuchs. Nicht wenige fürchteten, daß mit der Reform dem Gymnasium der alten Prägung der Grabgesang gesungen werden sollte und Bewährtes zerstört werden könnte. Die Diskussion machte jedoch klar, daß eine Oberstufenreform, wie sie an unserer Schule erprobt wird, keineswegs den Gegnern des Gymnasiums in die Hände spielt, sondern im Gegenteil versucht, das Gymnasium wieder fähig zu machen, seinen speziellen Auftrag in einer der heutigen Welt angemessenen, neu zu findenden Form zu erfüllen: Trotz einer gewissen Spezialisierung soll es nicht Stätte der Ausbildung, sondern der Bildung sein. Gerade diese Zielsetzung sehen die Verfechter des alten Gymnasiums jedoch gefährdet. Für sie kommt eine Veränderung des traditionellen Gymnasiums einer Rebarbarisierung unserer Gesellschaft gleich. Sie glauben, daß es mit der Abschaffung gewisser Formen des Gymnasiums zu einem Schwund der geistigen Oberstufe und damit für das Volk zum Verlust der geistigen Führung kommen könnte. Dieser Verlust käme einer geistigen Aushöhlung der Gesellschaft gleich, denn nach ihrer Theorie besteht die Aufgabe der Bildungselite darin, ihr Bildungsideal in das Volk hineinzutragen.

Zum Beweis für ihre Theorie verweisen sie auf die Geschichte: Wenn der Kulturaufbau einer staatlichen Gemeinschaft ungestört verläuft, wenn sich die einzelnen Gruppen und Schichten zu einer gemeinsamen Organisation zusammenschließen, wird bald die Tendenz sichtbar, die Kultur der Oberschicht zu verbreiten und in das Volk absinken zu lassen. Der eigentliche Kulturaufbau geschieht durch die Oberschicht, während die mittleren und unteren Schichten sich bemühen, den Lebensstil der Oberschicht anzunehmen. Alle Volkskultur ist nach dieser Auffassung von oben abgesunkene Kultur, die sich im Laufe

einer längeren Entwicklung von oben her nach unten absetzt. Das Aufnehmen einer höheren Kultur ist dadurch möglich, daß man sich nicht mehr als Unterdrückter fühlt, sondern frei an den Werten der Kultur teilhat. Hinweise auf das englische Gentleman-Ideal oder auf die heutige Volksmedizin (abgesunkene Kenntnisse antiker und mittelalterlicher Gelehrtenmedizin) sollen diese Vorstellungen unterstützen.

Die Gefahr der inneren Aushöhlung ist in einer überstättigten Kultur freilich recht groß. Geistiges Leben wird oft als Luxus angesehen für den, der es sich leisten kann. Die Bedeutung von Wissenschaft und Kultur wird oft nicht erkannt oder einseitig auf das Technische bezogen. Andererseits hat aber die Geschichte gezeigt, daß das deutsche Bildungsideal des Humanismus in nur geringem Maße alle Schichten des Volkes geprägt hat. Viele Zeitgenossen sind über den bescheidenen Erfolg der alten gymnasialen Bildung enttäuscht und glauben, daß das Gymnasium an seiner Bildungsaufgabe, dem Menschen einerseits zur freien Selbstverwirklichung, andererseits zur Eingliederung in das Ganze der Kultur zu verhelfen, gescheitert sei. Wir erfahren heute, daß gerade viele humanistisch Gebildete das Gymnasium ablehnen, weil es, wie sie sagen, nicht fähig sei, die Jugend mit der konkreten Welt der Industrie, des Handels, der Technik, der pluralen Gesellschaft etc. in Kontakt zu bringen. Wenn man bedenkt, daß diese Kritik sozusagen aus den "eigenen Reihen" hervorgeht, mutet es fast wie Ironie an, daß dem beinahe totgesagten Gymnasium Hilfe aus einer ganz anderen Ecke zuteil wird, von einer Seite, auf die man in jahrzehntelanger Überbetonung der Geisteswissenschaften (man vergleiche hierzu nur die alten Stundentafeln) herabgesehen hatte: aus den Reihen der Naturwissenschaftler und Techniker. Sie verweisen auf das hohe Maß an formaler Bildung, das den Gymnasiasten geboten wird. Es ist ja auch nicht zu leugnen, daß zum Beispiel die lateinische oder andere Sprachen das Denkvermögen schulen und die Gedächtniskraft stärken. Wer nicht die Fähigkeit hat, logische Relationen zustande zu bringen, wird nie beispielsweise die lateinische Sprache erlernen und beweist damit eine gewisse Unfähigkeit für die Einsicht in komplizierte Zusammenhänge überhaupt. So lobten Aachener TH-Professoren die geistige Wendigkeit gerade der Studenten, die eine altsprachliche Schule besucht hatten. Doch dies ist nicht der einzige Grund, der ein Weiterbestehen des Gymnasiums in einer neuen Form wünschenswert und notwendig macht.

Unverzichtbar für viele ist das Anliegen des Gymnasiums, das Nebeneinander und Aufeinanderfolgen der Kulturen gründlich und ausführlich aufzuzeigen und damit geschichtliches Denken zu lehren, d.h. die Fähigkeit, sich aus der Gegenwart zu erheben und sie aus der Distanz zu betrachten. Man lernt, andere Zeiten und Kulturen zu verstehen und sich vor der Glorifizierung und Absolutierung des eigenen begrenzten Geschichtsabschnitts zu hüten. Berühmte Autodidakten wie Hitler, Stalin und Mussolini haben gezeigt, wozu ein Mangel an geschichtlichem Denken führen kann. Wenn Menschen sozial aufsteigen, ist das zu begrüßen. Wenn sie freilich ihre schuldlos unkultivierten Denkformen mitnehmen, können sie ihre Untergebenen und anderen Mitmenschen mit ihren unrealisierbaren Idealen und Utopien tyrannisieren.

Das Gymnasium wird auch heute noch aus einem Grunde gewünscht, der sehr unpopulär klingt: Durch ihr System bietet die Höhere Schule ein Ausleseprinzip. Da heute in vielen Familien sehr wenige Kinder leben, ist es den Eltern möglich, für die Ausbildung der Kinder mehr Mittel einzusetzen. Das führt oft genug zu dem Versuch, junge Leute in Stellungen mit hoher Verantwortung zu lavieren, obwohl ihr Persönlichkeitsbild nicht den Anforderungen entspricht. Das Gymnasium hilft durch bestimmte Leistungsforderungen, die Gesellschaft vor einem geistigen Proletariat, das einerseits aufgrund ständiger geistiger Überforderung unzufrieden ist, andererseits durch seinen Dilettantismus zerstörerisch wirkt, zu bewahren. Natürlich werden die Anstrengungen des Gymnasiums, begabte Kinder aus bisher unterprivilegierten Schichten nach Kräften zu fördern, davon nicht berührt. Die Tatsache, daß in der Vergangenheit leider gerade viele Akademiker und gehobene Kreise eine Kluft zwischen sich und anderen Schichten aufrißen, mag den Blick dafür geschärft haben, daß die Gesellschaft keine Bildungsphilister, keine mit einem Standesünkel behafteten Intellektuellen braucht, sondern eine Gruppe von Menschen, die Kraft hat, den Gefahren des Ästhetizismus und des Intellektualismus zu entgehen. Sofern die bisherige Gymnasialbildung diese Fehlformen der Bildung mitverschuldet hat, muß sie sich eine Reform gefallen lassen.

Das Primärziel des Gymnasiums, den Schüler in der heutigen gesellschaftlichen Situation zur Studierfähigkeit hinzuführen, bedeutet schließlich, daß dem Schüler die gesellschaftlichen Prozesse seiner

Umwelt mit wissenschaftlicher Strenge durchsichtig gemacht werden. Die Schule hat ihm gleichzeitig das Instrumentarium zu liefern, mit dessen Hilfe er sich in den gesellschaftlichen Prozeß auf dem Wege notwendiger Anpassung eingliedern oder, wo es notwendig ist, ihm im Widerstand entgegentreten kann. Gymnasiale Bildung bedeutet neben der wichtigen Vermittlung von Sachwissen auch eine besonders fundierte Hilfe zu freier Selbstbestimmung in einer Welt, die ihm stärker als bisher in soziologisch beschriebenen Relationen entgegentritt. Für die Freiheit der Selbstverwirklichung gibt es keine Ausbildung, nur Bildung. Wir müssen dies im Auge behalten, wenn wir die Schüler vor einem Abgleiten in einen nackten Funktionalismus bewahren wollen. Wir müssen sie in der Freiheit üben, damit sie sich nicht in Dienst nehmen lassen wie ein Funktionär, der am besten dem Ganzen dient, wenn er dieses Ganze nicht sieht, es nicht gegenwärtig hat, dessen Platz angewiesen, aber nicht von ihm gewählt wird. Bildung als die Übersicht über das Ganze darf nicht Sache eines Zentralkomitees werden. Wir müssen der Gefahr begegnen, daß der Mensch fungibel wird und ihm als Ersatz, um die Zufriedenheit über die funktionelle Einfügung zu garantieren, ein System des Ganzen in Schulungskursen gelehrt wird. Eine solche Ausbildung ist niemals ein Ersatz für Bildung, die auf Freiheitserfahrung aus ist. Gerade weil unsere Gesellschaft von vielen Zwängen gekennzeichnet ist - es sei nur auf den Produktionszwang, den Prestigezwang und den Sexualzwang hingewiesen - hält das Kollegium eine geistig anspruchsvolle Erziehung zu freier Selbstverwirklichung heute für notwendiger denn je. Es muß möglich bleiben, ständig nach dem Anspruch der Sache einerseits sowie dem Recht und dem Bedürfnis des Partners andererseits zu fragen, und wir glauben mit großer Mehrheit, daß aus all den oben genannten Gründen das Gymnasium als Institution weiter bestehen sollte, allerdings in einer Form, die auf die heutige Situation der Gesellschaft Rücksicht nimmt. Es muß deshalb dem Schüler geholfen werden, nicht mehr in einer bequemen Objektrolle zu verharren. Er muß es im wachsenden Maße lernen, Subjekt des Bildungsprozesses zu werden. Auf Grund dieser Überlegungen wurde eine Oberstufenreform beschlossen, die weder halbherzig, noch überstürzt durchgeführt werden sollte.

Die Reformen begannen mit dem Schuljahr 1971/72, weil mit dem Bezug des neuen Schulgebäudes die räumlichen Voraussetzungen gegeben waren. Die Oberprimen wurden in die Umstellungen nicht mehr einbezogen und

weiter¹ in den bisherigen Klassenverbänden unterrichtet. Eine Veränderung des Systems neun Monate vor dem Abitur war nicht ratsam. Außerdem mußte das zu Beginn der Reform bestehende Leistungsgefälle zwischen der gymnasialen und der Aufbau-Obersekunda berücksichtigt werden. Für die Schüler des mathematisch-naturwissenschaftlichen Aufbauszweiges hätte es ferner nach der Umschulung am Anfang der Obersekunda einen zweiten tiefgreifenden Einschnitt gegeben.

Vom September 1971 an werden zu Beginn der Unterprima die Klassenverbände unter Beibehaltung der Klassenstufe praktisch aufgelöst. Der Unterricht wird in den meisten Fächern in Kursen durchgeführt, die für jedes Fach zeitlich parallel liegen und sich thematisch voneinander unterscheiden. Die besonderen Probleme der Integration der Klassen des Aufbauszweiges, die schon bei der Einführung des Kursystems sichtbar wurden, werden in einem anderen Beitrag dieser Schrift behandelt. Wegen der Besonderheit unserer Oberstufe, die nur dreizügig läuft - wobei die Aufbauklasse auf Grund der ihr eigenen Stundentafeln nicht in allen Fächern zu integrieren ist - , bleiben die Fächer in ihrer bisherigen Wichtigkeit erhalten. Eine Unterscheidung in Leistungs- und Orientierungsfächer und damit eine Einteilung in Lang- und Kurzkurse, wie sie von den Kultusministern geplant werden, findet nicht statt. Anhand eines Themenverzeichnisses wählt der Primaner zu Beginn eines Schulhalbjahres für jedes seiner Unterrichtsfächer (außer Mathematik und Physik, die im alten System unterrichtet werden) einen Kurs. In der Oberprima gibt es keinen "Kurswechsel", da die Reifeprüfung meistens sehr früh im zweiten Halbjahr beginnt. Um eine Überfüllung einzelner Kurse zu vermeiden, ist eine Zweitwahl erforderlich. Bei nur drei parallelen Kursen ist eine Drittwahl nicht sinnvoll. Ist ein Kurs überzeichnet, werden die überzähligen Schüler nach einem neutralen Schlüssel ohne Ansehen der Person dem Kurs ihrer Zweitwahl zugeteilt. Sollten auch bei diesem Verfahren Kurse überbelegt werden müssen, findet ein Gespräch mit den betroffenen Schülern statt. Ist ein freiwilliger Ausgleich der Teilnehmerzahlen nicht zu erreichen, wird ein Losverfahren angewandt. Schüler, die dem Kurs ihrer Zweitwahl zugeteilt werden, erhalten damit das Recht, bei der nächsten Kurswahl nach Möglichkeit vorrangig in den Kurs ihrer Erstwahl aufgenommen zu werden. Von einer Wahl durch die Lehrer sehen wir ab, um die pädagogische Situation nicht zu belasten. Anstelle der früheren Klassenbücher werden Kursbücher geführt.

Die pädagogische Absicht der Reform wird nicht nur an der - wenn auch eingeschränkten - Themen- und Lehrerwahl sichtbar, sondern auch an einer anderen Wahlmöglichkeit: Jeder Primaner wählt sich aus dem gesamten Lehrerkollegium einen Tutor als Berater in schulischen und gegebenenfalls in persönlichen Fragen. Der Tutor hält Verbindung mit den einzelnen Fachlehrern sowie den Eltern. Neben den Tutoren gibt es pro Klassenstufe drei Ordinarien, die für die amtlichen und organisatorischen Belange zuständig sind.

Die Schüler werden bei diesem System auch in einer weiteren Hinsicht auf akademische Organisationsformen vorbereitet: Jeder Schüler muß ähnlich wie in einem Studienbuch Nachweisbögen über die von ihm belegten Kurse führen. Vor der Reifeprüfung wird festgestellt, ob er den von den oberen Schulbehörden festgelegten Pflichtkanon absolviert hat.

Aufgabe der Fachkonferenzen, an denen Schüler teilnehmen, ist es, das Lernangebot des Faches so in Kursthemen zu gliedern, daß jeweils aus den Teilbereichen des Faches für jede Klassenstufe je ein Kurs angeboten wird. So bietet das Fach Deutsch zum Beispiel für jede Klassenstufe zwei literarische und einen linguistischen Kurs an, das Fach Geschichte je einen Kurs in Verfassungs-, Kultur- und allgemein politischer Geschichte. Es ist Pflicht des Schülers, aus jeder der drei Teildisziplinen eines Faches im Laufe der Oberstufenjahre mindestens einen Kurs zu belegen. In dem Fach Leibesübungen müssen aus den Disziplinen Leichtathletik, Basketball, Turnen und Schwimmen zwei gewählt werden. Die Schüler des Gymnasialzweiges können aus den Kursen zur Musik und Kunst einen pro Halbjahr wählen.

In den Halbjahreskursen werden Zensuren gegeben, die den Noten der Halbjahreszeugnisse zugrunde liegen. Bei auffälliger Leistungsveränderung eines Schülers nach einem Kurswechsel soll der neue Kurslehrer den alten konsultieren.

Dieser Überblick über die wichtigsten Veränderungen beschäftigt sich mit der Klassenstufe der Unterprima. Mit dem Schuljahr 1972/73 wächst die Reform in die Oberprima weiter. Zu erwähnen bleibt noch, daß die Obersekunda schon an die Umstellung herangeführt wird: Das Fach Geschichte wird im Kursunterricht erteilt.

Qualitative Aussagen über Erfolg und Mängel des Versuchs lassen sich wegen der Kürze der Erprobungszeit kaum machen. Die organisatorische Grundlegung für die Reform wurde trotz Lehrermangel und Überforderung der Lehrkräfte auf Grund des Einsatzes fast aller Kollegen so gut bewältigt, daß keine Störungen eingetreten sind. Lediglich das System der Anwesenheitskontrolle der Schüler mußte verbessert werden.

Die äußere Reform findet erst ihre Berechtigung, wenn sie die Voraussetzung für eine innere Reform schafft. Es gibt fruchtbare Neuansätze, den Unterrichtsstil zu verbessern. Daß freilich trotz der Veränderung der äußeren Organisation veraltete Unterrichtsformen noch nicht abgebaut sind, liegt nicht am mangelnden Willen der Lehrer. Sie widmen sich der Reform oft in geradezu aufopferndem Maße. Ein weitergehender Wandel kann wahrscheinlich erst stattfinden, wenn eine spürbare Senkung der Pflichtstundenzahl für die innerhalb der Oberstufe tätigen Lehrer erfolgt und wenn eine bessere Weiterbildung der Lehrer ermöglicht wird, als sie bisher angeboten wurde. Die erhöhte Zahl der Fachkonferenzen, die Erarbeitung bisher entlegener Stoffgebiete, die eigene Herstellung geeigneten Unterrichtsmaterials sowie die wegen des ständigen Erfahrungsaustausches subtilere Nachbereitung des Unterrichts haben die Arbeitsbelastung der Oberstufenlehrer wesentlich vermehrt.

Das Schülererecho auf die Erfahrungen der ersten Monate des Schulversuchs ist uneinheitlich. Nachdem die Oberstufenschüler bei der Planung der Reform den Abbau der zufälligen Klassenverbände, die weder sachbezogen noch auf den Wunsch der Schüler zurückzuführen waren, mit großer Mehrheit befürworteten, mehren sich heute kritische Stimmen, vor allem der Aufbauschüler, die die Klasseneinheit für überschaubarer halten als die Einheit Oberstufe. Die Schüler, die seit Sexta das Gymnasium durchlaufen haben, sind auch nach den ersten Erfahrungen mehrheitlich der Ansicht, daß an die Stelle der Klassenverbände Fach- und Themengruppen treten sollen, weil sie sich damit eine Verstärkung der sachlichen Arbeit versprechen. Diese Einstellung und der Reiz des Neuen führten in den ersten Wochen des Kursunterrichts in den meisten Fächern zu deutlich sichtbaren Leistungsverbesserungen. Gegen Ende der Beobachtungszeit sanken die Leistungen freilich wieder auf den aus dem Klassenunterricht gewohnten Stand ab. Es geht ja auch in erster Linie nicht um die meßbare Verbesserung von Leistung, wenn auch keineswegs einer Leistungsverschlechterung Vorschub geleistet

werden soll. Jedenfalls sind sich die Schüler weitgehend bewußt, daß sie einen Weg gehen, den sie in einem bestimmten Rahmen selbst wählen können. Wir haben den Eindruck, daß die Diskussionen und Gespräche sachbezogener, offener und entkrampfter geworden sind.

Bestätigt in ihrer Reformarbeit fühlt sich die Schule durch den Entwurf der Kultusministerkonferenz zur Oberstufenreform. Er sieht für die nahe Zukunft die Einführung des Kurssystems, also die Aufhebung der Klassenverbände vor, ferner Wahl des Kurses durch die Schüler und andere von uns eingeführte Verbesserungen. Der KMK-Entwurf geht aber darüber weit hinaus, indem er u.a. die Einführung von Wahl- und Pflichtfächern sowie von Leistungs- und Orientierungskursen vorsieht. Dieses System wird für Schüler und Lehrer eine enorme Umstellung bedeuten. Für unsere Schule wird sie viel erträglicher sein, weil wir durch unsere Vorab-Reform die Beteiligten behutsam und ohne Überstürzung an die neue Form der gymnasialen Oberstufe herangeführt haben.

Der naturwissenschaftliche Aufbauzweig;
Sinn seiner Eigenstruktur und Notwendigkeit zur Integration

von Dr. Karl Diedenhofen

Eine vorläufige Beurteilung der naturwissenschaftlichen Oberstufe in Aufbauform (n-Zweig) am Konrad-Adenauer-Gymnasium dürfte eigentlich nicht vor der Reifeprüfung der ersten Oberprima dieser Sonderform im Frühsommer 1972 gewagt werden. Aber auch zu diesem Zeitpunkt könnte eine Analyse nicht eindeutig ausfallen, weil die ausdrücklich als abgeschirmter "Versuch" eingeleitete Erweiterung unserer Schule mittlerweile in die Entwicklung der Oberstufenreform und damit in Integrationsbemühungen geraten ist und das Gesetz, nach dem sie ins Leben gerufen war, nicht mehr eigenständig darstellt. Diese Verflechtung von gerade angelaufenen pädagogisch-organisatorischen Konzepten erscheint charakteristisch für die notwendige, aber auch belastende Unruhe in den Schulreformen für die Sekundarstufe II. Ist somit eine klar abgrenzende Darstellung des n-Zweiges nicht mehr ganz überzeugend nachzuweisen, so bleibt doch eine Einrichtung zu kennzeichnen, mit der unsere Schule wie vier weitere Bonner Gymnasien eine Aufgabe mit besonderer Zielsetzung und eigenen Problemen übernehmen wollte.

Planung, Vorgeschichte, augenblicklicher Stand, erweiterte Zielsetzung:
Nach dem Willen der Kultusministerkonferenz wurden 1965 auch in Nordrhein-Westfalen im Sinne der Chancengleichheit und der Erschließung weiterer Begabungsreserven an einer begrenzten Zahl von Gymnasien Aufbau-Züge eingerichtet, um überdurchschnittlichen Absolventen von Realschulen, Berufsfachschulen (und ab 1970 sogar Hauptschulen) in drei- oder vierjähriger Oberstufenzeit die Reife für ein "fachgebundenes Hochschulstudium" zu ermöglichen. Dabei mußten nach dem Willen des Gesetzgebers die Organisationen für drei Typen der fachlichen Ausrichtung berücksichtigt werden (wirtschafts- und sozialpolitische Aufbauform = Typ I; naturwissenschaftliche Aufbauform = Typ II und pädagogisch-musische Aufbauform = Typ III). Auf eigene Bemühung hin wurde das Konrad-Adenauer-Gymnasium am 1.8.1969 durch den naturwissenschaftlichen Aufbauzweig (Typ II) erweitert. Dieser Ausbau brachte - übrigens gleichzeitig mit der erstmaligen Aufnahme von Mädchen in die Sexten - die Koedukation auch in einem Teil der

Oberstufe. Eine entscheidende Erweiterung der Zielsetzung für den Aufbauzweig brachte am 28.8.1970 ein N.R.W.-Gesetz, nach dem der Begriff "Fachschulgebundene Hochschulreife" zur "Allgemeinen Hochschulreife" in Nordrhein-Westfalen aufgewertet wurde. Heute bilden drei mittelstarke Oberstufenklassen den Aufbauzweig unseres Gymnasiums.

Bildungsziel, didaktisch-methodische Probleme
Der verbindliche Fächerkanon für den n-Zweig verlangt die Durchführung nur einer Fremdsprache (Englisch), dafür aber die konzentrierte effektive Arbeit im naturwissenschaftlichen Teilgebiet. Diese Schwerpunktbildung in der Sache soll - ebenso wie im Gymnasialzweig - mit der Erziehung zu wissenschaftlich propädeutischem Verständnis, also zur Studierfähigkeit verbunden sein. In der Praxis kommen aber ausgewählte Schüler auf diesen Oberstufen-Sonderzweig, die bis zum Übergang auf ihn mehr pragmatisch als theoretisch unterrichtet worden sind. Ihre Denk- und Arbeitsweise soll nun möglichst schon im ersten Oberstufenjahr der Gymnasialmethodik angepaßt werden. Im Sinne solcher Zielsetzung sollen Übergangskurse in den Kernfächern durchgeführt werden. Berücksichtigt man diese Bemühungen^{um} Angleichung und Harmonisierung, muß doch auch beobachtet werden, daß die für diese Anpassungsmethode vorgesehene Klasse 11 zugleich als Klasse für ein Erprobungsjahr gilt. Wir Fachlehrer versuchen einer derartig zwiespältigen Lernziel-Festsetzung gerecht zu werden, indem wir im ersten Halbjahr beispielsweise in den Fächern Deutsch, Mathematik und Physik weniger die Stoffbewältigung vorantreiben, vielmehr exemplarisch-vertiefend arbeiten.

Zusammensetzung der Klassen, Leistungsstand, soziologische Einordnung:
Bei der Einrichtung der gymnasialen Aufbauzüge war das Interesse vor allem auf die Durchlässigkeit zwischen Realschule und Gymnasium gerichtet gewesen, weil trotz der oben erörterten Unterschiede die stoffliche und methodische Verwandtschaft dieser Schultypen im Sinne der Harmonisierung noch überzeugend schien. Auf die Schwierigkeiten bei der Aufnahme von Absolventen der Berufsfachschulen wurde hingewiesen, vor den Konflikten beim Übergang von den Handelsschulen wurde in den Kommentaren des Gesetzgebers gewarnt, und die Übernahme schließlich von Gymnasial-Schülern sollte auf Ausnahmefälle und eigentlich nicht in der Intention des Gesetzgebers liegend, begrenzt



Frau Schmitz
Mager
Dr. Diederhosen/Terlowski

Dr. Schmidt
Elo Haumann
Krüling

Baur
Frau Steltmann

werden. Tatsächlich konnten wir bei den Klassenzusammenstellungen in den letzten drei Jahren dieser Intention weitgehend gerecht werden; über 90 % unserer Aufbau-Oberstufenschüler kommen von den Realschulen des Bonner Raumes, wiederum über 90 % sind von wenigen Realschulen des regional engsten Bezirkes. Probleme ergeben sich aus der unterschiedlichen Notengebung und den unterschiedlichen Bewertungsmaßstäben für die Eignung durch die entlassenden Schulen, von denen die Absolventen mit den letzten drei Zeugnissen, dem Abgangszeugnis und einem Beurteilungsbogen zur Anmeldung beim Gymnasium kommen. Die Abstufungen zwischen diesen mehr oder weniger anspruchsvollen Noten und Beurteilungen sind so gravierend, daß die Aufnahmekommission selbstkritisch gegen die Versuchung angehen muß, Qualifikationen je nach Schule und en bloc zu berücksichtigen. Die Auswertung ist mit der wachsenden Zahl der Anmeldungen von Jahr zu Jahr zunehmend kritischer geworden, und so konnte man beispielsweise beim letzten Termin nur rund fünfzig Prozent der Angemeldeten und damit nur Bewerber mit besserer Durchschnittsnote als befriedigend berücksichtigen, während das großzügigere Aufnahmeverfahren im ersten Jahre sich durch kleineres Angebot ergeben hatte. Mit dieser Steigerung im Auswahlverfahren haben sich auch Bildungsfähigkeit und Bildungswille nachweisbar gehoben. Unabhängig von solcher Feststellung kann natürlich mit Recht auf ein Nachlassen des Eifers auch der gutbewerteten Gruppen nach den Übergangszeiten und gewiß auch nach Anpassen an einen Teil der schulerfahreneren und schulmüderer Gymnasiasten kritisch hingewiesen werden.

Die soziologische Einordnung der Klassen der Aufbaustufe erscheint hier problematisch und müßte von größerem Überblick her nachgewiesen werden, aber sicher kann man behaupten, daß ein großer Teil der unsere Sonderstufe Anstrebenden aus Familien kommt, die sich auch aus gesellschaftlichen Motiven und nicht nur von der Lernfähigkeit ihres Kindes her von vorneherein für die Realschule entschieden hatten und nun die Möglichkeit zur Korrektur getroffener Entscheidungen wahrzunehmen gewillt sind.

Koedukationsproblem, Integrationsfrage

Alle entschiedenen Befürworter der Koedukation beurteilen das pädagogisch bewußt angestrebte Zusammenerziehen von untersten Klassen her positiv; sie weisen aber Übergangsschwierigkeiten da nach, wo die Gemeinsamkeit spontan und erst im Pubertäts- oder Adoleszenz-

alter in der Schule einsetzt. Der zweite Fall kennzeichnet unseren Schulversuch; denn fast alle Aufbauschüler kommen einerseits von Nur-Jungen- oder Nur-Mädchen-Schulen und werden andererseits in eine bisher nur aus Jungen bestehenden Oberstufe eingeordnet. In unserem Falle nimmt die Zahl der Schülerinnen mit den nachrückenden n-Klassen zu und macht in der jüngsten Klasse schon knapp die Hälfte aus. Trotzdem ist die nach obiger These anzunehmende Unruhe im Bildungsgang nicht wahrzunehmen, und von wenigen Beobachtungen abgesehen, war die Arbeitsatmosphäre sachbezogen und durch die gegenseitige Bereicherung von unterschiedlichen Denk- und Urteilsfähigkeiten her als positiv zu bewerten.

Als differenzierter erweist sich der Nachweis der erstrebten Integration in die Gymnasial-Oberstufe. In allen drei Klassen waren nach dem Schulwechsel die Noten für die Hauptfächer vom Abgangszeugnis der entlassenden Schule bis zum ersten Halbjahreszeugnis bei uns durchschnittlich um eine Note gesunken (auch bei fast allen sehr gut und gut beurteilten Schülern!). In einzelnen Fällen traten Schwankungen bis zu drei Notenstufen auf. Die Schwierigkeiten bei der Umstellung auf andere Inhalte und Methoden erklären diese Harmonisierungskrise mehr als etwa persönliche Hemmungen im neuen Arbeitsmilieu oder fremden Lehrern gegenüber. Wenn auch die Berücksichtigung der oben nachgewiesenen Leistungsunterschiede in den drei Klassen einer verallgemeinernden Beurteilung Grenzen setzt, kann doch erklärt werden, daß nach einer Einarbeitungszeit zwischen Gymnasial- und Aufbau-Oberstufenklassen keine wesentlichen Unterschiede im Leistungsniveau und in den Leistungsergebnissen vorliegen. So hat beispielsweise eine Analyse des Ergebnisses einer Englisch-Nacherzählung, die den Obersekunden beider Gattungen als gleichlautendes Thema gestellt war, ergeben, daß die Spanne zwischen den Wertungen für Länge, Fehlerzahl, Wortschatz, Idiomatik, Rechtschreibung und sprachlichen Mißverständnissen nicht erheblich und damit kennzeichnend erschien.

Es muß in diesem Zusammenhang aber skeptisch bedacht werden, daß solche Auswertungen für neubehandelten Stoff gültig erscheinen, daß aber gerade in der geisteswissenschaftlichen Sparte Lücken in ganzen Bereichen zurückliegender Stoffe der Fächer Deutsch, Geschichte und Erdkunde in den Aufbauklassen nachgewiesen werden könnten. Es erscheint auch erwähnenswert, daß sich in den n-Klassen Leistungswille und Leistungsergebnisse sehr auf den obligatorischen Stoff beschrän-

ken, daß demgegenüber beispielsweise keine Arbeitsgemeinschaften für Großes oder Kleines Latein und nur kleine für eine zweite Fremdsprache zustande gekommen sind. Man geht in der Folgerung wohl nicht zu weit, wenn man feststellt, daß der größte Teil der n-Klassen-Schüler trotz der Erweiterung des Lernzieles zur Erlangung der Allgemeinen Hochschulreife auch weiterhin unter dem Aspekt arbeitet, sich an fachgebundene Zielsetzung zu halten.

Integrationsproblem im Zusammenhang mit der Oberstufenreform

Wie schon in der Einleitung erwähnt, kam es an unserer Schule zu einer organisatorisch schwierigen und pädagogisch nicht unproblematischen Überlappung zweier fast gleichzeitig angelaufener Schulreformversuche: der Ausbau der fachgebundenen Aufbaustufe mußte auf das sorgfältig geplante und dann ab August 1971 eingeführte Kursystem abgestimmt werden, wobei die Oberprimen überhaupt nicht, die Obersekunden nur in ganz engem Rahmen berücksichtigt wurden. Die Belastung traf also hauptsächlich die Unterprimen, und es war aufschlußreich zu beobachten, wie sehr skeptisch sich die Vertreter der n-Unterprima gegenüber einem Experiment verhielten, das von der Unterprima des gymnasialen Zweiges fast uneingeschränkt bejaht worden war. Jene glaubten stärker als diese den Wert der gerade aufgebauten Klassengemeinschaft als pädagogische Basis und psychische Absicherung verteidigen und auf die stofflich unterschiedliche und methodisch andere Grundlage beider Oberstufenzüge hinweisen zu müssen. Ihren Argumenten mußte aber von der Schulleitung entgegengehalten werden, daß gerade die organisatorische und curriculare Integration Chancengleichheit ermögliche, daß besonders den n-Klassen-Schülern wissenschafts-propädeutisches Verständnis, Abbau von gewissen Sprachbarrieren, Schulung in Diktion und Arbeitsmethode zustatten kämen, aber auch, daß die Erweiterung der fachgebundenen zur allgemeinen Hochschulreife notwendig an Startgleichheit, aber auch Leistungsgleichheit binde und damit an sozialpolitische Fragen rühre.

Die Fachkonferenzen und Oberstufenkonferenzen im Verlaufe der ersten Kurse haben bei aller Vorsicht vor zu schnellen Folgerungen als ein wichtiges Ergebnis nachgewiesen, daß nach anfänglichen Anpassungsschwierigkeiten die Schüler des n-Zweiges in fast allen Fachbereichen den Rückstand aufzuholen fähig waren. Der erreichte Gleichstand war

aber auch hier meßbar nur in der Arbeit an dem thematisch-abgesicherten Kursinhalt; Lücken in Grenzbereichen zum Thema und in weiter zurückliegende Fachgebieten konnten bei den Kursteilnehmern aus den n-Klassen deutlicher festgestellt werden als bei den anderen. Charakteristische Unterschiede in Verständnisvermögen, Sprachausdruck, Diskussionsbereitschaft und Fähigkeit zu Referatbearbeitung waren nicht gravierend. Von einer Einschränkung in der Zielsetzung einzelner Kurse oder des ganzen Reformversuches als Folge der Integration beider Gymnasiums-zweige konnte keinesfalls gesprochen werden; im Gegenteil: zum Anreiz durch die neue Arbeitsweise war der Ansporn durch fremde Teilnehmergruppen gekommen.

Das Sprachlabor im neusprachlichen Unterricht

von Peterhans Mager

Der Französischunterricht steht mitten in einer weitreichenden Entwicklung. Bisher setzte der altsprachliche Unterricht die Normen für die Lehrmethode und die Lernziele. Nun sucht er eigenständige Formen.

Bemerkenswert ist das Bemühen in Frankreich, wo "CREDIF" (Centre de recherche et d'étude de la diffusion du Français) und "CAVILAM" (Centre Audio-visuel de Langues Modernes) und in der Bundesrepublik die Arbeitsgruppe für angewandte Linguistik Französisch (AALF) die verschiedenen Aspekte der Sprachvermittlung erforschen und in unterrichtsbezogenen Formen darstellen.

Viele der vorgeschlagenen Neuerungen können ohne geeignete technische Einrichtungen (z.B. Sprachlabor) gar nicht verwirklicht werden. Daher wird es noch einige Zeit dauern, bis die neuen Wege von einer möglichst großen Zahl von Schulen beschrritten werden können.

Welches sind die Grundlagen und die Ziele dieser neuen Sprachvermittlung und welche unterrichtlichen Folgen ergeben sich?

Die neue Sprachvermittlung beruht auf der Annahme, daß das Erlernen einer Sprache stärker psychologisch und durch situationsbedingte Einsicht als durch reflektierte Anwendung von Regeln motiviert werden sollte. (Vergleiche Erlernen der Muttersprache). Das Ziel heißt in immer stärkerem Maße: Verständigung, Sprache als Kommunikationsmittel. Der junge Mensch erlebt die Fremdsprache nicht so sehr als "Tor zum Kulturgut des anderen Landes", sondern als Mittel der Verständigung bei Brieffreundschaften, auf Reisen und bei Begegnungen.

Dieses Ziel, das in den ersten zwei Unterrichtsjahren angestrebt wird, zwingt zu einer Änderung in der Stoffauswahl und der Methode.

Der Wortschatz für diese Epoche ist dem Umgangsfranzösisch entnommen, und die Grammatik wird auf die im Umgangsfranzösisch gebräuchlichen Strukturen beschränkt.

Methodisch sind Hören und Sprechen vorrangig. Da der Schüler sich in verschiedenen Situationen verständigen möchte, geschieht die Vermittlung in der Form des Dialoges, die die Sprache als Aktion und

und Reaktion einübt. Das Sprachlabor kann, indem es gleichartige sprachliche Situationen mehrmals wiederholt, dem Lernenden die angemessenen Reaktionen intensiv übermitteln oder ihn durch Reizwörter oder Reizbilder zum Formulieren eigener Aktionen veranlassen. Indem dieser Vorgang mit den gleichen Strukturen und der gleichen Intonation öfters wiederholt wird, prägen sich beide besonders gut ein und können später vom Schüler mit neuen Wörtern gefüllt werden. So kann das Sprachlabor mit großer Intensität und Wirksamkeit sprachliche Strukturen einüben und durch die Wiederholungen schneller verfügbar machen. Dieser Weg kann durch die verschiedenen grammatischen Gebiete bis zu den recht schwierigen Konstruktionen, z.B. des Irrealis, beschrritten werden.

Die Übungsmöglichkeiten, die notwendig sind, um eine Sprachgewohnheit zu erlangen sind in dem herkömmlichen Klassenunterricht zu gering. Es ist errechnet worden, daß ein Schüler in seinem 5-jährigen Französischunterricht etwa 12 Stunden in der Fremdsprache gesprochen hat. Das Sprachlabor kann diese aktive Sprechzeit um ein Vielfaches steigern.

Der Schüler arbeitet im Sprachlabor für sich und mit seinem Lehrer. Schüler, die Hemmungen vor ihren Mitschülern haben, weil sie befürchten, daß ihre Fehler von allen gehört werden, können ihre Fehlleistungen beseitigen, ohne daß es die anderen merken. Der Lernprozeß wird individualisiert. Der bessere Schüler kann schneller vorangehen, der schwächere kann das Band anhalten und zurückspulen, um die gestellte Aufgabe nochmals zu hören. Diese selbständige Arbeit führt bei vielen Schülern zu einem Erfolgserlebnis, das ihnen mehr Freude am Unterricht gibt. Jeder Schüler kann laut sprechen und somit die Schwelle vom Wissen zum Sprechen überwinden lernen.

Die Übungen verlaufen größtenteils in einem 4-Phasen-Rhythmus:

- | | |
|---------------------------|---------------------|
| 1 Aufgabenstellung | Robert est à Paris? |
| 2 Schülerantwort | Qui, il est à Paris |
| 3 Lösung | Qui, il est à Paris |
| 4 Wiederholung der Lösung | Qui, il est à Paris |

Hat der Schüler bei 2 einen Fehler gemacht, hört er bei 3 die richtige Antwort und kann sie dann richtig wiederholen.

Dem Sprachlabor sind auch Grenzen gesetzt. Der gesamte Unterricht kann niemals ins Sprachlabor verlegt werden. (Maximal 1/4 bis 1/3 der Unterrichtszeit). Die Aufmerksamkeit läßt bei Mittelstufenschülern nach etwa 20 bis 35 Minuten, bei jüngeren Schülern nach 15 bis 20 Minuten erheblich nach.

Der lebendige Kontakt zur Klasse, der allein die emotionale Bewusstseinslage der Klasse erfaßt, Fehlerquellen erkennt und auf Fragen intensiv eingeht, kann von ihm nicht übernommen werden. Ja, die Unerbittlichkeit der Maschine kann Schaden anrichten und entmutigen.

Alle Übungen, die im Sprachlabor durchgenommen werden, müssen vorher vollkommen einsichtig und verständlich gemacht worden sein. Es können letzten Endes nur Teilziele in bestimmten Bereichen erreicht werden. Das Sprachlabor ist keine Maschine, die Wunder vollbringt.



Unsere heimatkundliche Sammlung
von Dr. Walter Haentjes

Rechts vom Haupteingang unseres Schulgebäudes stehen in auffallendem Kontrast zur modernen Fassade aus Sichtbeton, Glas und Leichtmetall mehrere alte aus Trachyt gehauene Grenzsteine des 17. und 18. Jahrhunderts. An ihrer Stirnseite tragen sie die Wappen der Deutschordensritter (Kommende Muffendorf), der Grafen von Waldbott-Bassenheim (Wasserburg Gudenau bei Villip) und der Freiherrn von der Vorst zu Lombeck (Wasserburg Odenhausen bei Berkum).

Ebenso fällt auf dem großen Pausenhof eine alte Glocke auf, die mit ihrem ursprünglichen Glockenbalken unter der Überdachung nahe dem Hauptgebäude hängt. Ein kleines Hinweisschild weist sie aus als frühere Glocke der Lannesdorfer Annakapelle (abgerissen 1875) und als langjährige Schulglocke der alten Lannesdorfer Volksschule (1875 - 1969).

Grenzsteine und Glocke sind Teile einer Sammlung, die bereits in unserer früheren Unterkunft in der Schule Rheinallee bei uns Asyl gefunden hatte und nach unserem Umzug in die neue Schule in einem ihrer großen Kellerräume Aufstellung fand. Sie ist Eigentum des "Vereins für Heimatpflege und Heimatgeschichte e.V. Bad Godesberg", der sie als Leihgabe in unsere Obhut gegeben hat. Neben einer personellen Verbindung zwischen Vereinsvorstand und Schule war dafür ausschlaggebend der Wunsch des Vereins, daß die Sammlung eine Bleibe findet, in der sie der Öffentlichkeit, vor allem aber der Bildungsarbeit in Schule und Volkshochschule zur Verfügung steht. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß die Godesberger Volkshochschule auch Räume unserer Schule für die Durchführung ihrer Kurse benutzt.

Das Konrad-Adenauer-Gymnasium selbst legte besonderen Wert darauf, die heimatkundliche Sammlung zu beherbergen. Als erstes und seinerzeit einziges städtisches Gymnasium der ehemaligen Stadt Bad Godesberg fühlte es sich von Anfang an verpflichtet, die lokale Historie und Tradition als besonderes Interessengebiet zu betrachten und die daraus resultierenden Erkenntnisse in die politische Bildungsarbeit einzubeziehen, zumal der kommunalpolitische Bereich die unmittelbarste und überschaubarste politische Ebene für den heranwachsenden jungen Menschen darstellt. Auch nach der kommunalen Neuordnung und

Zuordnung Bad Godesbergs zu Bonn (1969) erscheint die Ortsbezogenheit unseres Gymnasiums sinnvoll und die hier betreute heimatkundliche Sammlung eine Hilfe bei der Hinführung junger Menschen zu moderner Urbanität und Umweltpflege.

Die heimatkundliche Sammlung ist nach der völligen Vernichtung des Godesberger Heimatmuseums am Ende des 2. Weltkrieges die einzige auf Godesberg bezogene Sammlung und wird dies bleiben, solange die Stadt Bonn nicht zur Gründung eines stadtgeschichtlichen Museums schreitet. Die Godesberger Sammlung erhebt nicht den Anspruch, auch nur annähernd einen Gesamtüberblick über die Vergangenheit Godesbergs zu bieten. Vielmehr besteht sie aus nach und nach gesammelten Schaustücken des örtlichen Geschichtsvereins, der aus seinen bescheidenen Mitteln keine Ausgaben zum systematischen Erwerb sammlungswerter Objekte abgeben kann. Die (noch nicht abgeschlossene) Gestaltung des Sammlungsraumes und die Einordnung und Erläuterung der Sammlungsteile können immerhin mannigfaltige Einstiegsmöglichkeiten anschaulicher und "begreifbarer" Art in die örtliche Vergangenheit ermöglichen und darüber hinaus die dauernde Veränderung unserer Umwelt sichtbar machen. Vor allem für die Fächer Geschichte, Gemeinschaftskunde, Sozialkunde und Geographie ergibt sich somit in unserem Hause die Möglichkeit, den Sammlungsraum, der genügend Sitz- und Arbeitsplätze bietet, nach Bedarf aufzusuchen, oder ihm einzelne Gegenstände zu entleihen. Es ist ebenso daran gedacht, anderen Schulen oder interessierten Gruppen diese Sammlung zugänglich zu machen.

Um eine ungefähre Vorstellung von Art und Charakter der Schauobjekte zu geben, seien hier nur einige wichtige und typische Gegenstände genannt. Im Mittelpunkt steht ein großes Modell der Godesburg, das ihren unzerstörten Zustand vor 1583 zeigt. Ebenso auf die Godesburg beziehen sich Ausgrabungsstücke wie Tongefäße des 14. und 15. Jh., ein Vorhängeschloß des 15. Jh., Bodenziegel des 14. Jh., ein Kerzenleuchter und Werkzeug des 15. Jh. und ein gotischer Kragstein mit Steinmetzzeichen vom Bergfried. An die frühe Geschichte erinnern steinzeitliche Klinsen und Schaber von einer Fundstelle im Marienforster Tal. Zu einer kleinen, aber wertvollen Sammlung von Kupfer- und Stahlstichen gehören Hogenbergs Darstellung von der Belagerung und Sprengung der Godesburg im Jahre 1583, ein Reiterbild des letzten Kölner Kurfürsten Max Franz und mehrere Ansichten aus der Zeit der Romantik. Einige Geräte für Haushalt, Landwirtschaft und Handwerk geben eine Vorstel-

lung von der Arbeitswelt einer Zeit, in der die Handarbeit noch nicht weitgehend durch die Maschine ersetzt war.

Die Pflege und Herausstellung dieser Schaustücke als kleine Geschichtsdenkmäler regt und leitet an zur Reflexion über die geschichtliche Bedingtheit unserer Gegenwart. Sie weist über den Rahmen des Gezeigten hinaus auf die Notwendigkeit moderner Denkmalpflege schlechthin, die bei einer beschleunigten Umweltveränderung unsere geschichtliche Entwicklung in markanten Zeugen transparent und bewußt macht.





Schulz
Frau von Seggern
Smets



Frau Hart
Boschvanti
Frau Nikolaou



Dr. Köhne
Frau Eilers
Dr. Eilers

Naturwissenschaften am Konrad-Adenauer-Gymnasium
von Ernst Küper

Es kann und soll im Rahmen der vorliegenden Schrift keine tiefgreifende Erörterung über die Bedeutung und den Wert der naturwissenschaftlichen Bildung im allgemeinen und den Unterricht in Physik, Chemie und Biologie im besonderen erfolgen, vielmehr sollen Fakten berichtet werden, die dem interessierten Leser deutlich machen, welche Ausbildungsmöglichkeiten der naturwissenschaftliche Bereich den Schülern unserer Schule bietet.

Die experimentellen Fächer sind wie kaum ein anderes Fach, das an unserer Schule gelehrt wird, von entsprechend eingerichteten Fachräumen mit den dazugehörigen Sammlungen abhängig. Deshalb mag ein kurzer Rückblick über die Entwicklung der naturwissenschaftlichen Sammlungen dazu dienen, Verständnis für viele Unzulänglichkeiten in diesem Bereich zu wecken, aber auch zu zeigen, mit welcher Mühe und Arbeit die zuständigen Fachvertreter des Lehrerkollegiums diesen Bereich in den vergangenen Jahren aufgebaut haben. Nicht zuletzt deswegen hat unsere Schule seit Schuljahresbeginn 1969/70 den Zweig mit dem Namen "naturwissenschaftliches Gymnasium in Aufbauform".

Mit der Übersiedlung unserer Schule, die Ostern 1964 in der alten Volksschule Rüngsdorf den Unterricht begonnen hatte, in die Baracken an der Lindenallee waren zu Beginn des Schuljahres 1965/66 erstmals räumlich die Möglichkeiten vorhanden, naturwissenschaftlichen Fachunterricht zu erteilen. Zwar gab es nur einen Unterrichtsraum und einen Sammlungsraum, aber bei der Zahl von damals 5 oder 6 Klassen konnten Physik- und Biologieunterricht in diesem Raum ohne Schwierigkeiten stattfinden. Allerdings fanden nicht mehr als 30 Schüler in diesem Raum Platz, und an einen Experimentiertisch war aus diesem Grund nicht zu denken. Da die Lehrer aber nicht immer auf den Schülerischen experimentieren konnten, habe ich damals mit den "Großen" unserer Schule (das waren die Untertertiarier, inzwischen Abiturientia 1970) einen klappbaren Experimentiertisch konstruiert, der nicht wesentlich breiter als ein Bügelbrett war, dafür aber bei Unterricht vor größeren Klassen einfach hochgeklappt werden konnte. Dann paßten noch 4 Schüler mehr in den Raum. Ein weiteres Kuriosum war, daß der Lehrer, der mit einem Experimentierwagen in den Unterrichtsraum ging,

sich vorher Überlegen mußte, ob er vor dem Wagen herging, dann konnte er nicht mehr während des Unterrichts zu einem Schüler der hinteren Sitzreihen hingehen, um ihm etwas zu zeigen oder zu erklären, oder ob er hinter dem Experimentierwagen den Unterrichtsraum betreten sollte, dann mußte er allerdings auf die Benutzung der Wandtafel verzichten. Trotz dieser Umstände ging der Aufbau der physikalischen und biologischen Sammlung planmäßig voran. Wir sahen damals die ersten Pläne für unseren Schulneubau und wußten, daß das Provisorium nicht ewig dauern würde. Alles, was für die Biologie oder Physik angeschafft wurde, mußte bereits unter dem Aspekt der vorgesehenen räumlichen Möglichkeiten im Neubau ausgewählt werden. Die Ausstattung für den Unterricht der Unter- und Mittelstufe war so gut wie komplett, als in der Nacht zum 7. September 1967 ein Großbrand unsere Schule vernichtete, auch die Biologiesammlung und die Physiksammlung, die schon beträchtliche Bestände hatten. Lediglich 10 gute Mikroskope konnten relativ unbeschädigt gerettet werden. Unsere Schüler haben dann aus den Trümmern noch Teile der physikalischen Sammlung mit bloßen Händen und unter mitleidigem Lächeln der Feuerwehrmänner geborgen. Aber in mühevoller Arbeit konnten daraus doch wieder einige brauchbare Geräte zusammengesetzt werden.

Durch die Brandkatastrophe wurde die alte Grundschule an der Rheinallee unsere neue Unterbringung. Mit dem Schuljahr 1967/68 setzte auch der erste Chemie - Unterricht ein. Die Naturwissenschaften bekamen die alte Hausmeisterwohnung und einen Speicherraum, praktisch ein ganzes Stockwerk, zur Verfügung gestellt. Jedes Fach erhielt einen eigenen Sammlungsraum, und neben dem Unterrichtsraum stand auch noch ein kleines Zimmer als Vorbereitungsraum zur Verfügung. Damit hatten die Fächer Physik, Chemie und Biologie eine relativ bessere Unterbringung als in den Baracken erreicht, aber die Sammlungen mußten völlig neu aufgebaut werden.

Etwas zur gleichen Zeit begannen die Vorarbeiten zur Einrichtung des neuen Schulgebäudes. In zahlreichen Besprechungen mit Vertretern der städt. Behörden, der Bauleitung, mit dem Architekten und den Firmenvertretern mußten die Fachlehrer der einzelnen Fächer ihre Sonderwünsche oder Ausstattungswünsche präzisieren, Angebote von Firmen einholen, Liefermöglichkeiten erörtern oder Vorschläge der Bauleitung begutachten, ändern und verbessern. Das Ergebnis aller Mühen liegt nun vor, unser Schulbau steht. Die Fachlehrer konnten längst nicht

alle ihre Wünsche und Vorstellungen für eine bestmögliche Ausstattung durchsetzen, viele Kleinigkeiten sind nicht so, wie ein Fachmann sie erwartet. Manche von diesen Unzulänglichkeiten werden sich auch nie mehr beheben lassen, andere könnten relativ einfach abgestellt werden. Auch die Ausstattung der einzelnen Sammlungen mit Experimentiergeräten konnte bisher trotz großer finanzieller Investitionen nicht abgeschlossen werden. Aber hierüber darf man nicht den großen Komplex mit seiner Vielfalt von Einzelheiten vergessen.

Es wurde vom Beginn der Raumplanung an von Seiten der Schule großer Wert darauf gelegt, daß für den naturwissenschaftlichen Unterricht räumlich die Möglichkeiten zur Durchführung von Schülerübungen geschaffen wurde. Obwohl das Raumprogramm für ein neu sprachliches Gymnasium diese Übungsräume nicht fordert, konnten wir dieses Ziel (im Jahr 1964) mit großzügiger Unterstützung durch die Stadtverwaltung der damaligen Stadt Bad Godesberg erreichen. Wäre damals die Einrichtung eines naturwissenschaftlichen Zweiges beabsichtigt gewesen, hätte das Raumprogramm noch erweitert werden müssen.

Biologie und Physik haben daher heute je einen Unterrichtsraum mit ansteigendem Gestühl und einen Übungsraum mit Schülerexperimentier-tischen. Der biologische Übungsraum hat außerdem noch Spezial-Mikroskopiertische entlang der Fensterseite. Im physikalischen Übungsraum hat jede Tischreihe der Schüler Strom-, Gas- und Wasseranschluß. Lediglich das Fach Chemie konnte damals keinen separaten Übungsraum durchsetzen, weil die Stundenzahl für Chemieunterricht am sprachlichen Gymnasium "diesen Aufwand nicht rechtfertigt". Deshalb muß sich dieses Fach heute mit einem kombinierten Unterrichts- und Übungsraum begnügen, der allerdings mit den notwendigen Experimentiertischen für die Schüler ausgestattet ist, aber für den Chemieunterricht in der reformierten Oberstufe und im naturwissenschaftlichen Zweig nicht mehr ausreicht.

Da Film und Bild in steigendem Maße zu den Unterrichtsmedien gehören, wurden alle naturwissenschaftlichen Räume voll- und motorisch verdunkelbar eingerichtet, dies wiederum bedingte die Installation einer Klimaanlage mit Vorwärmeeinrichtung für alle diese Räume. Auch Tageslichtprojektion im Unterricht wird ermöglicht durch eine Ausstattung mit motorischem Sonnenschutz. Wie in den Normalklassen sind auch in allen Räumen des naturwissenschaftlichen Traktes Antennenanschlüsse

zur Aufstellung von Fernsehgeräten vorhanden. Eine der Schule zur Verfügung stehende Video-Anlage kann im Unterricht der experimentellen Fächer besonders wirksam eingesetzt werden.

Es würde zu weit führen, hier alle technischen Einzelheiten der Ausstattung und Einrichtung aufzuzählen. Bemerkenswert ist jedoch, daß nicht nur die Räume für die Durchführung von Schülerübungen zur Verfügung stehen, sondern auch in allen drei Fächern bereits Schülerübungsgeräte in größeren Stückzahlen vorhanden sind. So hat z.B. die Physik alle Schülerübungsgeräte für die Mittelstufe in 18 Exemplaren, so daß bis zu 36 Schüler in Zweigruppen in gleicher Front experimentieren können. Der Übungsraum umfaßt 36 Arbeitsplätze. Die kostenmäßig aufwendigeren Geräte für Schülerversuche in der Oberstufe konnten bisher nur für wenige Versuche beschafft werden, sollen aber je nach finanziellen Möglichkeiten in zwölf Exemplaren angeschafft werden.

Was allen Sammlungsleitern, die Schülerübungsgeräte zu betreuen haben, immer wieder Sorgen bereitet, ist die Tatsache der hohen Ausfallquote bei diesen Geräten. Entweder gehen manche Schüler nicht sorgfältig genug mit den meist teuren Apparaten um oder es fehlen ständig irgendwelche Kleinteile, die aus Unachtsamkeit oder manchmal auch aus bösem Willen einfach "verschwinden". Solche Dinge gefährden auf lange Sicht die Durchführung von Übungen überhaupt, weil eine ständige Ersatzbeschaffung unzumutbar ist.

Aus den weiter oben dargelegten Gründen ist festzustellen, daß die äußeren Bedingungen für den naturwissenschaftlichen Unterricht an unserer Schule nahezu optimal sind. Es bleibt uns nur die Hoffnung, daß wir in der Zukunft mehr Lehrer oder überhaupt Lehrer finden können, die bereit und in der Lage sind, mit diesen äußeren Bedingungen einen Unterricht zu erteilen, der allen Schülern eine gute naturwissenschaftliche Ausbildung vermittelt.

Die musische Arbeit am Konrad-Adenauer-Gymnasium
von Trutz Berndt

Direktor und Kollegium unserer Schule sind von der großen Bedeutung musischer Tätigkeit für junge Menschen tief überzeugt. Darum ist die musische Arbeit an unserem Gymnasium von Jahr zu Jahr intensiver geworden, und immer mehr Schüler des Konrad-Adenauer-Gymnasiums widmen sich musikalischem Tun.

Die Schule gibt Gelegenheit, auf folgenden musischen Gebieten aktiv zu sein: Musik, Bildende Kunst in vielfachem Sinne, Schauspiel, Tanz und Sport.

Musische Betätigung soll und kann das Leben einer Schule durchdringen; sie fördert und formt die Schulgemeinschaft der Schüler und der Lehrer, wie die folgenden Darstellungen zeigen wollen.

Musisches Tun setzt den Gefahren, die den Jugendlichen heute bedrohen, Werte entgegen. Die **G e f a h r e n** sind: Materialismus, innere Leere, Ersatzlösungen durch Sex und Hasch, hilfloser Individualismus, ideologische Verbohrtheit, unguete Geselligkeit, fehlgeleitetes Revoltieren, Freudlosigkeit und auch Kriminalität, und durchaus ist zu diesen Gefahren auch einseitige Intellektualisierung zu zählen. Die **W e r t e** musischen Tuns sollen aus der nachfolgenden Beschreibung unserer musischen Schulpraxis deutlich werden, und wir wollen sie als Resümee formulieren.

Noch drei Vorbemerkungen: **E r s t e n s** : unsere musische Arbeit ist unserer Meinung nach nur deshalb sinnvoll und reich an guten Ergebnissen, weil sie nicht nur Sache einer Elite ist. Zwar sind wir glücklich darüber, zahlreiche Spezialisten in den musischen Disziplinen an unserer Schule zu haben, und wir Lehrer brauchen auch die "Begleitung" z. B. durch Privatmusikerzieher, die die Spitzenbegabungen fördern; nur so sind uns erfolgreiche schulische Spezialgruppen wie Orchester möglich. Aber wir halten es für ebenso wichtig, daß wir uns im normalen Klassenunterricht der musischen Fächer um **a l l e** Schüler bemühen: einmal der facheigenen didaktischen Ziele wegen; zum anderen liegt uns die Förderung der Gesamtzahl der Schüler am Herzen gerade im Hinblick auf Sonderbegabungen: diese sollen nicht isoliert im Raum der Schule stehen; auch ist es

unser Wunsch, durch gute Breitenarbeit (zumal in den unteren Klassen unseres Gymnasiums) einer möglichst großen Zahl befähigter Schüler die nötige Startposition und die Anregung zu geben, sich intensiver mit Sport oder Kunst, z.B. mit einem Instrument, zu befassen.

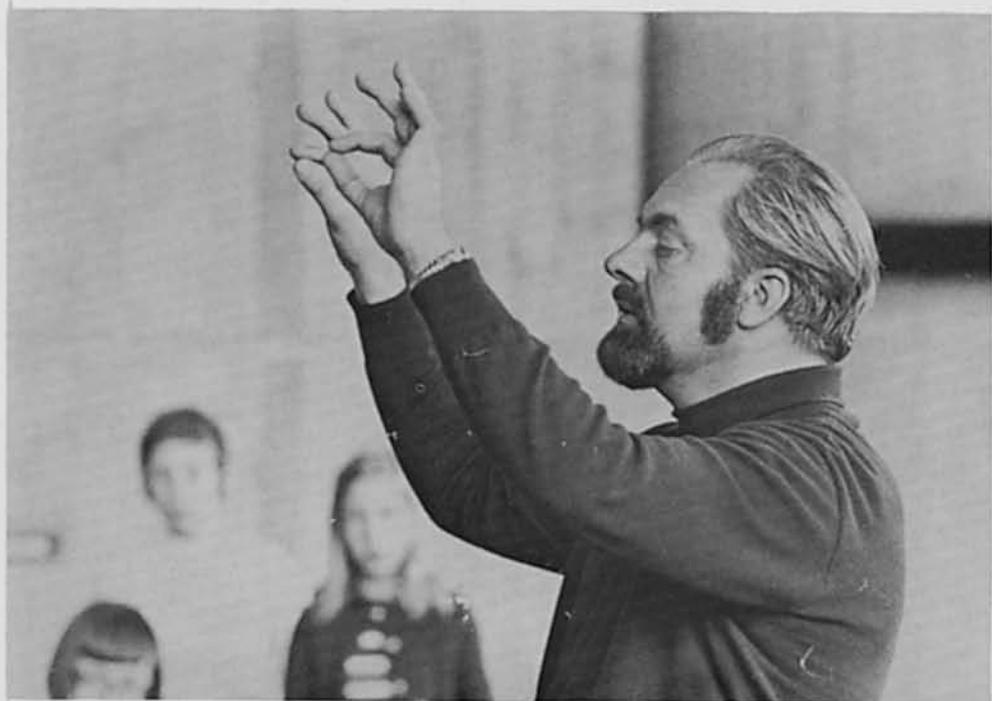
Z w e i t e n s : nach der Meinung aller "musisch" arbeitenden Kollegen des Konrad-Adenauer-Gymnasiums ist bei musikalischem Tun der Schüler nicht an den berüchtigten "musischen Ausgleich" zu den wissenschaftlichen Fächern gedacht, so als ob in diesen die strenge Arbeit herrschte, in den musischen Disziplinen dagegen das unverbindliche Hören, Betrachten oder Bereden von Kunstwerken oder auch ein "aufgelockertes" Musizieren oder Werkeln usw. Nur ein hohes Maß von beständigem, korrektem Fleiß konnte zu den Ergebnissen führen, die die Schüler oder die Öffentlichkeit in letzter Zeit an unserem Gymnasium hörten oder sahen oder von denen sie erfuhren.

D r i t t e n s : unser neues Haus gibt uns im ganzen sehr gute Möglichkeiten zu vielfältiger musischer Arbeit. Ganz besonders die große, schöne, technisch reich ausgestattete und akkustisch hervorragend gute Aula ist hier zu nennen. Sie ist gerade im Zusammenhang mit den Musen zu einem Zentrum unseres Schullebens geworden. Der gut ausgestattete Musikraum erlaubt einen modernen Klassenunterricht und hat schon manche kleinere schulinterne Musikveranstaltung erlebt. Über die Gegebenheiten von Räumen und Ausstattung für das Fach Kunst soll weiter unten die Rede sein.

Beginnen wir mit dem Sektor Musik.

Vier Musikerzieher arbeiten in individuell verschiedenem Ansatz daran, möglichst viele oder möglichst alle Schüler zur Musik zu führen.

Über Ziele oder Methodik des Klassenunterrichts im Schulfach Musik selber zu sprechen, ist hier nicht der Ort. Zum Punkt "Breitenarbeit" aber ist der Hinweis darauf angebracht, daß in den Unterstufenklassen bei uns alle Schüler obligatorisch das Spiel auf der **B l o c k - f l ö t e** erlernen. Die Blockflöte ist ja nicht nur ein altes Instrument der Kunstmusik, sondern in ihrer (zunächst einmal) leichten Erlernbarkeit ein bedeutsames Volksinstrument. Ein vielfacher Nutzen ergibt sich hier für die Schüler unserer Eingangsklassen: eigene Musikpraxis, aktives Notenlernen, gemeinschaftliches Musizieren mit seiner Förderung nach fehlerfreier Einzelleistung und zugleich Ein-





ordnung. Auch haben nach unserer Erfahrung schon oft Schüler auf Grund guter Erfolge auf diesem Instrument den Mut zum Erlernen eines anderen Musikinstrumentes gefunden, Schüler, die mit Sicherheit sonst ihre Begabung nicht erkannt und nicht genutzt hätten. Ferner versprechen wir uns von der Blockflötenpraxis der Unterstufe dann Mittel- und Oberstufenschüler, die für den Werkbetrachtungsunterricht jener Stufen aufgeschlossener sind, eben weil sie besser mit dem Elementaren ausgerüstet wurden. Und schließlich wird so der Graben eingeebnet, der sonst zwischen der "Menge" der Schüler und denen besteht, die sich als Teilnehmer von Musiziergruppen oder Schulchor betätigen.

Die musizierenden - G r u p p e n an unserer Schule sind: zwei vierstimmige B l o c k f l ö t e n e n s e m b l e s , die am letzten Musikabend Blockflötenmusik alter und neuer Zeit auführten; eine noch junge vollständige B l e c h b l ä s e r g r u p p e , deren Mitglieder mit Fleiß und Freude an ihre neuen Instrumente herangehen und erfreulich schnell zu ordentlichen ersten Ergebnissen gelangt sind; ein respektables, ständig wachsendes S t r e i c h - o r c h e s t e r ("Schulorchester"), das schon bei zahlreichen Gelegenheiten Anklang fand. Das Instrumentalspiel und damit der Aufbau unserer Musiziergruppen wird seitens des Konrad-Adenauer-Gymnasiums unterstützt, indem wir den Schülern eine große Anzahl schuleigener Instrumente (Streichinstrumente, größere Blockflöten, Holzblasinstrumente und jetzt auch ein ganzer Satz von Blechblasinstrumenten) leihen können. Bedeutungsvoll für unser musikalisches "Klima" ist der sehr große S c h u l c h o r : weit über hundert Schüler aller Altersstufen singen hier mit starkem Einsatz von Zeit und Kräften und mit besonderer Begeisterung - ein beeindruckendes Beispiel musikalischer Breitenarbeit am Konrad-Adenauer-Gymnasium. Der Chor wurde jüngst zu Rundfunkaufnahmen herangezogen. Last not least sei genannt unsere T a n z g r u p p e , erste erfolgreiche Verbindung der beiden musischen Fächer Musik und Sport. (Übergehen wir nicht etliche Schülercombos sowie eine freiwillige "Arbeitsgemeinschaft Musik" der SMV, die sich wechselnde, darunter auch praktische Themen für ihre Arbeit aussucht!)

Für all unsere Sing- und Musiziergruppen sind außerordentlich nützlich und erfreulich die Wochenendübefreizeiten, die sie ab und zu mit den sie leitenden Lehrern in Jugendherbergen der nahen oder

ferneren Umgebung durchführen.

Ihre Aufgaben finden die Ensembles bei vielfältigen Veranstaltungen, und zwar sowohl innerhalb der Schule als auch außerhalb unserer hauseigenen Zwecke.

Unter den schulischen Veranstaltungen ragen die Musikabende hervor, die sich eines großen Zuspruchs und einer guten Presse erfreuen. Seit dem Einzug ins neue Haus boten wir bereits drei Konzerte: Im Juni 1971, im November 1971 und im März 1972. Auch das Festkonzert zur Eröffnung des großen Schulfestes im Juni 1972 ist hier zu nennen. Hinzu kommen schulische Feiern: musikalische Ausgestaltung der jährlich mehrmals stattfindenden ökumenischen Gottesdienste, Adventsmusiken in der Pausenhalle, Abiturientenentlassungsfeiern; vor einiger Zeit galt es, die Mitgliederversammlung des Verbandes der Freunde und Förderer des Konrad-Adenauer-Gymnasiums mit Musik zu eröffnen.

Besonders wichtig aber scheinen uns auch die Aufgaben, die unsere musizierenden Schüler außerhalb der Schulmauern erwarten. Es sind Gelegenheiten, sich als Vertreter des Konrad-Adenauer-Gymnasiums in den Dienst anderer zu stellen, so bei Weihnachtsfeiern in Altenheimen (Schulchor und Schulorchester setzten sich hier ein) und bei der Mitwirkung als Ansingechor im "Offenen Singen". Die Blechbläsergruppe freut sich schon auf die Zeit, wenn sie genug vorangekommen ist, um bei passenden Gelegenheiten im öffentlichen Leben unserer Stadt mitzuwirken.

Als nächsten Sektor wollen wir das T h e a t e r s p i e l an unserer Schule behandeln. Unsere Unterstufengruppe hat das heitere Märchenstück "Abu Hassan" einstudiert und bisher dreimal mit Freude und Erfolg aufgeführt, davon zweimal öffentlich. Die Kollegen, die am Konrad-Adenauer-Gymnasium Theatergruppen aufbauen, sehen optimistisch in die Zukunft, seitdem (erst neuerdings) die technische Einrichtung unserer Aulabühne fertiggestellt ist. Auch die schöne Freilichtbühne auf unserem Schulgelände wird jetzt mehr und mehr genutzt werden.

Das Fach Kunstziehung harret an unserer Schule noch des Aufblühens, weil die Einrichtung des Zeichensaales (um die alte Bezeichnung zu verwenden) noch ganz am Anfang steht und somit ein Kunstunterricht nach moderner Methodik entsprechend moderner Didaktik bisher nur sehr beschränkt möglich war. Gleichwohl beeindrucken den Besucher unseres Hauses etliche im Kunstunterricht entstandene Collagen, die im ersten Obergeschoß ausgestellt sind.

Nimmt man die ganze hier skizzierte musische Aktivität zusammen, dann wird die besondere Betonung deutlich, die der musische Bereich an unserer Schule erfährt. Aus den Ausführungen dürfte auch hervorgegangen sein, welche Werte musische Tätigkeit im Rahmen eines Gymnasiums den anfangs genannten Gefahren unserer Zeit entgegengesetzt:

1. Gefühlskräfte, die sonst gefährlich brachliegen, werden in gesunder Weise aktiviert. Unbestritten bringt die Steigerung der schöpferischen Gefühlskräfte auch eine bedeutende Anregung der intellektuellen Tätigkeit mit sich.
2. Bisher ungenutzte Begabungen werden in vielen Fällen angeregt und gefördert. Dadurch werden Fehlentwicklungen und Ungleichgewichte bei der Entwicklung einzelner Schüler vermieden.
3. Die guten Auswirkungen des Sports auf Körper und Gesundheit und damit auf die allgemeine Leistungsfähigkeit sind bekannt. Ähnliches gilt aber auch für Singen und Instrumentalspiel, wie jüngste ungarische Tests und Statistiken eindrucksvoll beweisen.
4. Musisches Tun ist bei aller ausdauernden Übungsarbeit doch notwendig frohes Tun. Die Freude am eigenen Dasein wird gesteigert.
5. Überwiegend ist musische Arbeit gemeinschaftliche Arbeit. Einordnung, dabei oft Unterordnung, aber auch verantwortliches Anführen von Teilgruppen sind nicht zu unterschätzende Hilfen bei der Entwicklung des Gemeinschafts- und des staatsbürgerlichdemokratischen Sinnes. Mitarbeit bei einer Gemeinschaftsleistung weckt und fördert auch die Kräfte des Instinkts, der schnellen Reaktion auf Unvorhergesehenes zum Wohle des Ganzen.
6. Üben, Training, Veranstaltung, Aufführung - bei alledem bildet sich notwendig menschliche Geselligkeit guter Art - ein Gegen-

gewicht gegen die eingangs genannten falschen Gemeinschaften mit ihren ungunstigen Scheinlösungen.

7. Die Schule, der Ort, an dem der Schüler den halben Tag verbringt, wird durch solche vielfachen freiwilligen musischen Gemeinschaften in stärkerem Maße ein strukturiertes Gemeinwesen, teilweise durchaus eine Vorform staatlicher Gemeinschaft, in die der junge Mensch ja hineinwachsen soll.

Diese Werte musischen Tuns den Schülern zu erschließen, ist unser Ziel, und was kann uns mehr erfreuen, als wenn dem Verfasser dieses Berichtes ein Bonner Bekannter unlängst mitteilte, was offenbar im Gespräch ist: "Das Konrad-Adenauer-Gymnasium ist ja offensichtlich eine außerordentlich musische Schule".



Der Sport am Konrad-Adenauer-Gymnasium
von Dr. Albrecht Schmidt

Wie in den musischen Fächern Musik und Kunst sind auch im Sport bestimmte räumliche und technische Gegebenheiten notwendig, um einen sinnvollen Unterricht halten zu können. Kein anderes Fach jedoch hatte nach der Gründung in den ersten Jahren des Konrad-Adenauer-Gymnasiums unter den schwierigen Raumverhältnissen so zu leiden wie das Fach Leibesübungen. Die ersten Turnstunden wurden in den Jahren 1964 bis 1967 ausschließlich in der Turnhalle der katholischen Grundschule Rüngsdorf erteilt, bis vom Schuljahr 1967/68 an viele Klassen den langen Weg vom Hauptgebäude Rheinallee oder der Schule Bachstraße zur Turnhalle Gotesstraße auf sich nehmen mußten. Für die Sportnachmittage wurden sogar die noch weiter entfernten Turnhallen und Außenanlagen von Mehlem und Lannesdorf in Anspruch genommen.

Die Benutzung von vier weit auseinander gelegenen Turnhallen (mit zum Teil unzureichender Geräteausstattung), die lange Anmarschwege und eine besondere Stundenplangestaltung (Blockstunden) erforderlich machte, erschwerte in dieser Zeit erheblich die Durchführung eines ordentlichen Sportunterrichts. Hallenspiele wie Volleyball und Handball, die meisten leichtathletischen Disziplinen konnten überhaupt nicht oder nur in geringem Umfang gepflegt werden. Trotz dieser zunächst recht ungünstigen Startbedingungen führte der Sport an unserer Schule kein Mauerblümchendasein, sondern konnte schon früh auf beachtliche Erfolge in verschiedenen Gebieten auf sich aufmerksam machen.

Als zu Anfang des Schuljahres 1968/69 ein zweiter Sportlehrer an unser Gymnasium kam, konnten wir damit beginnen, die Sportnachmittage im Klassenverband durch Neigungs- bzw. Leistungsgruppen zu ersetzen und in gewissen Sportarten (Basketball, Leichtathletik, Fußball) besondere Akzente zu setzen. Im Basketball und Fußball beteiligten sich mehrere Mannschaften an den Rundenspielen zur Kreismeisterschaft. Da wir 1968 erst eine einzige Oberstufenklasse hatten, war bei den meisten Wettbewerben die Teilnahme wichtiger als der Sieg.

Nach Jahren des Aufbaus ernteten wir im Schuljahr 1970/71 die ersten

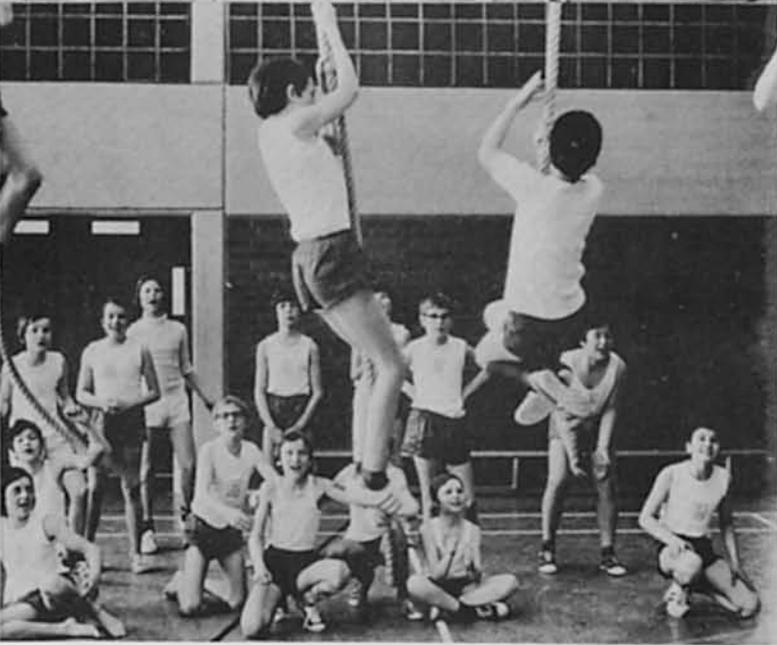
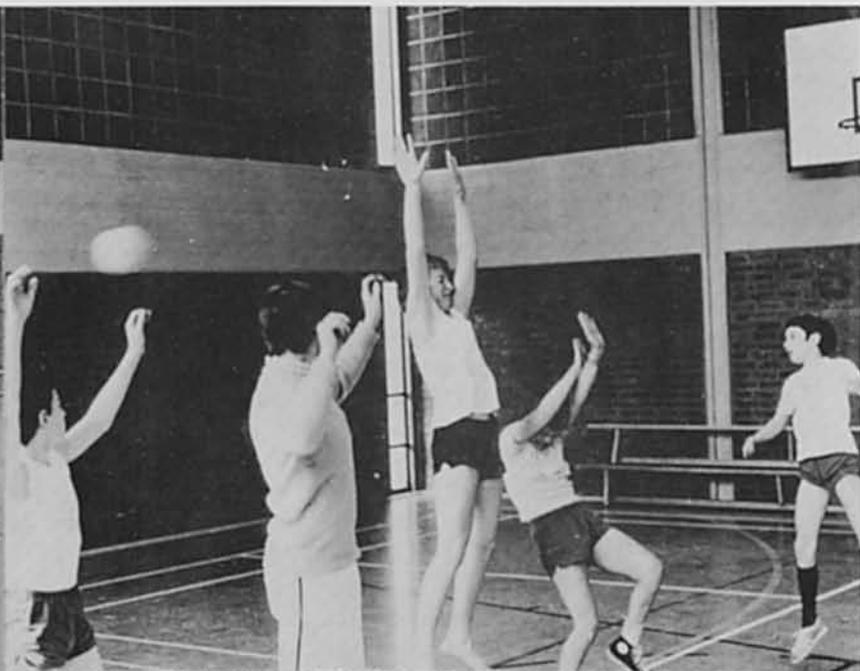
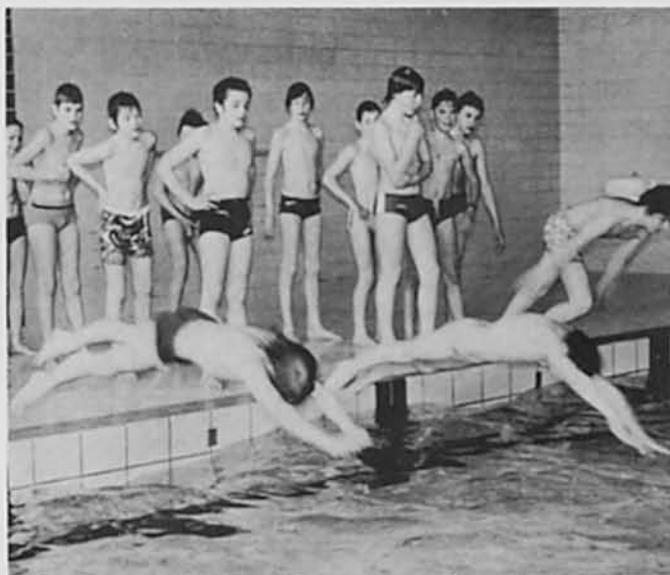
Früchte, als die Unterstufenmannschaft im Basketball bei den Kreismeisterschaften aller Schulen (Haupt-, Realschule und Gymnasium) überlegener Sieger wurde und die Bonner Farben bei den Meisterschaften des Regierungsbezirks Köln vertreten durfte. Hier belegte unser Gymnasium unter sieben teilnehmenden Schulen einen beachtlichen dritten Platz, die bislang beste Platzierung einer Mannschaft unserer Schule. Im letzten Jahr konnte die Mittelstufenmannschaft im Basketball nicht an diesen großen Erfolg anknüpfen und erreichte bei den Kreismeisterschaften der höheren Schulen nur einen zweiten Platz.

Da unsere neue Turnhalle (14m x 27m, 6 Basketballkörbe) gute Voraussetzungen für dieses Spiel bietet, wird Basketball sicherlich neben Volleyball und Hallenhandball, Spiele, die in diesem Schuljahr an unserem Gymnasium eingeführt wurden, weiter bei den Jungen Anklang finden.

Nicht so günstig sieht bisher die Situation für den Bereich der Leichtathletik aus; denn die neben der Turnhalle gelegene Außenanlage läßt nur Trainingsmöglichkeiten für den Hoch- und Weitsprung zu, während Start- oder Laufübungen, Kugelstossen, Schlagballweitwurf, Diskus- oder Speerwerfen, um nur einige typische leichtathletische Disziplinen zu nennen, nicht durchgeführt werden können. Wenn trotzdem von Erfolgen in der Leichtathletik berichtet werden kann, ist dies in erster Hinsicht auf die Begeisterungsfähigkeit und den Trainingsfleiß einiger Jungen zurückzuführen.

Daß das Interesse an der Leichtathletik noch nicht erlahmt ist, beweisen die guten Ergebnisse der Bundesjugendspiele der letzten beiden Jahre, wobei rund 40 % aller Jungen und Mädchen eine Ehren- oder Siegerurkunde erhielten.

Die jährlichen Schulschwimmfeste im Freibad Rüngsdorf erfreuen sich ebenfalls bei den Schülern großer Beliebtheit, obwohl bisher nur die Sexten einmal wöchentlich im Schwimmen unterrichtet wurden. Seit dem Schuljahr 1966/67 beteiligte sich unser Gymnasium regelmäßig an den Schwimmvergleichskämpfen der höheren Schulen von Bad Godesberg. Das neue Lehrschwimmbecken (8m x 16 2/3m) mit einem bis zu 1,80 m verstellbaren Hubboden, das nach den Osterferien 1972 seiner Bestimmung übergeben wurde, dürfte dazu beitragen, daß das Schwimmen an unserer Schule eine weitere Aufwärtsentwicklung nimmt. Im Vormittagsunterricht erhält jetzt jede Klasse mindestens eine Schwimmstunde



pro Woche, während nachmittags Neigungs- und Leistungsgruppen das Schwimmbecken nutzen können.

Im Schuljahr 1971/72 wurden den Schülern unseres Gymnasiums folgende Neigungs- und Leistungsgruppen angeboten:

Geräteturnen und Gymnastik für Mädchen der Unterstufe - Geräteturnen für Jungen der Unter- und Mittelstufe - Volleyball für Jungen der Unter-, Mittel- und Oberstufe - Fußball für Jungen der Unterstufe - Basketball für Jungen der Unterstufe, Mittel- und Oberstufe - Hallenhandball für Jungen der Mittel- und Oberstufe.

Außer diesen genannten Mannschaften und Sportgemeinschaften gibt es an unserem Gymnasium eine Kajak-Riege.

Dr. Walter Haentjes hatte schon zu Anfang des Schuljahres 1967/68 angeregt, an unserer Schule eine Wassersportgemeinschaft zu bilden, die dem Godesberger Kanuclub angeschlossen sein sollte, da der Godesberger Ruderverein keine weitere Schülerriege eines Godesberger Gymnasiums mehr aufnehmen konnte. So fand Ende Januar 1968 eine Werbeveranstaltung im Bootshaus des GKC statt, zu der zahlreiche Eltern und Schüler der Klassen Quarta bis Obertertia erschienen. Der Verein bot uns an, eine Kajakriege unseres Gymnasiums unter Leitung des Vereinstrainers Heinz Tscherny in Zusammenarbeit mit der Schule zu bilden und zu trainieren. Im März des gleichen Jahres konnte der Schulleiter die ersten Schüler unseres Gymnasiums im Bootshaus des GKC zu ihrem Entschluß beglückwünschen, in Zukunft dem Kanusport nachgehen zu wollen. Noch am gleichen Tage wurde damit begonnen, im Trockentraining die Paddeltechnik zu erlernen, bevor die ersten Versuche in einem Viererboot im Oberwinterer Hafen unternommen wurden.

Während der Sommermonate trainierten die Jungen drei- bis viermal wöchentlich auf dem unruhigen Rhein vor dem Bootshaus oder im 10 km entfernten, aber relativ ruhigen Oberwinterer Hafen so fleißig, daß einige noch im gleichen Jahr am 7./8. September an der ersten großen Kanu-Regatta in Trier teilnehmen konnten.

Nach hartem Wintertraining in der Halle ging die Rennmannschaft des GKC, die nach der Einberufung einiger Jugendlicher zur Bundeswehr nur noch aus Schülern unseres Gymnasiums bestand, mit relativ großen Hoffnungen in die Rennsaison 1969. Es wurden insgesamt neun Regatten, davon zwei in Holland, besucht und mehrere gute Plazierungen erreicht.

Das folgende Jahr wurde dann zum erfolgreichsten in der relativ jungen Geschichte der Kajak-Riege unseres Gymnasiums beim GKC. Dabei schnitt der Jugend B - Vierer mit vier Siegen am besten ab, wobei der dritte Platz im K IV bei den Jugendmeisterschaften von Nordrhein-Westfalen am wertvollsten war.

Das harte Training und die vielen Strapazen, die die Schüler im Laufe eines Jahres auf sich nehmen, erklären vielleicht die Tatsache, daß nach jeder Saison einige Schüler den Rennsport aufgeben; somit muß die Kajak-Riege kontinuierlich aufgefüllt und verjüngt werden. Wie der Terminkalender einer Rennsaison aussieht, zeigt die folgende Übersicht über die im Jahre 1970 besuchten Regatten:

15. - 19.	5.	Trainingslager an der Rurtalsperre
24./25.	5.	Kanu-Regatta in Gießen
6. / 7.	6.	Kanu-Regatta in Recklinghausen
14.	6.	Kanu-Regatta in Köln
20./21.	6.	Kanu-Regatta in Eefde/Holland
27./28.	6.	Kanu-Landesjugendmeisterschaften von NRW auf dem Baldeneysee in Essen
12.	7.	Kanu-Regatta in Mainz
22./23.	8.	Kanu-Regatta in Nassau/Lahn
30.	8.	Kanu-Regatta in Rheidt (auf der Laach)
5. / 6.	9.	Kanu-Regatta in Trier
12./13.	9.	Kanu-Regatta in Koblenz

Da die meisten Jungen der Kajak-Riege 1971 zur Jugendklasse A (1. Jahr) aufrückten, konnten in dem Jahr nicht solch gute Plazierungen erzielt werden wie im vorhergehenden. Die folgende Tabelle gibt kurz zusammengefaßt die sportlichen Erfolge seit Bestehen der Kajak-Riege wieder:

Jahr	besuchte Regatten	erster Platz	zweiter Platz	dritter Platz
1968	1	-	1	-
1969	9	4	4	12
1970	10	11	18	15
1971	7	1	6	5

Bedenkt man, daß ein regelmäßiges monatelanges Training die Teilnahme an einer Regatta voraussetzt, überrascht die Zahl von 23 Schülern, die bisher bei Regatten an den Start gegangen sind. Außerdem haben viele Jungen eine zeitlang trainiert, aber dann die Kajak-Riege aus mancherlei Gründen wieder verlassen, ohne an einer Regatta teilgenommen zu haben.

Hier sollen aber nicht nur die vielen Siege erwähnt werden, sondern auch die hervorragende Kameradschaft und das Zusammengehörigkeitsgefühl, Werte, die auch heute noch von den Jugendlichen geschätzt, wenn auch nicht immer von ihnen betont oder zugegeben werden.



Schülerinitiative am Konrad-Adenauer-Gymnasium

von H.H. Langfeldt / H.M. Hauser

Bis vor einiger Zeit bestand wohl der Eindruck, daß man mit der Wahl der Klassen- und SMV-Sprecher seinen Beitrag zum Schulleben geleistet habe und im Übrigen alles andere "dem SMV-Klüngel" überlassen könne. Wir sind der Meinung, daß das damalige Desinteresse unter den Schülern auf folgende Ursachen zurückzuführen war:

- a) Die Schüler sahen nicht die Vorteile, die ihnen aus der Tätigkeit der SMV erwachsen. Dieses resultierte aus der Undurchsichtigkeit der SMV-Arbeit.
- b) Viele interessierte Schüler hatten keine Möglichkeit, in der SMV mitzuarbeiten, da ihre Meinungen nur indirekt durch je zwei Klassensprecher vertreten werden konnten. Es wurden keine Erfolge sichtbar; deshalb resignierte ein Großteil der Schüler.
- c) Nur permanente und gezielte Information kann desinteressierten Schülern die Vorteile einer SMV-Arbeit aufzeigen und somit ihr Interesse wecken.

Deshalb mußte die Struktur der SMV dahingehend geändert werden, daß durch direkte Konfrontation mit der Arbeit und den Zielen der SMV ein größtmöglicher Teil der Schülerschaft angesprochen und aktiviert werden konnte.

Dies wollten wir zu lösen versuchen, indem wir Ausschüsse bildeten. In diesen Ausschüssen kann jeder Schüler und jede Schülerin von Sexta bis Oberprima mitarbeiten. Jeder ist mit seinem Beitritt in einen Ausschuß stimmberechtigt. Das bedeutet also, daß jeder Schüler, der eine Idee hat oder eine Initiative ergreifen will, dazu unmittelbar die Möglichkeit hat. In diesen Ausschüssen wird über jeden eingebrachten Antrag diskutiert und abgestimmt. Das bedeutet ebenfalls, daß Meinungen und Gegenmeinungen in den Ausschüssen durchdiskutiert werden und vermutlich für immer mehr Schüler der Anreiz besteht, den Ausschüssen beizutreten.

Wir haben drei Ausschüsse:

- a) Kulturausschuß
- b) Sportausschuß
- c) Rechts- und Informationsausschuß

Diese Ausschüsse teilen sich, je nach Interesse, in verschiedene Arbeitsgemeinschaften auf. Die drei Ausschüsse wählen je fünf Vertreter, die zusammen mit den je zwei Initiatoren, die den Ausschüßsitzungen vorsitzen, an einer Gesamtkonferenz teilnehmen. Die Gesamtkonferenz (ehemals SMV-Vollversammlung) behandelt Probleme, die über den Kompetenzbereich der Ausschüsse hinausgehen.

"Die Initiatoren, die die Aufgaben des Schulsprechers übernehmen, sehen einen Schwerpunkt ihrer Arbeit darin, die Schüler zur Mitarbeit zu aktivieren. Die Verwirklichung unseres Programms hängt ganz allein von der Mitarbeit der Schüler ab." (Auszug aus dem Wahlprogramm der Schüler). Nach diesem Programm erstellten wir den Entwurf einer neuen Verfassung. Dieser Entwurf stieß bei einigen Schülern und Lehrern auf heftigen Widerstand, da wir den Klassensprecher in seiner ursprünglichen Funktion nicht in unseren Entwurf aufgenommen hatten. Man sah darin einen Verstoß gegen die Bestimmungen des Kultusministeriums.

Trotz dieser Bedenken behielten wir unser Programm in der Wahlveranstaltung bei und wurden mit 57 % (gegenüber 28 % für das Gegenteil und 15 % Enthaltungen) der Stimmen aller Schüler zum Schulsprecher-Team gewählt.

Die Einwände, die vor der Wahl laut geworden waren, blieben nach der Wahl nicht unberücksichtigt, sondern wir setzten uns mit unseren Kritikern zusammen und änderten unsere Verfassung dahingehend, daß wir aus jeder Klasse einen SMV-Sprecher in die Gesamtkonferenz aufnahmen.

In einer außerordentlichen SMV-Sitzung erstellten wir eine endgültige Verfassung. Obwohl die Versammlung an einem Samstagnachmittag stattfand, waren 43 von 45 Klassenvertretern anwesend. Diese endgültige Verfassung wurde auch von der Lehrerschaft ohne Gegenstimmen angenommen.

Sofort nach der Wahl nahmen wir unsere Arbeit auf, indem wir die drei Ausschüsse bildeten. Da sich das Gebiet der Kultur als sehr umfangreich erwies, teilten wir es in 8 Arbeitsgemeinschaften auf: Kunst-AG, Musik-AG, Theater-AG der Unterstufe, Literatur und Bücherlei-AG, Photo-AG, Film-AG und zwei Schülerzeitungen.

Die Kunst-AG, unter der Leitung von Herrn Engelken, hat sich bisher

mit verschiedenen Drucktechniken und deren Anwendung beschäftigt. Die Musik-AG beschäftigt sich in Zusammenarbeit mit Herrn Berndt sowohl theoretisch als auch praktisch mit dem großen Gebiet der Musik. Experimentelle Musik, von den Mitgliedern auf allen möglichen Gegenständen erzeugt, wurde auf Tonband festgehalten. Augenblicklich werden Referate über die Entstehung des Jazz vorgetragen.

Die Unterstufen-Theater-AG übt ein Theaterstück ein, das auf dem Schulfest gespielt werden soll.

In einem kleinen Kreis wurden von Schülern Referate über moderne Schriftsteller wie Böll, Grass, Sartre und Camus ausgearbeitet und gehalten. Diese AG wählte zusammen mit einigen Lehrern neue Bücher für die Schülerbücherei aus.

Die Film-AG u. Photo-AG konnten wegen der fehlenden Räumlichkeiten und Geräte bisher noch nicht ihre Arbeit in beabsichtigter Weise aufnehmen.

Sowohl die Mittelstufenzeitung "Diskus" als auch die Oberstufenzeitung "Zeitung" haben sich schon aktiv, d.h. durch mehrere Ausgaben, ins Schulleben eingeschaltet.

Ein gutes Beispiel für eine Initiative aus der Schülerschaft bot die Quarta c. Mit einer großen Tombola, einer Versteigerung und Spendensammlung konnten einem Vertreter des Roten Kreuzes für die Pakistan-Hilfe 1500,- DM überreicht werden. 250,- DM von diesem Betrag konnten durch einen Folklore - Abend der Schülerinitiative dazu beigesteuert werden.

In Zusammenarbeit mit dem Theater der Jugend konnte die Schülerinitiative (SI) den Unterstufenschülern einen Besuch des Theaterstückes "Woüber regt sich Ulla auf" ermöglichen.

Vom Sportausschuß wurden mehrere Turniere durchgeführt: Basketballturniere für Mittel- und Oberstufe und ein Hallenfußballturnier für die Unterstufe.

Es wurde auf Wunsch von Obersekundanern eine Tischtennis-AG eingerichtet. Die Mitglieder zeigten eine erfreuliche Initiative, indem sie den ihnen zur Verfügung gestellten Kellerraum selbst einrichteten. Besonderer Dank gebührt hierbei auch der Vereinigung der Freunde und Förderer des Konrad-Adenauer-Gymnasiums, die das Geld für zwei komplette Tischtennisplatten bereitstellte.

Die Mitgliederzahl unserer Kanuriege im Godesberger Kanu Club (GKC) ist mittlerweile auch auf 25 Aktive angewachsen.

Der Rechts- und Informationsausschuß besteht seit einigen Jahren, jedoch hat er mangels Interesse von Schülerseite seine Arbeit vorübergehend aufgeben müssen. Neuen Schwung erhielt er durch die SI bzw. durch die neuen Rechte in der Schulverfassung. Er hat heute 15 Mitglieder (früher waren es 3) und wird von den beiden Initiatoren Ingo Giani und Heinz Michael Hauser geleitet.

Um eine rechtliche Grundlage für die Arbeit in der SI zu haben, wurde die Schulsatzung überprüft und eine Geschäftsordnung ausgearbeitet, die inzwischen von der GK verabschiedet wurde. Um die Möglichkeit zu haben, Schüler zu informieren, wurden Gesetzestexte und Erlasse angeschafft. Dazu war es auch nötig, Kontakt mit der AG-Rechte des AKO-Pro aufzunehmen. Die Erfolge dieser überschulischen Arbeitsgemeinschaft sind zufriedenstellend: es werden 14-tägig Sitzungen abgehalten und nach Möglichkeit in der selben Zeitfolge Informationsblätter an jeden Schüler verteilt. Um evtl. Rechtsstreit zwischen Schülern und Lehrern zu schlichten, wurde ein Gremium gebildet, in dem jeder Schüler Mitglied werden kann. Jedoch sollte die Mitgliederzahl des Gremiums, das Teil des Rechts- und Informationsausschusses ist, zehn nicht übersteigen.

Um eine größere Transparenz der SI-Arbeit zu erreichen, werden seit kurzem alle wichtigen Protokolle und alle eingehenden Briefe am SI-Raum und am Schwarzen Brett zu jedermanns Einsicht ausgehängt. Auch wurde dafür gesorgt, daß von allen Sitzungen, an denen SI-Mitglieder unserer Schule teilgenommen haben und in Zukunft teilnehmen werden, Protokolle angefertigt werden. Die Information der SI-Mitglieder ist durch die regelmäßige Verteilung der Tagesordnung und Protokolle der GK-Sitzungen entscheidend verbessert worden.

Da aber trotz der neuen Rechte und Veränderungen, die die neue Verfassung mit sich gebracht hat, die Arbeit der SI nicht so ist, wie sie sein könnte, wird ein Fragebogen ausgearbeitet und an jeden Schüler verteilt werden, der die ungenügende Wirksamkeit der Arbeit abstecken und dazu beitragen soll, diese zu beheben.

Die Aktivitäten unserer Schülerinitiative bezogen sich aber nicht nur auf den innerschulischen Bereich. Es wurden Kontakte mit dem

AKO-PRO, der Zusammenkunft aller Schülervertreter aus dem Godesberger Raum und der Bezirksschulsprecher - Versammlung (BSMV) geknüpft.

Das AKO-PRO und die BSMV konzipieren sich nach unserem Vorschlag in derselben Form wie unsere SI mit ihren Ausschüssen.

Eine Filmgruppe soll Filme für die Schulen aussuchen, bestellen und vorführen.

Eine Arbeitsgruppe "Rechte der Schüler" soll die wenigen bekannten Schülerrechte zusammenstellen und in allgemein verständlicher Sprache veröffentlichen.

Eine weitere Gruppe soll die SMV-Satzungen der einzelnen Schulen vergleichen und eine Mustersatzung ausarbeiten.

Ein wesentliches Ziel ist es, die Berufsberatungen für Oberschüler zu vereinfachen, indem sich die Bundesanstalt für Arbeit, die Universität und die Industrie in einer gemeinsam durchgeführten Berufswohle an die Schüler wenden können.

Darüber hinaus ist unsere Schule in den Stadtjugendring aufgenommen worden. Sie ist dort mit zwei stimmberechtigten Delegierten vertreten, die sich in den Ausschüssen aktiv beteiligen.

Unsere Verfassung wurde als Musterverfassung für alle Godesberger und Bonner Schulen in das Grundsatzpapier des Bonner Schülerkongresses vom 22./23. Januar, das an das Kultusministerium NRW weitergeleitet wurde, aufgenommen.

Die bisherigen Leistungen dürfen natürlich nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich nur ein geringer Teil der Schülerschaft wirklich aktiv an der SI-Arbeit beteiligt. Jedoch stellt unsere Arbeit nur einen Anfang der Initiative dar, die in den kommenden Jahren hoffentlich dafür sorgt, daß jeder Schüler aktiv am Schulleben mitwirkt.



Gymnasium - eine Schulform der Zukunft?

von Dr. Rolf Eilers

1967 wurde der erste Spatenstich für den Bau des Konrad-Adenauer-Gymnasiums getan, 1967 öffneten die ersten Gesamtschulen in der Bundesrepublik ihre Tore. Das Adenauer-Gymnasium wird eines der letzten Gymnasien unseres Landes sein, das ohne Eingliederung in ein Schulzentrum gebaut worden ist. Das Land Nordrhein-Westfalen fördert nur noch Schulbauten, die als Schulzentren errichtet werden. In welcher Form die in einem solchen Zentrum zusammengefaßten Schulen vorerst zusammenarbeiten, ist offen, eine Umwandlung des Schulzentrums in eine Gesamtschule muß aber möglich sein. Angesichts dieser Entwicklung hin zu größeren Schuleinheiten erhebt sich die Frage, ob das Gymnasium in seiner traditionellen Form in dem zukünftigen Schulsystem seinen bisherigen Platz behalten wird oder ob hier eine bereits überholte Schulform in jahrhundertelängerem Beton gegossen worden ist.

Wir haben aus dem 19. Jahrhundert ein dreigliedriges Schulwesen übernommen. Die Volksschule vermittelte dem größten Teil der Bevölkerung eine sogenannte volkstümliche Bildung und brachte den Schülern die Grundtechniken bei, die sie für ihre spätere berufliche Ausbildung brauchten. Die Realschule, ein später entstandener Schultyp, trug den Anforderungen der modernen Industriegesellschaft nach mittleren Führungskräften Rechnung. Das Fremdsprachenangebot wurde gegenüber dem Gymnasium verringert, die Naturwissenschaften verstärkt, das Ziel der Ausbildung war der "denkende Praktiker". Das Gymnasium sollte einer kleinen Gruppe den Weg zur Hochschule öffnen, einer Gruppe, der die führenden Positionen in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft vorbehalten waren. In dieser Dreigliederung spiegelt sich die ständische Ordnung wieder, die in dem preußischen Dreiklassenwahlrecht ihren politischen Ausdruck gefunden hat. Die vielfältigen Reformen in allen Schulformen haben die negativen Konsequenzen dieses Systems mildern können, aber die grundsätzliche Schwierigkeit, daß ein einmal eingeschlagener Schulweg nur unter erheblichen Opfern geändert werden kann, nicht behoben.

In unserer Gesellschaft wird durch die Zuweisung zu den einzelnen Schulformen eine wesentliche Entscheidung über die künftige soziale

Stellung, über Aufstiegsmöglichkeiten und über das Ausmaß künftiger Konsummöglichkeiten gefällt. Nur wenige Eltern können die wirtschaftliche Zukunft ihrer Kinder dadurch sichern, daß sie ihnen ein beträchtliches Erbe hinterlassen. Sie wissen, daß der Ausschluß von qualifizierten Ausbildungswegen den Ausschluß von bestimmten Aufstiegsmöglichkeiten bedeutet angesichts der Tendenz, daß viele Berufe ihre formalen und schulischen Vorbildungsanforderungen erhöht haben. Schelsky hat die Schule als "erste und damit entscheidende zentrale soziale Dirigierugsstelle" für den künftigen sozialen Rang des Einzelnen in der Gesellschaft bezeichnet. Diese Entscheidung fällt in unserem bisherigen Schulsystem nach dem 4. Schuljahr.

Es drängt sich die Frage auf, ob die Lernerfolge, die das Kind in der Grundschule zeigt, eine ausreichende Grundlage bilden, um über "geeignet" oder "nicht geeignet" für die Real- oder Höhere Schule zu entscheiden. Es ist im Bericht über die Unterstufe ausgeführt worden, daß in diesem Dilemma die Grundschulen nur in sehr gravierenden Fällen von der Sperre Gebrauch machen. Die Probleme, die mit dieser weiten Öffnung auf unser Gymnasium zukommen, die Art, wie wir sie zu lösen und wie wir dem Schüler nach einer Fehlentscheidung auf einen Bildungsweg zu bringen suchen, der seiner Begabung entspricht, brauchen hier nicht noch einmal aufgegriffen zu werden.

Der Zugang zu den qualifizierteren Bildungsgängen ist aber immer noch abhängig von einer Initiative der Eltern. Sie müssen die Anmeldung bei der Realschule und beim Gymnasium vornehmen, mögen Lehrer auch noch so sehr drängen und zu einem Besuch von Realschule oder Gymnasium raten. Für das Kind eines Akademikers, eines leitenden Angestellten steht es von Anfang an ohne Frage fest, daß es nach dem 4. Schuljahr nicht zur Hauptschule geht. Es wird alles getan, um den Übergang zur Höheren Schule sicherzustellen, Grundschullehrer können aus vielen Erfahrungen berichten, welcher Druck ausgeübt wird, wenn das Urteil "nicht geeignet" droht. Ebenso sicher ist es aber, daß Kinder aus der Unterschicht in der Regel zum Besuch der Realschule oder des Gymnasiums nicht angemeldet werden, selbst wenn die Voraussetzungen gegeben sind. Hier sind soziale Barrieren, Bildungsfremdheit, Vorurteile im Spiel. Bildungssoziologen haben festgestellt, daß in dieser Hinsicht ein begabtes Mädchen eines katholischen bayrischen Landarbeiters am meisten benachteiligt ist, hier kommen alle

Hemmnisse, das Kind einer qualifizierten Ausbildung zuzuführen, zusammen. Zwischen diesen beiden Gruppen stehen die vielen Eltern, die unsicher sind, ob sie ihr Kind auf die längere Bildungsreise schicken sollen, die Angst vor einem Scheitern des Kindes in einer Situation haben, in der sie ihm nicht helfen können und aus diesen Motiven heraus das Kind auf der Hauptschule belassen und ihm viele Möglichkeiten versperren.

Diese Entscheidung für einen bestimmten Schultyp wird dadurch erschwert, daß ein Wechsel zwischen den verschiedenen Schultypen zu einem späteren Zeitpunkt zunehmend schwerer wird. Die Durchlässigkeit aller Schultypen im Bereich der Sekundarstufe I, der Klassen 5 - 10 also, ist immer wieder gefordert, immer wieder diskutiert, aber praktisch nicht durchgeführt worden. Dabei wäre eine solche Möglichkeit für eine ganze Reihe von Schülern wünschenswert. Aurin, Professor für Pädagogik an der Technischen Universität Hannover, hat in seinen Untersuchungen über die Schülerzusammensetzungen in Baden-Württemberg festgestellt, daß gemessen an den Begabungen vielfach Überlappungen zwischen den einzelnen Schularten vorkommen, daß das obere Drittel der Realschüler ohne weitere Schwierigkeiten im Gymnasium mitarbeiten könnte und dort besser gefördert würde. Andererseits würde ein bestimmter Teil der Gymnasiasten besser eine Realschule besuchen oder in einer Hauptschule unterrichtet werden. Aus diesen Untersuchungen geht hervor, daß unter dem Gesichtspunkt einer angemessenen Förderung ein Teil unserer Schüler in den falschen Schulen sitzt.

Die Korrektur dieser Anmeldeentscheidung scheidet aber daran, daß unsere weiterführenden Schulen nach unterschiedlichen Lehrplänen unterrichten. In der Hauptschule gibt es bereits in der 5. Klasse Geschichte, der naturwissenschaftliche Unterricht beginnt in beiden Schularten früher als auf dem Gymnasium, die Stundenzahlen sind verschieden, so daß mit steigender Klassenzahl ein Umsteigen auf den anderen Schultyp unmöglich wird. Die Durchlässigkeit setzt also voraus, daß die Lehrpläne der drei Schularten einander angeglichen werden; für das 5. und 6. Schuljahr ist dieses im nächsten Jahr vorgesehen. Durchlässigkeit verlangt von den Lehrern, daß sie gerade ihre besten Schüler an die Realschule bzw. das Gymnasium abgeben und diejenigen aufnehmen, die in ihrer bisherigen Schullaufbahn nicht so erfolgreich gearbeitet haben - eine psychologische Schwierigkeit, die nicht unterschätzt werden sollte.

Diese Probleme werden besonders schwierig, wenn ein Schüler auf seinem Weg durch das Gymnasium scheitert. Das Gymnasium steht etwas hilflos vor dem Schüler, der bereits in der Sexta versagt, in der er mit Latein als erster Fremdsprache angefangen hat. Aus Verlegenheit wird ihm eine Wiederholung in einer Sexta mit Englisch als Anfangssprache oder ein Übergang zur Realschule vorgeschlagen. Geht er zur Hauptschule zurück, so kann er zwar die nächste Klasse besuchen, sein Englischpensum muß er aber nacharbeiten. Schwieriger wird es mit einem Schüler, der am Ende der Erprobungsstufe vom Gymnasium verwiesen wird oder seine gymnasiale Ausbildung aus anderen Gründen nicht fortsetzen will. Wo steht für einen Schüler der Lateinklasse immer eine Aufbaurealschule zur Verfügung, in der er in der 7. Klasse mit Englisch neu beginnen kann? Der schwierigste Abschnitt ist der Zeitraum zwischen der 7. und 9. Klasse. Das Gymnasium kann nur unter bestimmten Voraussetzungen einem Schüler, der nach dem Besuch der 9. Klasse die Schule verlassen muß, den Hauptschulabschluß zuerkennen. Die Hauptschule kann ihn in der Regel nicht zurücknehmen, weil der Schüler zu alt ist: Das Problem entsteht ja normalerweise erst, wenn der Schüler ein- oder zweimal eine Klasse wiederholt hat. Ein Umsteigen auf die Realschule ist normalerweise nicht möglich, da sich die beiden Schultypen soweit auseinander entwickelt haben, daß diesen Wechsel nur Schüler schaffen würden, die besonders wendig sind, sich besonders schnell auf neue Lernsituationen einstellen können. Diese Schüler sind es aber gerade nicht, die am Gymnasium scheitern.

Dahrendorf hat in seiner Schrift "Bildung ist Bürgerrecht" darauf hingewiesen, daß in der Bundesrepublik von 100 Quartanern 77 Schüler die Untersekunda erreichen, von diesen 100 Schülern bestehen nur 41 die Reifeprüfung. Mit anderen Worten heißt das, daß knapp die Hälfte unserer Quartaner erwarten kann, das Schulziel des Schultyps, den sie gewählt haben, zu erreichen, mehr als 50 % scheiden in der Zwischenzeit ohne eigentlichen Abschluß aus dieser Schule aus. Noch schlimmer sieht die Relation aus, wenn man sie auf die Zahl der Sextaner bezieht. Von vier Sextanern kann einer hoffen, die Reifeprüfung zu bestehen, in diese Zahl sind aber auch die eingerechnet, die mit Klassenwiederholungen, d.h. nur mit einer gewissen Zeitverzögerung das Schulziel erreichen. 75 % der Sextaner wird vorzeitig die Schule verlassen. Diese Zahlen haben sich inzwischen etwas geändert, der Anteil der erfolgreichen Sextaner ist in den letzten Jahren auf ca. 40 %



Steltmann
Frau Dr. Liesenfeld



Frau Reichert
Hinrichs



Maucher
Becker

angestiegen. Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, woher diese Steigerung kommt. Aber es muß doch gefragt werden, ob eine Schulform, die mehr als die Hälfte der Schüler einer abgeschlossenen Schulbildung nicht zuführen kann, als eine entwicklungsfähige Schulform bezeichnet werden kann.

Klammern wir an dieser Stelle die vielen menschlichen Probleme aus, die mit einem Verlassen des Gymnasiums und dem Übergang zu einer anderen Schulart verbunden sind, und betrachten diese hohe Zahl der drop-outs unter bildungspolitischen Gesichtspunkt. Dann fällt auf, daß es gerade Kinder aus Arbeiterfamilien, Kinder, die aus anregungsarmen Milieus kommen, Kinder, die Sprachbarrieren zu überwinden haben, sind, die am häufigsten am Gymnasium scheitern. Man braucht nicht einem Proporzdenken zu verfallen und fordern, daß alle Bevölkerungsschichten analog zu ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung auch an der Schülerschaft des Gymnasiums beteiligt sein müssen. Aber wenn Dahrendorf in dem genannten Buch feststellt, daß zwar etwa 15 % Arbeiterkinder in der Sexta unserer Gymnasien sitzen, dieser Prozentsatz sich aber bis zum Abitur halbiert, so wird man nach den Ursachen fragen. Der Anteil der Akademikerkinder an der Zahl der Studenten beträgt dagegen 35 % bei einem Bevölkerungsanteil dieser Gruppe von 2 %. Vergleichen wir den Schulweg beider Kinder ein wenig. Während für das Akademikerkind feststeht, daß es das Gymnasium besuchen wird, ist die Anmeldung für ein Arbeiterkind schon ein Entschluß: das Kind wird durch den Besuch des Gymnasiums aus seiner gewohnten Umgebung herausgerissen, "es will was Besseres sein". Die Eltern entlassen das Kind in eine ihnen fremde Schulumgebung und sehen diesem Bildungsgang mit einer gewissen Angst und Besorgnis entgegen. Tauchen die ersten kleinen Schwierigkeiten auf, so kann in dem einen Fall der Vater helfen, er kann Latein oder Englisch, die Mutter kann bei der Rechtschreibübung helfen, im anderen Fall können diese Hilfestellungen vielfach schon nicht mehr gegeben werden, die Unsicherheit des Schülers überträgt sich auf die Eltern. Wir finden als Lehrer dann vielfach die Eltern bald bereit, dieses Experiment Gymnasium möglichst schnell abzubrechen. Werden die Lernschwierigkeiten größer, so kann das Kind aus der Oberschicht damit rechnen, daß die notwendigen Mittel für Nachhilfestunden bereitstehen, daß notfalls ein Schulwechsel vorgesehen ist und daß sich der Vater auch mit den einschlägigen Bestimmungen soweit auskennt, daß der Weg zum Abitur in irgendeiner Form doch

geeignet wird.

All diese Hilfen stehen dem Kind aus der Unterschicht nicht zur Verfügung. Wir haben zwar wie viele andere Schulen ein Silentium eingerichtet, in dem Schüler unter Aufsicht von Lehrern und Schülern ihre Aufgaben anfertigen können. Aber diese Teilnahme ist freiwillig, sie hängt von dem Einsatz der Eltern ab, den Schüler jeweils zu schicken. Sind aber beide Eltern berufstätig, unterbleibt dieses häufig, der Schüler ist auch in dieser Frage sich selbst überlassen. Hier werden auf die Dauer nur Ganztagschulen eine Lösung bringen können, um auch die Schüler zu fördern, die nicht aufgrund ihrer Begabung und ihres mangelnden Einsatzes im Gymnasium nicht zurecht kommen, sondern aufgrund der Behinderungen, die in ihrer Herkunft liegen.

Man kann also fragen, ob das Gymnasium ein geeigneter Schultyp ist, die Ansprüche der Gesellschaft auf Förderung und optimale Lenkung der Schüler zu den zugehörigen Bildungsgängen zu befriedigen. Man kann aber auch Fragen an das Gymnasium von seinem eigenen Selbstverständnis her stellen.

Eine der zentralen Aufgaben des Gymnasiums ist es, den Jugendlichen zur Studierfähigkeit zu erziehen. Diesem Ziel diene in erster Linie die wissenschaftspropädeutische Ausrichtung des gesamten Unterrichts. In dieser Hinsicht hat sich das Gymnasium immer als eine Einheit verstanden. Schon der Unterricht der Sexta sollte von diesem obersten Ziel her bestimmt sein und sich wesentlich von der Unterrichtsmethode in den gleichen Klassen anderer Schularten unterscheiden. An dieser Vorstellung änderte auch nichts die Tatsache, daß aus politischen Gründen am Ende des vorigen Jahrhunderts das sogenannte "Einjährige" eingeführt wurde als ein Abschnitt in der Höheren Schule. Man glaubte, daß Jugendliche, die sechs Jahre auf einer Höheren Schule zugebracht hatten, den übrigen Rekruten soweit an Bildung und Auffassungsgabe überlegen seien, daß sie innerhalb eines Jahres ausgebildet werden konnten, wohingegen die anderen Soldaten zwei Jahre dem Vaterland zur Verfügung stehen mußten. Dieses "Einjährige" hatte aber auf die Stoffverteilung ebensowenig Einfluß wie die "mittlere Reife", die nach dem erfolgreichen Absolvieren der Untersekunda zugesprochen wurde. Das beweist beispielsweise der Lehrplan in Geschichte, der bis vor einigen Jahren mit dem zweiten Durchgang durch die Jahrhunderte am Anfang der Untersekunda begann, so daß die Abgänger aus der Untersekunda in

der Regel die Antike als letzte Epoche im Geschichtsunterricht behandelt hatten - sicherlich kein sinnvoller Abschluß eines mehrjährigen Geschichtsunterrichts.

Dieser Bezug auf das spezielle Schulziel wird auf der einen Seite in zunehmendem Maße in Frage gestellt durch die vorbereiteten gemeinsamen Lehrpläne für die Orientierungs- oder Förderstufe, d.h. der Klassen 5 und 6. Diese gemeinsamen Lehrpläne haben ein anderes Ziel, nämlich die Entscheidung für den einen oder anderen Schultyp bis zum Beginn der 7. Klasse revidierbar zu machen, sie sind also von dem Gesamtlehrplan des Gymnasiums losgelöst. Eine zweite Entwicklung aber hat diese Einheit des Gymnasiums schon seit einiger Zeit in Frage gestellt: der Zugang zur 11. Klasse von den anderen Schularten aus. Mit der Einrichtung der Oberstufenzweige, die zunächst wegen der spezialisierten Anforderungen nur zu einer fachgebundenen Hochschulreife führten, ist die Möglichkeit gegeben, auch aus der Real- und der Hauptschule heraus in drei Jahren zum Ziel der Studierfähigkeit zu kommen. Schüler mit anderen Voraussetzungen, Schüler, deren Ausbildung an anderen Schulzielen orientiert war, können, wenn auch nicht ohne Übergangsschwierigkeiten, das gleiche Schulziel erreichen wie die Schüler, die von Sexta bis zur Untersekunda im Gymnasium unterrichtet worden sind. Es bleibt zu fragen, was es dann mit dieser Einheit des Gymnasiums auf sich hat.

Viel tiefgreifender sind aber die Veränderungen, die das Gymnasium durch die Einföhrung der Oberstufenreform erfahren wird. Über diese Reform ist bereits berichtet worden, in diesem Zusammenhang interessieren uns die Folgen, die die Reform für das Gymnasium als Schulform hat.

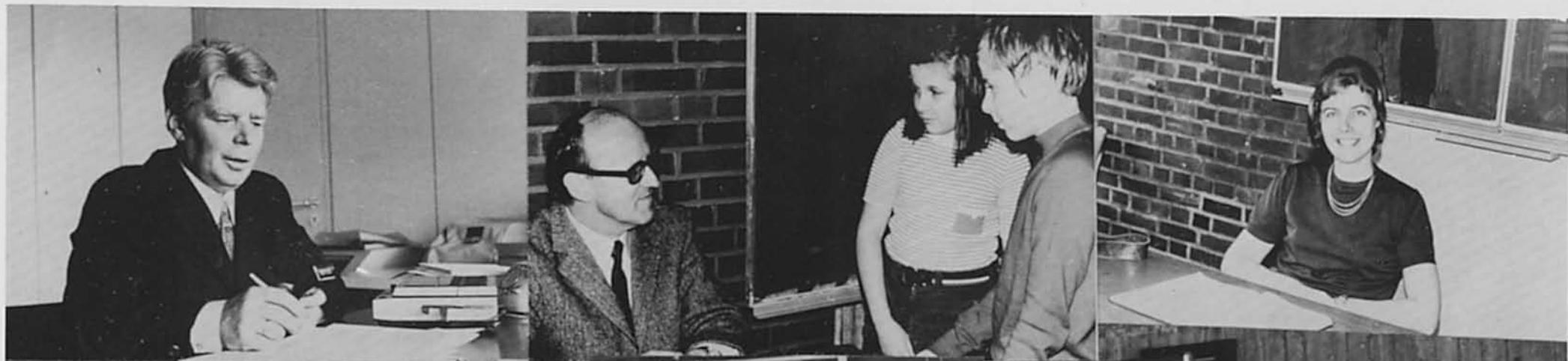
Das Angebot an den Schüler, vor allem im Wahlbereich einen Schwerpunkt ausbilden zu können, ist nur dann eine reelle Möglichkeit, wenn sich jeweils auch genügend Schüler finden, die die Einrichtung eines Kurses rechtfertigen. Bisher waren wir davon ausgegangen, daß 12 Schüler einen Kurs bilden können. Wenn aber ein größeres Angebot gemacht wird, wird ein zwei- oder dreizügiges Gymnasium relativ schnell an die Grenzen seiner Kapazität stoßen. Blicke es bei diesen kleinen Gymnasien, hätte der Schüler relativ wenige Wahlmöglichkeiten oder er müßte sich an einer anderen Schule anmelden, an der ein Kurs seiner Fachrichtung eingerichtet wurde. Mit der sich daraus ergebenden ständigen Fluktuation der Schüler wäre dem Anliegen der Kultusmini-

ster sicher wenig gedient. Sie haben deshalb aus ihren Empfehlungen die Konsequenz gezogen und die Gründung neuer Oberstufeninstitutionen vorgeschlagen. Formen eines Oberstufenkollegs werden in Nordrhein-Westfalen seit längerer Zeit diskutiert, eine Kommission unter Prof. Blanckertz ist dabei, konkrete Vorschläge auszuarbeiten. Als Vorbereitung auf diese neuen Institutionen hat das Kultusministerium bereits angeordnet, daß bei dem Bau neuer Schulzentren acht- bis zwölfzügige Oberstufen vorzusehen sind.

Eine solch ausgeweitete Oberstufe wird dann nicht mehr Teil eines einzelnen Gymnasiums sein, nicht mehr die Oberstufe, die organisch mit dem bisherigen Gymnasium verbunden ist, sondern höchstens auf organisatorischem Wege. Damit bleibt dann eine Restschule von sechs Klassen in der Sekundarstufe I übrig, die aber keine anderen Berechtigungen vermittelt als die bisherige Realschule und das 10. Schuljahr der Hauptschule, nämlich die Berechtigung zum Zugang zu Bildungseinrichtungen in der Sekundarstufe II.

Auf eine solche Trennung deuten auch die Vorschläge für die neue Lehrerbildung hin, die im vergangenen Jahr von den Kultusministern beraten und beschlossen worden sind. Während bisher unsere Lehrer auf den Unterricht in den einzelnen Schularten vorbereitet wurden, wird diese Ausbildung in Zukunft auf die Schulstufen bezogen sein. Die Lehrer werden sich vor ihrem Studium zu entscheiden haben, ob sie in der Primarstufe, in den Klassen 1 - 4, oder in der Sekundarstufe I unterrichten wollen. Für die Lehrer der Oberstufe, der Sekundarstufe II, wird ein eigenes Studium vorgesehen, die Lehrer können wählen, ob sie in einem Fach oder zwei die Unterrichtsbefähigung erwerben wollen. Danach richtet sich die Länge des Studiums. Wenn auch Kompromißvorschläge, die zwischen beiden Formen vermitteln sollen, unterbreitet werden, so bleibt doch die Zielvorstellung, daß in Sekundarstufen I und II getrennten Schulen unterschiedlich ausgebildete und möglicherweise auch unterschiedlich besoldete Lehrer zugeordnet werden.

Wenn in der Öffentlichkeit Zweifel an der Funktionstüchtigkeit des Gymnasiums aufgetaucht sind, so hängt das nicht unwesentlich mit der Unfähigkeit des Gymnasiums zusammen, neue Stoffe und Wissensbereiche, die sich nicht in den herkömmlichen Fächerkanon einbeziehen ließen, aufzugreifen. Seit der Gründung des humanistischen Gymnasiums durch



Dr. Schulte
Küper
Kleinert

Krause
Schüller
Frau Grevens

Frau Köhne
Gölzer
Dr. Heentjes

Humboldt nehmen die Sprachen im Lehrplan des Gymnasiums eine zentrale Stellung ein. Wenn wir auch heute nicht mehr Latein und Griechisch den Vorrang einräumen, so kommt doch die Mehrzahl der deutschen Gymnasiasten nicht daran vorbei, drei Sprachen zu lernen oder wenigstens in ihren Elementen kennenzulernen. An dieser Sprachenfolge wird festgehalten selbst in einem Augenblick, wo etwa das Ziel des Lateinunterrichts, die Begegnung mit den Autoren der römischen Klassik aufgrund der geringen Zeit, die jetzt für den Unterricht zur Verfügung steht, und aufgrund der Beendigung des Unterrichts in der Obersekunda nur in sehr wenigen Fällen erreicht wird. Gegenüber diesem sprachlichen Bereich wird der naturwissenschaftliche zurückgedrängt, die Sozialwissenschaften fehlten bisher völlig in unseren Schulen, sie hatten ihren Platz bestenfalls in Arbeitsgemeinschaften und werden erst jetzt durch die Oberstufenreform in der Sekundarstufe II eingeführt.

Wie schwer die Umwandlung eines Fachbereichs innerhalb des Gymnasiums ist, mag das Schicksal des Faches Gemeinschaftskunde zeigen. Im Jahre 1960 hatten die Kultusminister für die beiden letzten Klassen des Gymnasiums das Fach Gemeinschaftskunde eingeführt. Dieses Fach war als Verbundfach gedacht, an dem Geschichte, Erdkunde, Politologie, Soziologie, Wirtschaftswissenschaften und Philosophie beteiligt sein sollten. Das Ziel dieses nicht nach Fächern gegliederten Unterrichts sollte es sein, dem Schüler "ein geordnetes, lebendiges, verbindliches Wissen von der ihn umgebenden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Wirklichkeit" zu vermitteln. Nach wenigen Jahren wurde diese neue Konzeption, die Sozialwissenschaften in das Gymnasium zu holen, vom Kultusministerium gestoppt, das Fach Gemeinschaftskunde wurde auseinandergelegt, die Geschichte bekam davon drei Wochenstunden, Erdkunde und Philosophie mußten sich in die restlichen drei teilen. Für jeden Bereich gibt es jetzt wieder eigene Lehrpläne. Behandelt die Geschichte in Oberprima den Aufstieg der USA zur Weltmacht, so steht in Erdkunde Deutschland auf der Tagesordnung, USA und Sowjetunion werden bereits in der Unterprima behandelt. Geblieben ist nur der Oberbegriff "Gemeinschaftskunde", für die nun aus drei Fächern eine Zensur gefunden werden muß. Der Ansatz zu einer modernen Sozialkunde im Gymnasium war vertan, der Fächeregoismus hatte sich wieder durchgesetzt, eine Öffnung des herkömmlichen Kanons war nicht möglich.

Das vertikal gegliederte Schulwesen ist in bezug auf seine Funktionsfähigkeit in Frage gestellt. Die Gesamtschule versucht, mit ihrer flexibleren Unterrichtsorganisation Antworten auf die ange-deuteten Schwierigkeiten zu geben. Es wird niemand bestreiten, daß durch die Diskussion um die Gesamtschule die Diskussion um Reformen im herkömmlichen Schulwesen wesentlich beeinflußt und gefördert worden sind und gefördert werden. Es hängt jetzt von den Lehrern an Haupt-, Real- und Höheren Schulen ab, ob sie in enger Zusammenarbeit Lösungen vorschlagen und Modelle vorstellen, die den pädagogischen Problemen unserer Gesellschaft besser als bisher gerecht werden. Schulversuche müssen aber auch zeigen, ob die Gesamtschule nicht das entwicklungsfähigere Modell ist. Mit Regenbrecht möchte ich sagen: "Ein Gewinner eines solchen pädagogischen Wettstreits stünde bereits heute fest: es sind die Kinder, die solche Schulen besuchen dürfen."

Unsere ehemaligen Lehrer

Abkürzungen: Rel(igion), D(eutsch), Phil(osophie), Erdk(unde), Ge(schichte), Gr(iechisch), Lat(ein), E(nglisch), Fr(anzösisch), Ma(thematik), Phy(sik), Che(mie), Bio(logie), Mus(ik), Ku(nst), L(eibeserziehung), Nad(elarbeit)

Eintrittsjahr

- 1964 Werner Berges, OStR, Che, Bio
Heinz Ferdinand, OStR, Mus
Wilhelm Hoverath, StD, Ma, L
Hans-Georg Küberich, StAss, L
Dr. Eve-Maria Kappes, StR', D,E
Peter Kuhn, Pfarrer, evRel
Dr. Josef Liesenfeld, OStR, Bio, Ma, Phy
Lieselotte Petersen, Sekretärin
Arno Reins, Grafiker, Ku
Hans-Dieter Stolte, OStR, D,E
Axel Wanzer, Kunsterzieher
Konrad Weber, Ref, E,D
- 1965 Dr. Bernhard Drobig, OStR, Gr, Lat
Winfried Hamelbeck, Kaplan, kathRel
Martin Löhr, Pfarrer, evRel
Ferdinand Münch, StAss, Bio
- 1966 Dr. Hans Peter Kohns, OStR, Lat, Ge
Walfried Pohl, Grafiker, Ku
Rudolf, Woiton, L
- 1968 Wilhelm Held, StD, Lat, Fr
Dr. Bärbel Karb, StAss, Bio, Che
Franz Pollmann, OStR, E
Dr. Inge Schmidt-Nicolai, StAss', Erdk, (Bio)
Lothar Schneider, Kaplan, kathRel
Uta Uhlig, StAss', Ku

- 1969 Ute Brauer, StR', Ma, Phy
Gertrud Fried, L
Michael Hack, Pfarrer, evRel
Helga Hautmann, StAss', D, Fr
- 1970 Ulrike Jakobs, StAss', Fr, D
Margarete Koch, StAss', E
Dr. Ursula Lüth-Burkhardt, Fr, Ge
Josef Vodde, StAss, kathRel, Bio
- 1971 Gerhild Hobe, StR', Fr, E
Peter Reimann, StRef, D, Phil
Laurel Schumacher, E

Lehrkräfte im Schuljahr 1971/72

(die eingeklammerte Zahl ist das Jahr des Eintritts)

- | | |
|------------------------------|--------------------------|
| Dr. Walter Haentjes, OstD | Ge, Erdk, D (1965) |
| Egbert Baur, OStR | Ge, E (1965) |
| Josef Becker, Hausmeister | (1970) |
| Trutz Berndt, OStR | Mus, Lat, evRel (1969) |
| Dr. Karl Diedenhofen, StD | D, Ge, Erdk (1968) |
| Wilhelm Dörnmann, Pfarrer | evRel (1971) |
| Egon Dreesen, Dipl.-Physiker | Phy (1971) |
| Heide von Dreising, StRef | Mus, E (1972) |
| Maria Eilers, Ass'dL | Ge, Lat, D, Phil (1968) |
| Dr. Rolf Eilers, StD | Ge, Lat, Ma, Phil (1964) |
| Günter Elo, StR | Lat, Erdk, Ma (1970) |
| Dierk Engelken, StAss | Ku, Wk (1969) |
| Heide Faltz, StAss' | D, L (1971) |
| Friedhelm Frackmann, Pfarrer | evRel (1970) |
| Marianne Gerl, Lehrerin | Nad (1970) |
| Hans Gölzer, OStR | Mus, Ma, Phy (1966) |

Unsere Schüler im Schuljahr 1971/72

Dr. Peter Göttel, Dipl.-Physiker	Ma (1971)
Renate Grevens, OStR'	Ge, E, Spa, Sk (1969)
Hellmuth Hansen, Dipl.-Mathematiker	Ma (1971)
Walter Haumann, StAss	D, Phil (1972)
Peter Heinzelmann, StRef	D, Phil (1972)
Hans Hinrichs, OStR	E, D (1965)
Renate Horn, Ass'dL	D, Ge (1970)
Wolf-Dietrich Kleinert, Diplomand	Ma (1971)
Dr. Arno Köhne, StD	D, kRel, Ge, Lat, Phil (1966)
Monika Köhne, StR'	D, Fr (1967)
Hans Josef Kräling, StR	Lat, Gr. (1972)
Edwin Krahforst, Kunsterzieher	Ku (1970)
Ulrich Krause, Rektor	evRel (1967)
Helma Kremer, Sekretärin	(1967)
Ernst Küper, StD	Ma, Phy (1964)
Karl-Josef Kunze, OStR	D, Erdk, Ma (1964)
Dr. Sigrid Liesenfeld, Ass'dL	Bio, Che, Mus (1965)
Peterhans Mager, StD	Fr, evRel, Spa (1966)
Reinhold Maucher, StAss	Lat, Gr, Ma (1969)
Helene Nikolaou, StAss'	E, kaRel (1972)
Marianne Nötzel, Lehrerin	Nad (1971)
Wilhelm Passavanti, Pfarrer	kaRel (1964)
Margarete Pöpping, StRef	D, kaRel (1972)
Heide Reichert, Sekretärin	(1972)
Hans-Ulrich Ruprecht, SpL	L (1971)
Dr. Albrecht Schmidt, OStR	Fr, L (1967)
Rosemarie Schmitz, OStR'	Che, Phy (1971)
Hellmut Schüller, Gymnasialpfarrer	kaRel (1969)
Dr. Albert Schulte, StD	Ge, E, L (1964)
Winfried Schulz, OStR	Bio, Che (1968)
Andrea Schüttler, Dipl.-Chemikerin	Che (1971)
Jutta von Seggern, StR'	E, Ge (1969)
Ingeborg Sielmann, StRef	E, Bio (1972)
Manfred Smets, StR	E, Fr (1971)
Brigitte Steltmann, StAss'	E, D (1971)
Klaus Steltmann, StR	E, D (1970)
Beate Störbling	Fr, E (1971)
Edgar Terhorst, SpL	L (1968)
Ruth Treder, Lehrerin	Nad (1970)
Cäcilie Zachariae, Lehrerin	Bio (1970)

Sexta a

Bier, Anita
 Brinkmann, Matthias
 Dewitz, Detlef
 Fischer, Annette
 Freudenhammer, Stephan
 Glöckler, Vera
 Haus, Angelika
 Held, Monika
 Hinrichs, Peter
 Hornef, Beatrix
 Huhn, René
 von Kempis, Bernadette
 Köstlin, Wolfgang
 Krüger, Astrid
 Krüger, Uta-Susanne
 Kuhnt, Regina
 Küper, Beate
 Kutter, Christiane
 Mann, Gesine
 Mann, Klaus
 van Minnen, Hessel
 Müller, Ulrich
 Northoff, Gabriele
 Petersen, Anne
 Pförtner, Wolfgang
 von Reibnitz, Christine
 Reichert, Sabine
 Ruscher, Wolf-Dieter
 Schramm, Susanne
 Simon, Barbara
 Stern, Volkhard
 Tobollik, Christa
 Vömel, Andreas
 Wolf, Thomas
 Zscheile, Bernhard

Sexta b

Banase, Ulrich
 Drössler, Stefan
 Duvenbeck, Ute
 Ficks, Markus
 Flechtker, Claudia
 Geissler, Andreas
 Gottmann, Almut
 Heuer, Sibylle
 Jaennecke, Joyce
 Kail, Elke
 Kesselheim, Stefan
 Klinke, Sirkka
 Kohnert, Detlef
 Koll, Bernd
 Krämer, Christian
 Krebs, Christiane
 Lange, Andrea
 Lützig, Dagmar
 Maus, Dorothea
 Mester, Katrin
 Meyer-Hollatz, Birgit
 Minz, Michael
 Oebel, Claudia
 Päsler, Christine
 Plönnies, Michael
 Schmenk, Christiane
 Schmidt, Kirsten
 Schneider, Andrea
 Schulz, Sabine
 Simon, Frank
 Teschner, Stefanie
 Tollmann, Christiane
 Vorrenhagen, Peter
 Walbröl, Uwe

Quinta a

Breme-Schütze, Wolfgang
Cramer, Axel
Dohmen, Regina
Ernst, Birgid
Hermes, Dieter
Hinricher, Martina
Hohmeyer, Monika
Kuhn, Silke
Hutter, Anke
Kinzel, Ute
Klein, Ulrike
Koschorrek, Katrin
Koslowski, Michael
Kugler, Susanne
Kuhns, Mathias
Lechner, Gertrud
Liebetanz, Michael
Liessem, Adelheid
Lipski, Michael
Mäkel, Hans-Werner
Menden-Deuer, Anne
Philippi, Margot
Rothenberger, Ralf
Schnittger, Sabine
Schott, Kristina
Stahlberg, Sabine
Sunnus, Andreas
Terhorst, Ingrid
Tietmeyer, Monika
Zettelmeyer, Bettina

Quinta b

Auen, Martin
Bätz, Jörg
Bartesch, Brigitte
Baur, Christoph
Becker, Ralf
Becker, Stephanie
Bücken, Oliver
Carstens, Uwe
Drews, Vera
von der Gönna, Volker
Grimm, Stephan
Hillinger, Susanne
Horn, Uwe
Hubrath, Margret
Jüssen, Birgitta
Kolmsee, Udo
Liesenfeld, Verena
Lorenscheit, Silvia
Neukamp, Ralf
Nücken, Ellen
Rebstein, Hans-Jörg
Reckewell, Rüdiger
Schallenberg, Birgitta
Scheicher, Sigrun
Schmidt, Wolfgang
Schmitz, Toni
Schneider, Karl
Scholz, Fabian
Stede, Birgit
von Stein, Jörg
Straßburg, Stefan
Thomas, Sabine
Wolter, Thomas
Zimmermann, Irene

Quinta c

Becker, Mathias
Böttcher, Hartmut
Brauckmann, Ulrich
Brühl, Matthias
Crott, Martina
Dresen, Ansgar
Dresen, Michaela
Ehmann, Uwe
Esser, Elke
Fell, Hans-Peter
Grau, Gerrit
Hartmond, Oliver
Hofer, Christian
Ibler, Ursula
Kaesberg, Achim
Koch, Verena
Kratz, Jürgen
Kühn, Barbara
Küpper, Corinna
Märtens, Matthias
Munke, Rainer
Reichard, Nicole
Sandner, Susanne
Schallenberg, Sabine
Scharbach, Claudia
Schüller, Michael
Schwann, Ursula
Seifert, Kirsten
Weidner, Nicole
Weiskopf, Christian
Werner, Günter
Zachariae, Elisabeth
Zaluskowski, Andreas

Quarta a

Bick, Jürgen
Bohr, Ute
Buschmann, Silvia
Ditz, Agnes
Friege, Heike
Gerschermann, Knut
Hamp, Michael
Hillen, Thomas
Keinath, Cornelia
Kloth, Brigitte
Krüger, Dittmar
Kruschke, Heike
Marquardt, Stefan
Marunde, Kersten
Müller, Thomas
Münch, Holger
Noltensmeyer, Dieter
Nürnberg, Werner
Petersen, Peter
Pitscher, Wilfried
Raps, Brigitte
Raschke, Britta
Rasehorn, Bernd
Reichert, Susanne
Roennefahrt, Michael
Schanzen, Volker
Scharbach, Johannes
Scheicher, Iris
Schreiber, Hubert
Schulz, André
Schumann, Günter
Sussbauer, Michael
Taube, Antje
Traute, Hans
Treutler, Reinhard
Trimpert, Torsten
Wycisk, Peter

Quarta b

Bauer, Martin
Becker, Peter
Blankenstein, Uwe
Böhm, Jürgen
Bonnen, Daniela
Brehme, Jürgen
Burchgart, Jochen
Duvenbeck, Harald
Fischer, Christian
Fischer, Maria
Flechtker, Andrea
Frerichs, Bernd
Golz, Hans-Peter
Grafen, Volker
Hasenauer, Jörg
Hecker, Ulrike
Hegelau, Nicola
Held, Hildegund
Heyden, Friedrich-Wilhelm
Hintzsche, Wolfgang
Hirtes, Sabine
Ibler, Hans-Josef
Jansen, Hans Georg
Jülich, Jutta
Kaiser, Manfred
Koriath, Christa
Köstner, Wolfgang
Linke, Peter
Nagel, Jörg
Oehl, Karl Heinz
Päsler, Sabine
Scherff, Joachim
Schulz, Barbara
Thomas, Alexander
Wolking, Klaus

Quarta c

Antz, Johannes
Betzing, Volker
Biskup, Wendelin
Borgloh, Peter
Garden, Thomas
Gottmann, Kurt
Hörig, Axel
Hornef, Andreas
Kaloumenos, Barbara
von Kempis, Johannes
Klein, Gabriele
Klein, Klaus-Martin
Kroner, Hans-Ulrich
Küpper, Doris
Luedtke, Jutta
Möhrer, Alexander
Nötzel, Christoph
Ohlendorf, Bernd
Schlagintweit, Kaya
Schmelzeisen, Alfred
Schneider, Wolfgang
Siegwald, Matthias
Stiehl, Rüdiger
Szillat, Klaus-Peter
Titz, Joachim
Tschentscher, Thomas
Wagemann, Markus
Wahl, Claudia
Weisser, Burkhard

Untertertia a

Asmus, Sven
Baucke, Ralf
von Bismarck, Matthias
Brenig, Karl-Peter
Dubas, Ronald
Fischer, Frank
Fuchs, Paul
Garrels, Arno
Grenz, Thomas
Host, Ronald
Hupperich, Bernd
Kaspar, Ulrich
Kimmerle, Christoph
Klier, Axel
Landefeld, Janhendrik
Laude, Kai
Marg, Hans-Jürgen
Milkereit, Jürgen
Müller, Andreas
Nestinger, Thomas
Rasehorn, Ulrich
Riebel, Alexander
von Samson-Himmelstjerna, Gunnar
Schulz, Volker
Simianer, Bernd
Simon, Matthias
Sindhoff, Manfred
Staudacher, Dieter
Stehr, Thomas
Stock, Torsten
Wekel, Lothar
Werner, Andreas
Zaft, Karl-Heinz

Untertertia b

Amendt, Harald
Baum, Thomas
Behrendt, Thomas
Buddendiek, Peter
Büscher, Klaus
Dieckmann, Volker
Eller, Ralf
Hagedorn, Gabriele
Heimers, Christian
Hemesath, Wolfgang
Hildebrand, Eckart
von Kempis, Andreas
Klein, Christian
Knapp, Andreas
Koll, Wolfgang
Kotkowiak, Peter
Mündelein, Kai-Uwe
Munkler, Michael
Neuhoff, Hans-Ludwig
Olsinger, Thomas
von Randow, Conrad
Raschke, Michael
Rothenberger, Ute
Schäfer, Michael
Scharbach, Christoph
Schüller, Peter
Siegwald, Ulrich
Skomorowsky, Udo
Szillat, Heinz-Jürgen
Wittkuhn, Rolf-Werner
Wollner, Manfred
Wrede, Andreas



Obertertia a

Behrendt, Michael
 Birkenstock, Ingo
 Bovier, Anton
 Ebert, Klaus
 Faust, Ulrich
 Frerichs, Jörg
 Girnus, Axel
 Grimm, Andreas
 Gutzeit, Frank
 Heine, Andreas
 Hogrefe, Baptiste
 Kochs, Franz Karl
 Kunc, Peter
 Lichnock, Alexander
 Lohmeyer, Hartwig
 Meuthen, Dirk
 Meyer-Hollatz, Wolfram
 Naahs, Heinz
 Oppermann, Karl
 Putz, Wulf-Dieter
 Risch, Jürgen
 Saß, Michael
 Schöbel, Jürgen
 Selbmann, Gunnar
 Trenner, Wolf-Dietrich
 Umbach, Thomas
 Vömel, Michael
 Weber, Ralf

Untersekunda a

Borgloh, Stefan
 Derus, Michael
 Freiberg, Horst-Michael
 Gampert, Andreas

Obertertia b

Burger, Peter
 Büscher, Dieter
 Diederichs, Guido
 Engels, Hans Ulrich
 Geiger, Thomas
 Köhl, Hans Joachim
 Lewerenz, Marius
 Moog, Klaus
 Pfeiffer, Stefan
 Schlimm, Gregor
 Stiehl, Baldur
 Tanneberger, Horst
 Welker, Robert
 Wiertz, Benedikt
 Witscher, Michael
 Wölfel, Gerald
 Worsch, Detlev

Untersekunda b

Haas, Ernst Nikolaus
 Hagen, Jürgen
 Hörig, Thomas
 Klier, Reinhold

Gieseke, Johannes

Gömmel, Werner
 Grüner, Wolfgang
 Hellwig, Günter
 Hünitzsch, Helmut
 Jansen, Michael
 Kempkens, Klaus
 Kolshorn, Hubertus
 Kostrewa, Dietmar
 Küpper, Peter
 Ordemann, Klaus-Dieter
 Paffenholz, Joachim
 Platzbecker, Gerd
 Pogge-von Strandmann, Ralph
 Ruyter, Horst-Daniel
 Schmidt, Jörg
 Sonntag, Werner
 Stichnote, Uwe
 Vogl, Albert

Kloep, Bernd

Knapp, Stephan
 Lenzen, Rolf
 Lüpke, Jens
 Martin, Thomas
 Merzbach, Peter
 Neuhoff, Thomas Kurt
 Olk, Andreas
 Paulus, Rainer
 Reichard, Georg
 Ruscher, Uwe
 Schnicke, Ralph
 Schüler, Michael
 Schulze, Jochen
 Schwartzkopf, Bodo
 Utsch, Martin
 Viktor, Friedrich
 Zwingers, Harald

Obersekunda a

Baum, Jochen
 Bergius, Stephan
 Blischke, Eberhard
 Bruder, Wilfried
 Geub, Michael
 Goerlich, Bodo-Jürgen
 Grenz, Eberhard
 Herpel, Gottfried
 Jacob, Christian
 Kaloumenos, Niki
 Kopper, Hartmut
 Kremer, Peter
 Langfeldt, Helmut
 Laurentius, Helmut

Obersekunda b

Brüse, Carsten
 Buddendiek, Ulrich
 Feinen, Wolfgang
 Fritsche, Rudolf
 Grohmann, Michael
 Heufelder, Stefan
 Hilger, Christoph
 Knoth, Hans-Dieter
 Kratz, Markus
 Lohrentz, Manfred
 Morón, Paul
 Pioch, Rainer
 Rasehorn, Eckard
 Rave, Philippe

Lorschbid, Peter-Michael
Munke, Eberhard
Neumann, Trotzker
Prinz, Hans-Peter
Riegel, Hans-Jürgen
Speidel, Martin
Staudacher, Jürgen
Stehr, Karl
Thiessmeier, Peter
Umbach, Wolfgang
Zorn, Rolf

Obersekunda n

Baumstark, Wolfgang
Cronenberg, Ulrich
Dick, Angelika
Eich, Marion
Gassert, Roland
Gatzke, Jörg
Herden, Hans-Jürgen
Hoeffgen, Hans-Jürgen
Höpfner, Petra-Gabriele
Imhoff, Bernhard
Jelonneck, Horst
Kohnen, Rainer
Krahforst, Rita
Löhr, Brigitte
Mandt, Käthe
Mende, Manuela
Moering, Ursula-Elisabeth
Pieck, Stefan
Pieper, Wolfgang
Röske, Silvia
Schmelz, Ursula
Schumacher, Marita
Wendt, Bert-Peter

Schamp, Peter-Jochen
Sussbauer, Uwe
Wasmuth, Rainer
Witte, Thomas
Wittkuhn, Klaus-Dieter

Unterprima a

Alt, Klaus-Peter
Brinkmann, Herbert
Burger, Franz-Josef
von Hassell, Adrian
Hildebrand, Jörg
Kirste, Stefan
Klein, Horst
Kolmsee, Jürgen
Manseck, Gerald
Pallenberg, Andreas
Pieper, Ulrich
Rössler, Falk
Thelen, Guido
Wolff, Klaus

Unterprima b

Bonnen, Peter
Bumke, Matthias
Eckey, Uwe
Geiben, Gereon
Giani, Ingo
Groß, Martin
Hauser, Heinz-Michael
Klein, Heiner
Kober, Reiner
Krauth, Hermann
Küttner, Michael
Langfeldt, Hans Hermann
Lenzen, Dieter
Lohmeyer, Jürgen
Niegl, Werner
Schnabel, Michael
Trömmel, Michael
Weller, Thomas
Wickert, Martin
Wittig, Peter

Unterprima n

Aust, Michael
Becker, Ruth
Bettin, Manfred
Christen, Alwine
Decker, Marcel
Frommhold, Heinz-Erwin
Hardt, Werner
Host, Ilona
Kirst, Doris
Klatt, Uwe
Kriz, Helmut
Kühlwetter, Wilfried
Klüpper, Renate
Kuppi, Elke
Lemke, Gisela
Mehn, Gisela
Mühle, Helga
Murmman, Hans-Joachim
Nolte, Marie-Theres
Oster, Helga
Piepkorn, Peter
Roesler, Brigitte
Schmitz, Hans-Dieter
Schoroth, Anno
Schulte, Frank
Spieckermann, Brigitte
Theisges, Walter
Weber, Elke

Oberprima a

Bautsch, Hans-Joachim
Birkenstock, Wilfried
Gampert, Christian
Giani, Rolf
Gielen, Helmut
Groß, Thomas
Hagenberg, Claus-Detlef
Lohmer, Friedel
Moog, Peter
Müller, Reinhard
Obstfeld, Frieder
Retzer, Rolf
Reuter, Manfred
Ruscher, Eike

Oberprima n

Deymann, Gregor
Duchow, Udo
Elstermann, Elke
Fassmann, Rolf
Flerus, Manfred
Fried, Andreas
Hertweck, Ulrich
Kleffner, Wilfried
Krüger, Gerhard
Kurth, Manfred
Leipelt, Detlef
Leonhardt, Edgar
Lokau, Bernhard
Mohr, Rolf
Murmman, Heinz-Peter
Petersen, Horst
Rengers, Marlies
Wagner, Detlef

Inhalt	Seite
Walter Haentjes, Konrad-Adenauer-Gymnasium 1972	3
Chronik der Schule	4
Karl Otto Behrendt, Die Schule aus der Sicht der Eltern	6
Robert Streck, Bonner Gymnasien	7
Albert Schulte, Geschichte des Konrad-Adenauer- Gymnasiums	12
Peter Busmann, Die Bauaufgabe aus der Sicht des Architekten	26
Maria Eilers, Möglichkeiten und Ziele der Förder- stufenarbeit am Konrad-Adenauer- Gymnasium	30
Arno Köhne, Oberstufenreform - kein untaug- licher Rettungsversuch des Gymnasiums	34
Karl Diederhufen, Der naturwissenschaftliche Aufbau- zweig - Sinn seiner Eigenstruktur und Notwendigkeit zur Integration	38
Peterhans Mager, Das Sprachlabor im neusprachlichen Unterricht	42
Walter Haentjes, Unsere heimatkundliche Sammlung	43
Ernst Küper, Naturwissenschaften am Konrad-Adenauer- Gymnasium	46
Trutz Berndt, Die musische Arbeit am Konrad-Adenauer- Gymnasium	48
Albrecht Schmidt, Der Sport am Konrad-Adenauer- Gymnasium	53
H.H.Langfeld/H.M.Hauser, Schülerinitiative am Konrad- Adenauer-Gymnasium	56
Rolf Eilers, Gymnasium - eine Schulform der Zukunft?	60
Lehrerliste	67
Schülerliste	68

